Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 240 **Donnerstag, den 11. Oktober** **1928**

Heute 8 Uhr Start

Trotz des schlechten Wetters doch Aufstieg zur Amerikafahrt

Privatmeldung.

Finanzierung des Flugs

z Friedrichshafen, 11. Oktober. **Der Aufstieg zur Amerikafahrt ist für heute, Donnerstag, früh 8 Uhr angesetzt worden.** Die Voraussetzung ist allerdings, daß es gelingt, das Schiff ungefährdet aus der Halle heraus zu bringen. Gestern herrschten über dem Bodenseegebiet schwere Stürme. Eckener rechnete aber damit, daß sie sich bis heute früh gelegt haben. Die Wetteraussichten über dem Ozean sind auch nicht gerade sehr günstig. Das Schiff muß bis dann eben seinen Weg suchen und Tiefs umfahren.

*

Die Passagiere bei der Amerikafahrt vertreten nicht weniger als 6 Nationen, es sind: die Amerikaner Commander Rosendahl, Kommandant des Luftschiffes „Los Angeles", Friedrich Gilfallen, Robert Reiner und von Wiegand, der Spanier Oberst Herrera, die Engländerin Lady Drummond-Hay als einziger weiblicher Passagier, der Schweizer Schirlitz, der Oesterreicher Josef Mayer und die Deutschen Graf von Brandenstein-Zeppelin, der preußische Innenminister Grzesinski als Vertreter des Reichsrates, Ministerialrat Brandenburg von der Luftfahrabteilung des Verkehrsministeriums, Dr. Benckendorff, als Meteorologe Dr. Krüger vor aeronautischen Institut, von Tyszka, die Berliner Journalisten Rolf Brand und W. Kleffel, Professor Dettmann, Bock und der Zeichner Theo Matejko. Zahlreiche Gesuche um einen Platz an Bord konnten nicht berücksichtigt werden. Die Kosten einer Amerikafahrt veranschlagt Eckener auf 200 000 Mark, einschließlich der Zuschläge für Abschreibung, Reparatur und Versicherung. Schiff und Teilnehmer sind gegen alle Möglichkeiten versichert. So beträgt die Versicherungssumme für jeden Pressevertreter bei Todesfall 200 000 Mark. Die Finanzierung der Amerikafahrt ist dadurch gesichert, daß Hearst für das Berichterstattungsmonopol in den englisch sprechenden Ländern 281 000 Mark zahlt; dazu kommen 65 000 Mark von zwei deutschen Zeitungsverlagen und 50 000 Mark von den Zivilreisenden, sowie die Postgebühren, alles in allem 400 000 Mark, womit die Kosten der Hin- und Rückfahrt nach Amerika gedeckt erscheinen; allerdings nicht die Kosten der vorangegangenen Probefahrten. Aus New York verlautet, das städtische Empfangskomitee wird, falls die Ankunft des Zeppelins am Sonnabend oder am Sonntag erfolgt, die Mannschaft des Luftschiffes am Montag von Lakehurst nach New York bringen. Dort wird nach der üblichen Parade ein Empfang der Besatzung durch den Bürgermeister Walker, erfolgen, dem sich am Abend ein Festbankett im Ritz-Carlton-Hotel und hierauf ein Theaterbesuch anschließen werden. Am Dienstag abend veranstaltet die deutsch-amerikanische Handelskammer ein Bankett, wobei Bundessenator Wagner als Hauptredner Führer und Besatzung des Luftschiffes begrüßen wird. Es wird erwartet, daß sich in Lakehurst eine Menschenmenge von mindestens 500 000 bei der Ankunft des Luftschiffes sammeln werde. Die Verschiebung des Starties des „Graf Zeppelin" von Mittwoch auf heute, Donnerstag, wird in New York angesichts der Sturmberichte vom Atlantik als außerordentlich vernünftige Maßnahme bezeichnet. Sie hat das Interesse an der Amerikafahrt des deutschen Luftschiffes nicht vermindert, sondern eher noch die Spannung, mit der „Graf Zeppelin" erwartet wird, gesteigert. Wie jetzt bekannt wird, soll das Luftschiff „Los Angeles" dem „Graf Zeppelin" eine Strecke aufs Meer entgegenfliegen und ihn zusammen mit zahlrichen Flugzeugen bis zur Küste hin eskortieren. Da ungefähr 300 Flugzeuge aufzusteigen gedenken, haben die Behörden den Flugzeugen verboten, sich näher als 1000 Fuß an die beiden Luftschiffe heranzumachen.

Klar gemacht

Eigene Drahtmeldung.

z. Friedrichshafen, 11. Okt. **In die kleine Stadt ist gestern abend ein Leben gekommen, eine Aufregung, wie sie Friedrichshafen noch nicht erlebt hat. Alles rechnete gestern abend mit dem Aufstieg am heutigen Morgen, auch Eckener und die übrigen Herren von der Führung des Schiffes selbst. Und so ist aus dem langen Warten ein Fieber geworden, das alle ergriffen hat. Die Vertreter des amerikanischen Zeitungskonzerns, der das Berichterstattungs- und Bildmonopol von dort erworben hat, sind in heller Aufregung, denn alle möglichen amerikanischen Journalisten sind in letzter Stunde aufgetaucht und man munkelt von Versuchen, das Monopol zu durchbrechen und als blinder Passagier mitzufahren. Die Herren vom Luftschiffbau mußten beruhigen. Sie mußten Eide leisten, daß sie jeden mit dem Fallschirm abwerfen würden, der es wagen sollte — — —. Ein aufgeregter Russe aus Paris, der unter allen Umständen mit will, bietet sofort 3000 Dollar. Er beteuert, daß er kein Bolschewist sei. Er will ja nicht einmal eine Kabine haben, sondern bescheiden im Laufgang schlafen. Und er will nicht glauben, daß er seine 3000 Dollar wieder einstecken muß. So kündigt die Aufregung der allgemeinen Erwartung für heute einen großen Tag an. Währenddessen wurde draußen in der Halle das Schiff endgültig klar gemacht. Post und Proviant wurden verladen, die letzte Hand angelegt. Die Fahrtroute wird erst wenige Stunden vor der Abfahrt festgesetzt werden können, da man zunächst noch die letzten Wettermeldungen abwarten will. Man rechnet mit einer Ueberfahrtsdauer bis Lakehurst von 60 bis 70 Stunden. An der Fahrt nehmen auch 2 Filmleute und 2 Ingenieure, und zwar Ingenieur Bock von Telefunken und Ingenieur Schirlitz von der Firma Zeiß teil**

Hearst, nicht Horan?

Privatbericht.

✡ Paris, 11. Oktober. Die Vereinigung der anglo-amerikanischen Presse in Paris hat an den in Cocherel weilenden Briand und an Poincaré ein Gesuch gerichtet, die französische Regierung möge eine neue Untersuchung einleiten. Tatsächlich aber scheint es der amerikanische Zeitungsmagnat Hearst selbst gewesen zu sein, der die Dokumente bei seinem Aufenthalt in Paris in die Hände bekam und die Veröffentlichung veranlaßte, während der Journalist Horan nur die Uebermittlung besorgt habe oder nach einer anderen Darstellung überhaupt nicht an der Angelegenheit beteiligt gewesen sei. Horan soll nämlich selbst vor Journalisten erklärt haben, daß Hearst ihm das Dokument ausgehändigt habe. Vermutlich habe man erst in den Redaktionen den Namen des hiesigen Berichterstatters daruntergesetzt. Die französischen Behörden stellen sich auf den Standpunkt, daß auch eine solche Erklärung sie nicht veranlassen könne, die Ausweisung zurückzunehmen. Man ist sehr erregt über Aeußerungen, die Hearst selbst im Anschluß an diese Angelegenheit getan haben soll und die folgendermaßen wiedergegeben werden: „Ich glaube nicht, daß die französische Regierung soviel Geräusch wegen der Veröffentlichung eines Geheimabkommens mit Großbritannien machen sollte, vorausgesetzt, daß dieses Dokument nicht doch etwas enthält, dessen sie sich schämt und von dem sie nicht will, daß die Vereinigten Staaten darüber unterrichtet werden. Nach meiner persönlichen Auffassung hat die Veröffentlichung des Konpromisses nur dazu beigetragen, die Luft zu reinigen. Es wäre gut für Frankreich, wenn es begreifen wollte, daß es nicht mehr auf die Hilfe Amerikas wird rechnen können für den Fall, daß seine Machenschaften und seine Geheimdiplomatie die Welt in einen neuen Krieg hineinzerren." Es wird Hearst vorgehalten, daß er bei seinem Aufenthalt in Paris die denkbar größte Gastfreundschaft genossen, aber offenbar seine Gesinnung, die er schon im Jahre 1917 zur Schau getragen, deshalb inzwischen nicht gewechselt habe. Die Auffassung der Presse zu Horans Ausweisung: Der „Excelsior" will von einem Mitglied des Vorstandes der angelsächsischen Pressevereinigung in Paris gehört haben, **daß es sich bei dem Rundschreiben des Quai d'Orsay an die französischen Botschafter um ein vervielfältigtes Exemplar handele, das aus der amtlichen Korrespondenz mit der französischen Vertretung beim Völkerbund stamme.** „Petit Parisien" erklärt, daß für den Quai d'Orsay als Beweis dafür, daß das veröffentlichte Rundschreiben Berthelots aus Paris stamme, die Fassung des Textes spreche. In der Veröffentlichung sei nämlich eine Stelle enthalten, die nicht, wie der amerikanische Korrespondent geglaubt habe, den französischen Vertretern im Ausland übermittelt worden sei.

*

Nach neueren Meldungen ist eine Untersuchung im Gange und es ist — wie man uns mitteilt — nicht ausgeschlossen, daß die Ausweisung doch noch aufgeschoben wird.

Straßen verschwunden

Erdbebenverwüstungen in Niederländisch-Indien / Padang und Makassar schwer heimgesucht / Unermeßlicher Schaden an den Kulturen / Angeblich bislang nur 50 Todesopfer

Von unserem eigenen Korrespondenten.

△ Rotterdam, 11. Okt. Die französische Nachrichtenagentur „Havas" teilt mit: **„Die von den europäischen Erdbebenwarten in den letzten Tagen notierten schweren Fernbeben haben ihren Herd zwischen dem japanischen Inselreich und Niederländisch-Indien. Kabeltelegramme berichten von schweren Verwüstungen auf Borneo und Sumatra.** Der „Courant" meldet dazu aus Batavia: **„Die Städte Makassar und Padang sind schwer heimgesucht. Ganze Straßenzüge sind verschwunden. Es ist ein Wunder, daß die Zahl der Toten 50 nicht übersteigen soll. Unermeßlicher Schaden ist an den Kulturen angerichtet."** (Es dürfte sich demnach um verschiedene Beben handeln, die Dienstag an den europäischen Seismographen festgestellt wurden. Bekanntlich kamen ja auch Meldungen über Erdbebenschäden in Mexiko.)

Bela Groß belastet Stinnes

Von unserem eigenen Korrespondenten.

Umfassendes Geständnis

s. Berlin, 11. Okt. **Die Vernehmung Bela Groß' in Moabit hat ein umfassendes Geständnis des Beschuldigten gebracht. Nicht nur Stinnes, sondern eine ganze Reihe weiterer prominenter Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft erscheinen zum mindesten schwer belastet. Mit einer neuen Aktion im Kriegsanleiheschwindel ist nach diesem Geständnis wohl zu rechnen.**

*

Neben der Untersuchung des Kriegsanleihebetruges läuft das Disziplinarverfahren, das gegen Regierungsrat Dr. Steiger eingeleitet wurde. In diesem Verfahren ist Steiger zum ersten Male von dem Disziplinarrichter vernommen worden. Man wirft ihm vor, daß er sein Amt mißbraucht habe, um für sich geschäftliche Transaktionen vorzunehmen. Ferner sieht man ein Vergehen gegen die Bestimmungen für die Beamten darin, daß er sich für die Societé des mines d'or eingesetzt habe, als deren Vertreter der holländische Börsenmakler van dem Sievkamp aufgetreten ist. Van dem Sievkamp soll, so erklären die Vertreter der holländischen Gruppe, an Steiger einen offenen Scheck in Höhe von 32 000 Mark gegeben haben, bei dem das Datum nicht ausgefüllt war. Die Einsetzung des Datums sollte Steiger selbst vornehmen dürfen, und zwar nach der Vereinbarung an dem Tage, an dem vom Reichskommissar für die Abwicklung des Altbesitzes die Benachrichtigung von der erfolgten Annahme des Antrages der Societé des mines d'or eingetroffen wäre. Diese Benachrichtigung traf nicht ein; aber Steiger soll nun trotzdem den Scheck zahlbar gemacht und tatsächlich das Geld abgehoben haben. Jetzt ist ein Zivilprozeß im Gange, um diese 32 0000 Mark wieder zurückzuerhalten. Man behauptet, daß es sich hier um ein Honorar handele, das für die persönliche Tätigkeit Steigers von van dem Sievkamp ausgesetzt sei. Der in Paris verhaftete Direktor Schneid hat von Paris aus ein Gesuch nach Berlin um Haftentlassung gegen Kaution gerichtet. Wahrscheinlich wird die Haftentlassung erst erfolgen, wenn das Auslieferungsverfahren beendet ist und Schneid auf deutschem Gebiet zur Verfügung des Untersuchungsrichters steht.

Dawes-Schlußregelung im Winter?

Von unserem eigenen Korrespondenten.

Gilberts Verhandlungen

s Berlin, 11. Oktober. **Die mehrfachen Verhandlungen Parker Gilberts in der französischen und in der englischen Botschaft geben zu lebhaften Kommentaren Veranlassung.** Die Meldung eines Blattes, die Verhandlungen zwischen den maßgebenden Kreisen wegen der Frage der Auflegung eines Teils der Dawesobligationen seien schon über das Anfangsstadium hinausgediehen, wird uns als zutreffend bezeichnet.

*

Es haben bisher lediglich Besprechungen zwischen der Reichsregierung und Vertretern der Großfinanz und der Industrie über die Zusammensetzung der deutschen Delegation stattgefunden, die wieder aus dem gleichen Kreis von Wirtschaftlern gebildet werden sollen, wie bei dem Daweskomitee. Es wird ihr also angehören ein Vertreter der Industrie, und zwar, soweit man bisher übersehen kann, eine führende Persönlichkeit aus der westlichen Industrie. Außerdem wird der deutschen Vertretung selbstverständlich Reichsbankpräsident Schacht angehören, der aus seiner Tätigkeit heraus am besten die Auswirkungen der künftigen Bestimmungen beurteilen kann, insbesondere das besonders schwierige Problem des Transfers. Selbstverständlich wird von Deutschland aus auch versucht werden, den Kreis der Sachverständigen durch Einladung zweier amerikanischer Sachverständiger zu erweitern, wie es bereits bei dem Daweskomitee der Fall gewesen ist.

Reise nach Paris

Von unserem eigenen Korrespondenten.

s. Berlin, 11. Okt. **Parker Gilbert rüstet sich zur Reise nach Paris. Es wird versichert, daß der Bericht, der die Festlegung der Reparationszahlungen in einer dringlichen Weise begründet, schon vor Tagen nach Paris abgegangen ist.** Die mehrfachen Unterhandlungen Gilberts mit dem Reichsfinanzministerium galten übrigens dem deutschen Reichsetat. **Dem Berliner Vertreter des Rotterdamschen „Courant" ist es gelungen, an Parker Gilbert die Frage zu richten, wann voraussichtlich die Schlußfestlegung der deutschen Reparationszahlungen zu erwarten sei. Gilberts Antwort war: „Ich denke, in diesem Winter."**

Der Budgetbetrug

Privatbericht.

✡ Paris, im Oktober. **Die „Ere Nouvelle", das offizielle Organ des Parteivorstandes der radikalen Partei, bestätigt, daß die beiden Artikel 70 und 71, die im Finanzgesetz die Rückgabe der beschlagnahmten Kirchengüter und die Wiederzulassung der religiösen Orden nach Frankreich fordern, tatsächlich nicht im Ministerrat zur Sprache gekommen seien. Auch sei keinem der radikalen Minister auch nur eine Andeu-**

tung darüber gemacht worden. Sie hätten vielmehr erst durch die Zeitungen davon Kenntnis erhalten. „Wer hätte auch glauben können" schreibt die „Ere Nouvelle", „daß Herriot eine derartige Maßnahme hätte billigen können, dazu noch gerade in dem Augenblick, wo er ein Denkmal für Emile Combes, dem Vater der Laiengesetzgebung, einweihen soll. Nein, Herriot hat davon nichts gewußt." Herriot hatte sich in einer Wahlversammlung in Lyon zu den Bestimmungen des Gesetzentwurfes geäußert, die die Rückgabe des sequestrierten Besitzes gewisser religiöser Orden vorsehen. Die darüber umlaufenden Nachrichten werden von der Agentur „Havas" ergänzt, die folgende Aeußerung des Ministers wiedergibt: **„Wenn die radikalen Minister nicht gegen die Fassung der beiden Artikel des Budgets protestiert haben, so geschah es deshalb, weil sie von ihnen nichts wußten. Diese Frage ist niemals im Ministerrat behandelt worden."** „Quotidien" behauptet, daß auch weder Briand noch „sein intimster Mitarbeiter" — gemeint ist sicherlich Berthelot — von diesen beiden Artikeln etwas gewußt hätten. Die Verantwortung dafür trage einzig und allein ein anderer Mitarbeiter des Quai d'Orsay, der gegenüber der päpstlichen Nuntiatur in Paris nur allzu entgegenkommend sei, und der die Initiative ergriffen habe, die bei den Forderungen im Namen des Quai d'Orsay zu übernehmen. Das Blatt läßt dabei durchblicken, daß der Ministerpräsident Poincaré selbst diese Artikel ohne weiteres habe durchgehen lassen, weil er sie von seinem Außenminister Briand gedeckt glaubte. Auch der „Quotidien" bestätigt dann, daß sie im Ministerrat nicht zur Debatte gekommen seien. Um so einfacher sei es nun aber, schreibt der „Quotidien", diese beiden katastrophalen Bestimmungen wieder zurückzunehmen, da sie weder vom Ministerium gebilligt seien, noch von irgendeinem verantwortlichen Minister gedeckt wurden." Jedenfalls wirft die überraschende Art, wie die beiden Artikel auftauchten, ein merkwürdiges Licht auf die Ernsthaftigkeit der Finanzberatungen in der zuständigen Kommission.

Denkschriften der Länder zur Reichsreform

Drahtung unseres eigenen Mitarbeiters

⚹ Berlin, 11. Oktober. **Wie die Preußische Staatsregierung unserem ⚹-Mitarbeiter auf Anfrage mitteilt, lehnt sie vorläufig eine Stellungnahme zu den Vorschlägen des Lutherbundes zur Reichsreform aus prinzipiellen Gründen ab.** Wie wir erfahren, liegen bisher drei Denkschriften des Reichs, Preußens und Sachsens zur Reichsreform vor. Diese Denkschriften, von denen vor allem die preußische sehr präzise Reichsformvorschläge enthält, werden Gegenstand der Erörterung der am 22. Oktober zusammentretenden Länderkonferenz bilden.

*

Gegenüber den Behauptungen einiger Blätter, daß die preußische Regierung sich bisher aus partikularistischen Gedankengängen von den Arbeiten an der Reichsreform zurückgehalten haben und nunmehr durch den Erneuerungsbund aus ihren „Illusionen" aufgeschreckt werde, stellt der Amtliche Preußische Pressedienst fest, daß mehrere preußische Minister sich öffentlich für die Reformbewegung einsetzten. Ferner hat in dem amtlichen Reichsreformausschuß der preußische Sachverständige im Einvernehmen mit der Staatsregierung bereits im Mai und Juni zwei Denkschriften überreicht, in denen sämtliche Fragen, die der Erneuerungsbund in seiner Denkschrift behandelt und einige weitere wichtige Punkte eingehend politisch und fachtechnisch erörtert und 10 staatsrechtlich formulierte Vorschläge über die Gesamtfrage ausgearbeitet sind. Diese Vorschläge stimmen weitgehend mit den Gedankengängen des Erneuerungsbundes überein, weichen u. a. ab in der Behandlung des Landtages und des Reichsrates. In der Vermeidung Deutschand zweiteilenden Begriffes „Reichsland" und durch vermittelnde Vorschläge über die Einbeziehung der anderen großen Länder. Vor einer endgültigen politischen Stellungnahme werde die preußische Regierung das Arbeiten des amtlichen Ausschusses abwarten.

Praktischer Schritt zum Einheitsstaat

(Schluß.)

Daß das Problem Preußen—Deutschland im Mittelpunkt der ganzen Verfassungs- und Verwaltungsreform steht, kann von niemandem bestritten werden. Ob der Vorschlag des Bundes zur Erneuerung des Reiches praktisch das Richtige trifft, steht auf einem anderen Blatte. Ebenso unsicher ist es, ob Aussicht besteht, einen Gedanken dieser Art in die Wirklichkeit zu übersetzen.

Unter dem Vorschlag des Bundes zur Erneuerung des Reiches stehen eine ganze Reihe gewichtiger Namen. Als Träger der Wirtschaft seien genannt: Achelis, Bremen, von Borsig, Bosch, Stuttgart, Dr. Jacob Goldschmidt, Berlin, Louis Hagen, Köln, Haniel, Düsseldorf, von Heyl, Worms, Krupp von Bohlen, Dr. Silverberg, Köln, Dr. Albert Vögler, Dortmund, Freiherr von Wangenheim, Klein-Spiegel, Dr. Warburg, Hamburg und F. H. Witthoefft, Hamburg. Daneben fehlt es auch nicht an namhaften politischen Persönlichkeiten, wie Dr. Hieber, Hintzmann, Bremen, Dr. Horion, Dr. Walter Jänecke, Dr. Wilhelm Kahl, Siegfried von Kardorff, Dr. Heinrich Krumbhaar, Dr. Otto Most, Dr. Karl Petersen, Dr. Reincke-Bloch, Dr. Rießer, Dr. Schücking und Dr. Alexander Wynecken. Aber die Parlamentarier sind doch äußerst spärlich vertreten und nach preußischen Landtagsabgeordneten, auf die es besonders ankommt, sucht man fast vergebens. Man wird bei der Würdigung des Vorschlages nicht vergessen dürfen, daß die wirkliche Durchführung der Verfassungs- und Verwaltungsreform in der Hand der politischen und parlamentarischen Körperschaften des Reiches und der Länder liegt und daß für sie der Vorschlag des Bundes zur Erneuerung des Reiches unverbindlich ist. Aber deshalb wird man der Denkschrift des Bundes doch eine recht erhebliche Bedeutung zusprechen können. Hier wird zum ersten Male ein praktischer, in allen Einzelheiten offenbar wohl durchgedachter Vorschlag gemacht und begründet. Wenn man auch sicher an manchen Punkten des Vorschlages Kritik üben kann, und wenn dem Vorschlag auch Unvollkommenheiten genug anhaften, so ist doch unverkennbar, daß ein wichtiges Problem hier mit kräftiger Hand aufgerollt und daß eine Lösung vorgeschlagen wird, für die sich eine ganze Reihe namhafter und gewichtiger Persönlichkeiten einsetzen. Mit einem Achselzucken werden auch die zur berufenen politischen und parlamentarischen Körperschaften darüber nicht hinweggehen können.

Beginn des zweiten Hein-Prozesses

Der zweite Prozeß Hein beginnt am 13. Oktober vor dem Schwurgericht in Elberfeld. Der Raubmörder hat sich dort gemeinsam mit seinem Komplizen Larm wegen des Ueberfalls auf das Postamt in Obligs zu verantworten. Es handelt sich um eine Anklage wegen Raubes, bei dem eine schwere Körperverletzung und der Tod eines Menschen verursacht wurden. Inzwischen hat der Verteidiger Heins gegen das rechtskräftig gewordene Coburger Todesurteil ein Gnadengesuch eingereicht.

)(Levine, der gestern mit 2 anderen Fliegern einen Flug über den Atlantik nach Rom unternehmen wollte, hat den Abflug mit Rücksicht auf die schlechte Witterung verschoben.

Bisher 22 Tote in Prag

Privatbericht.

„Beton zerbröckelte zu Sand"

z Prag, 11. Oktober. **Gestern mittag 1 Uhr meldete die Polizei 17 Tote. Da im Krankenhaus unterdessen 5 Personen gestorben sind, erhöht sich die Zahl der Opfer auf 22.** Die Unglücksstätte wirkt entsetzlich. In dem Gewirr von Balken, Schutt, stockwerkhohen Betonpfeilern, arbeiten Militär, Feuerwehr und Arbeiterschaft bis zur Stunde fieberhaft, um die noch nicht gänzlich zertrümmerte Decke des Kellergewölbes zunächst noch zu entlasten, da man immer noch hofft, unter den Schuttmassen begrabene Arbeiter lebend zu retten. Da die Arbeit, durch die meterhoch liegenden Betonmassen durchzudringen, endlos erschwert wurde, schlug man durch einen Keller des Nachbarhauses einen Tunnel, in die Keller des eingestürzten Baues und die Freude war groß, als man den ersten Lebenden aus den Trümmern hervorzog und kurze Zeit darauf auch den zweiten. Die Rettungsarbeiten werden dadurch erschwert, daß der ganze Eisenbetonbau im Gewicht von 800 000 Kilogramm in die unteren Stockwerke gestürzt ist und eine undurchdringliche Masse bildet. Zum Zersprengen dieser Masse wurden Maschinen, Traktoren und pneumatische Bohrer des Artillerieregiments 151 herbeigeschafft. Nach der Liste der am Bau beschäftigen Leute glaubt die Polizei, die Zahl der wahrscheinlich noch unter den Trümmern befindlichen Toten mit wenigstens 40 annehmen zu müssen. Je mehr Einzelheiten über die Katastrophe bekannt werden, desto fürchterlicher stellt sie sich dar. Eine Arbeiterfrau fand den blutigen Kopf ihres Mannes und lief, wahnsinnig schreiend mit ihm umher, nach den anderen Ueberresten suchend. Auf dem Straßenpflaster unter den Trümmern wurden 3 zermalmte Kinderleichen gefunden. Ein im Hausweg stehendes Pferdegespann wurde zusammen mit dem Kutscher verschüttet. Die Militärärzte, die im Nebenhause einen provisorischen Verbandsplatz eingerichtet hatten, arbeiteten fieberhaft die ganze Nacht hindurch. Eine aufgeregte Menschenmenge umlagerte den Unglücksplatz, zu dessen Absperrung mehrere Hundertschaften Polizei zu Fuß und zu Pferde sowie Militär herangezogen werden mußte. Der Besitzer des Neubaues, der Bauunternehmer Jakesch, erklärte Pressevertretern, daß er durch die Katastrophe fast ruiniert sei, da der Bau bis jetzt mehr als 3 Millionen Kronen erfordert habe und nicht versichert war und er sich in den bereits abgeschlossenen Mietsverträgen verpflichtet hatte, Räumlichkeiten bis zum 1. Januar 1929 fertig zu übergeben. Zur Schuldfrage ist zu sagen: **allgemein wird behauptet, daß es sich bei der Katastrophe um einen Bau handelt, der in einem wahnsinnigen Tempo ausgeführt wurde. Natürlich kann man vorläufig nicht sagen, ob das Ingenieurbüro, die Bauleitung oder sonst jemand die Schuld an dem Unglück trägt.** Doch dürfte man keinesfalls fehl gehen, wenn man annimmt, daß diese durch das Gesetz der Steuererleichterungen bei Neubauten, das nur bis 1. Dezember gilt, erzwungene Schnelligkeit des Bauens auch diesmal ins Gewicht fällt. Vom Bauunternehmer Prazak wird zugegeben, daß der verwendete Beton schlecht war, da er selbst vor wenigen Augenblicken auf der Unglücksstelle festgestellt habe, daß der Beton an der Baustelle in der Hand wie Sand zerbröckelte. Der leitende Bauingenieur Mondl sagte aus, er habe die Absicht gehabt, sich in der Nacht zu erschießen. Entschieden müsse er in Abrede stellen, daß der Grund des Unglücks eine schlechte Betonmischung war. (!) Das Fundament des Baues allerdings sei aus minderwertigem Zement hergestellt worden, aber in den oberen Schichten sei vollwertiger Zement verwendet. Drei große Traktoren arbeiten ohne Unterbrechung an dem Fortschleppen der Betonblöcke, die so schwer sind, daß die Ketten zweimal rissen. Die Arbeiten schreiten nur sehr langsam vorwärts. Die endgültigen Aufräumungsarbeiten bis zur vollständigen Entfernung des eingestürzten Materials aus dem Erdgeschoß dürften erst in 3 oder 4 Tagen beendet sein.

*

Der Magistrat der Stadt Prag hat angeordnet, daß auf allen Neubauten eine strenge Revision vorgenommen wird. In Arbeiterkreisen herrscht wegen des Unglücks tiefste Erbitterung. Im Laufe des Tages bildeten sich in allen Straßen kleinere und größere Gruppen von Arbeitern, die gegen das rücksichtslose Umgehen mit Menschenleben protestierten.

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen".)

Weitere Hauseinstürze bevorstehend?

s. Prag, 11. Oktober. (Von unserem Vertreter.) Das „Prager Tagblatt" meldet: **„Auch in der Bischofsstraße senken sich die Grundmauern zweier Häuser. Die Polizei und Feuerwehr haben die neugefährdeten Häuser abgesperrt, die von den Bewohnern geräumt wurden.**

Einspruch gegen die Biersteuererhöhung

s. Berlin, 11. Okt. (Von unserem Vertreter.) **Gegen die geplante Erhöhung der Biersteuer ist im Kabinett selbst Widerspruch erhoben worden.** Der Widerspruch geht von den sozialistischen Ministern aus. Es ist möglich, daß die weitere Gestaltung des Projektes Hilferdings dadurch entscheidend beeinflußt wird.

Laufende Angelegenheiten vorm Reichskabinett

z. Berlin, 11. Okt. (Eigenber.) Gestern mittag trat das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen, um sich mit laufenden Angelegenheiten zu beschäftigen.

*

Das Reichskabinett nahm den Bericht des Führers der deutschen Delegation, Reichsminister a. D. Hermes, über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen entgegen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Das Reichskabinett verabschiedete neben anderen laufenden Angelegenheiten den Entwurf eines Gesetzes zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts, welcher dem Reichsrat überwiesen wurde.

Wer ist am Phöbusskandal mitschuldig?

z. Berlin, 11. Okt. (Eigenber.) Nachdem die Untersuchung über die finanzielle Seite des Phöbusskandals vom Reichssparkommissar vor einiger Zeit bereits abgeschlossen wurde, wurde auf Wunsch des Reichskanzlers die weitere vom Reichstag geforderte Untersuchung nach den Mitverantwortlichen, die ersatzpflichtig gemacht werden könnten, dem Staatssekretär Fritze übertragen. Wie wir hören, **hat Staatssekretär Fritze u. a. bereits mit Admiral Behnke verhandelt. Unter den übrigen maßgebenden Persönlichkeiten, die über die Phöbusangelegenheit befragt werden sollen, befinden sich auch die früheren Minister Reinhold und Geßler.**

Am 9. November Kaiserpartei!

z. Berlin, 11. Okt. (Privatber.) Wie aus gutinformierten Rechtskreisen verlautet, **beabsichtigt Hugenberg am 9. November entscheidende Schritte zur Gründung seiner „Kaiserpartei".** Am 10. Jahrestage der Republik will man diese Neugründung vollziehen.

„Baron" de Moser Rothschild wieder enthaftet.

„Baron" de Moser-Rothschild ist laut „Temps" nach längerer Vernehmung durch die Kriminalpolizei wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da weder Verdunkelungsgefahr noch Fluchtverdacht zu bestehen scheine. Das Verfahren gegen ihn ist aber bereits eingeleitet worden.

In ein paar Zeilen

)(Ein Sprengstoffattentat auf das Ottobrunner Ebert-Denkmal konnte verhindert werden.

)(Der Vorsitzende des Vorstandes der Deutschen Demokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Anton Erkelenz, vollendete am 10. Oktober sein 50. Lebensjahr.

)(Die Bildung eines „Nationalen Führerringes" der Kampfverbände ist gescheitert.

)(Seit einiger Zeit gehen Verhandlungen über Verschmelzung des Eisenbahn- und Kraftverkehrsbetriebs.

)(v. Waldow hat seinen Verteidiger wegen Beleidigung verklagt.

)(Der Schiedsspruch für den Waldenburger Kohlenbezirk wurde abgelehnt.

)(Reichswehrminister Groener traf in Schneidemühl ein.

)(In einer in Breslau gehaltenen Rede wandte sich der volksparteiliche Abgeordnete v. Rheinbaben gegen die letzten Reden des Grafen Westarp zur Außenpolitik.

)(Der österreichische Bundespräsident Hainisch empfing Macdonald, der ihm vom englischen Gesandten vorgestellt wurde. Macdonald stattete dann in Begleitung des Gesandten dem Bundeskanzler Seipel einen längeren Besuch ab.

s „Evening Times" melden, im neuen englischen Flottenprogramm seien erstmals wieder Mittel angefordert zum Bau von Luftschiffen als Aufklärungswaffe für die Marine.

)(Achmed Zogu ist zur römisch-katholischen Kirche übergetreten.

)(Wie aus Moskau gemeldet wird, erlitt das Kleinflugzeug der deutschen Flieger von Winterfeld und Eichler, das in Anapa gestartet war, bei Noworossijsk am Schwarzen Meer einen Unfall, bei dem das Flugzeug zertrümmert wurde. Die Flieger blieben unverletzt.

)(Im Washingtoner Weißen Hause wurde erklärt, Präsident Coolidge wünsche der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin" besten Erfolg. Er erwarte von diesem Versuch eine wesentliche Förderung des Flugwesens.

)(Aus New York kommen Meldungen über ungünstige Wetterlage über dem Ozean.

)(Der argentinische Außenminister sprach sich für Wiedereintritt Argentiniens in den Völkerbund aus.

)(Das chinesische Nationalfest ist nach den bisher vorliegenden Meldungen ruhig verlaufen.

1. Kongreß für Chorgesang in Essen

II.

Für die Abendstunden des ersten Verhandlungstages hatte die Stadt Essen die Kongreßteilnehmer zu einem Festkonzert in den Saalbau gebeten. Mitwirkende waren das städtische Orchester und der gemischte Chor des Musikvereins unter Max Fiedler, der Essener Männergesangverein unter Anton Hardörfer, der Schubertbund unter Otto Helm, der Volkschor unter Otto Siegl und der Essener Männerchor 1860 unter Hermann Meißner. Die einem aus allen Standesgruppen zusammengesetzten großen Hörerkreis vorgetragenen Instrumental- und Vokalwerke waren meist neueren Datums. Eine kritische Betrachtung des Gebotenen mag einem Rückblick auf das Gesamtergebnis des Kongresses vorbehalten bleiben.

Nach den wichtigen Ausführungen, die am Montag den Theoretikern des Chorgesangwesens, Professor Dr. Schering, Professor Dr. Schünemann und Professor Dr. Moser, zu danken waren, nahmen am zweiten Kongreßtag die Praktiker der drei großen Chorverbände das Wort. Rechtsanwalt Friedrich List, Musikdirektor Th. Müngersdorf und Carl Fehsel.

Friedrich List, der als Vorsitzender des Deutschen Sängerbundes namentlich über dessen achtunggebietende Entwicklung sprach, erwähnte, daß die Verbände die theoretischen Darlegungen bereits als fördernswerte Aufgaben erkannt hätten und man gar eine teilweise Realisierung des Gewünschten schon ins Auge gefaßt habe. Es sei jetzt dringende Notwendigkeit, auf die große Notlage in den Gesangvereinen hinzuweisen. Der Hilferuf ergehe an alle Kreise, die für die Förderung des Chorgesanges einzutreten haben, damit unser Volk seelisch nicht verröde. Gegenüber den großen Aufwendungen, die für die gewiß nötige körperliche Ertüchtigung unseres Volkes gemacht werden, nehme sich die Sorge für die Chorvereine geradezu stiefmütterlich aus. Besonders traurig sei es um die kleinen Vereine auf dem Lande bestellt, die einen wichtigen Kulturfaktor zur Erhaltung des deutschen Liedes darstellen. Zur Veranstaltung von Konzerten fehle das notwendigste Betriebskapital, da Gönner heute nur ganz selten in die Bresche springen, um Not zu lindern. Sehr zu bedauern wäre die merkwürdige Liebe vieler Deutschen für ausländische Chorkunst (Don-Kosaken), während das Interesse für einheimische Vereinskonzerte merklich abzuflauen beginne. Lustbarkeitssteuer, hohe Ausgaben für Orchester und Saalmiete kämen als weitere drückende Faktoren hinzu. Zur Gründung von Vereinsorchester fehle es nicht nur an ausreichenden finanziellen Mitteln, sondern auch an den Dilettanten, die seltener gespielte Instrumente im Rahmen der Hausmusik gebrauchen. Hinsichtlich der Dirigentenfrage, die sich mit dem Thema „Berufs- oder Laiendirigent" beschäftigt, sei dringend davor zu warnen, den Lehrerdirigenten abzulehnen; denn namentlich auf dem Lande sei er zumeist der einzige Führer in der Chorgesangsbewegung. Zudem erhalte er für diese Tätigkeit vielfach nur eine ganz minimale Vergütung oder er übe sie ehrenamtlich aus. Hinsichtlich des Verlangens nach einem Erlaubnisscheine möge daher nicht voreilig gehandelt werden, habe der Lehrer doch auf dem Seminar seine musikalische Ausbildung erhalten. Besorglicher sei vielmehr die Frage, ob künftig die akademisch gebildeten Lehrer sich für die Chorgesangsarbeit auf dem Lande begeistern werden. Habe man hier von ihnen keine Hilfe zu erhoffen, stünde das Chorsingen auf dem Dorfe vor einer Katastrophe. Da der Grundstock für alle Liebe zum Singen in der Schule gelegt werden müsse, möge man die theoretischen Kenntnisse nicht überschätzen, sondern die Praxis durch freudiges Liedsingen stärker in den Vordergrund schieben. Die Forderungen der Anerkennung der Gemeinnützigkeit bei Qualitätsleistungen, der Beihilfen zur Saalmiete, sowie zu den Orchesterkosten, der Hergabe von städtischen Singsälen zur Abhaltung der Proben dürften sich bei wohlwollender Prüfung der Angelegenheit erfüllen lassen. Werde man auch künftig wie bisher, in den Vereinen das Moment der Selbsthilfe einschalten, im Interesse von Stadt, Staat und Volk liege eine Stützung der großen kulturfördernden Bewegung des Chorgesangwesens.

Musikdirektor Münersdorf, der die Geschichte des noch jungen Reichsverbandes der gemischten Chöre Deutschlands aufrollte, brach auch eine Lanze für die Unterstützung der kleinen Vereine und wies auf die unerschwinglichen Kosten hin, die ihnen namentlich bei Aufführungen von Oratorien entstehen. Städte und Staat hätetn die Pflicht, zu helfen, daß aus Idealismus geschaffene Kulturwerte nicht verkümmern.

Der dritte Redner endlich, Carl Fehsel, verbreitete sich über das Thema „Arbeitergesangvereine in Not". Die als das Produkt der freien modernen Arbeiterbewegung entstandenen Arbeitergesangvereine hätten Männer, Frauen und Kinder um ihre Fahne geschart und seien heute aus dem kulturellen Leben als Bildungs- und Erziehungsfaktor nicht mehr wegzudenken. Das Streben nach Freude und Schönheit, geistiger und seelischer Erhebung habe die Singenden nicht nur zu großer Opferwilligkeit erzogen, sondern ihnen auch das Reich der großen deutschen Tonmeister erschlossen. Noch leide man unter Dirigentenmangel, da namentlich in ländlichen Gegenden sich nur wenig Lehrer zur Uebernahme des Postens bereitfänden. Die Regierungen möchten drum die Lehrerschaft zur Leitung von Arbeitergesangvereinen ermuntern. In der langen Reihe der Wünsche sprach sich der Redner für die Schaffung einer Zentralstelle für Chorgesangwesen aus, verlangte gesetzliche Maßnahmen zur Verhütung zu hoher Aufführungsgebühren von den in Frage stehenden Gesellschaften, Fahrpreisvergünstigung bei Konzertreisen auch für Jugendmusikbünde, Steuerfreiheit hochwertiger Konzerte, aufbauende Kritik und all das andere, was Rechtsanwalt List bereits angeregt hat.

Während der regen Aussprache beglückwünschte Pfarrer Plath (Essen) als Vertreter des Deutschen evangelischen Kirchengesangvereins die Kongreßleitung zu dem begonnenen Werk, von dem man eine gesunde Weiterentwicklung erwarte. Dr. Ziegler (München) lenkte die Aufmerksamkeit auf das Vorwärtsstreben des deutschen Sängerstudenten und Dr. Tischers (Köln) Worte klangen aus in den Ruf nach Qualitätsmusikern als Chorleitern.

M. B.

*

Rede und Antwort

Europäische Anekdoten von Kurt Miethke.

Pasteur ißt Kirschen.

Der berühmte Forscher Pasteur war einmal bei einer befreundeten Familie zum Essen geladen. Als Nachtisch gab es wundervolle, dicke, dunkle Kirschen. Pasteur ergriff jede einzelne Kirsche am Stiel, tauchte sie in ein Glas Wasser, spülte sie ab und erst dann aß er sie.

Der Gastgeber und seine Frau lächelten darüber. — Pasteur aber sagte: „Das ist durchaus nicht zum Lachen, meine Freunde. An jeder Kirsche sitzen tausende von Mikroben, die den Tod bringen können. Deshalb ist es ratsam, jede Kirsche vor dem Genuß abzuspülen."

Bei diesen Worten ergriff er zerstreut das Glas voll schmutzigem Wasser und trank es auf einen Zug aus...

Seelenwanderung.

Dolbin, der Berliner Zeichner, wurde einmal im Romanischen Cafe von einem Maler gefragt: „Glauben Sie an Seelenwanderung?"

„Ich? Nein. Und Sie, glauben Sie daran?"

„Gewiß."

„Und was sind Sie nach Ihrer Meinung früher einmal gewesen?"

„Ein Ochse."

„Wann denn?"

„Als ich Ihnen die zwanzig Mark gepumpt habe, die ich heute noch von Ihnen kriege." —

Erfolg.

Der Maler und der ihm befreundete Slevogt standen vor dem Bilde des Malers, das in der Berliner Akademieausstellung ausgehängt war. — Slevogt lobte das Bild, was den Maler sichtlich erfreute.

„Ich habe zehn Jahre daran gearbeitet," sagte er.

„Wie? Zehn Jahre an diesem Bild? Wie ist denn das möglich?" fragte Professor Slevogt.

„Es dauerte einen Monat, das Bild zu malen, und neun Jahre elf Monate, um ihm die Beachtung der Akademiebonzen zu verschaffen ...."

Das Ochsenbildnis.

Der Tiermaler Zügel fand durch Zufall in einer Kaufmannsfamilie ein Bild wieder, das einen Ochsen darstellte. Zügel hatte es in seiner Jugend gemalt, es war eines seiner ersten Werke, und er hätte das Bild gern wieder besessen. — Er fragte also den Kaufmann, ob er es ihm verkaufen wollte.

Der Kaufmann aber weigerte sich hartnäckig, und alles Zureden des Malers half ihm nichts.

„Ich bezahle Ihnen jeden Preis," erklärte Zügel.

„Nein, ich verkaufe es nicht. Wir haben es von meinem Onkel geerbt, und ich verkaufe es eben nicht."

Aergerlich griff Zügel zu seinem Hute: „Entschuldigen Sie, wenn ist geahnt hätte, daß es sich um ein Familienbild handelt, hätte ich den Wunsch überhaupt gar nicht ausgesprochen."

Zweites Blatt. Nr. 240

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Donnerstag, den 11. Oktober 1928



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 11. Oktober 1928.

Schubert-Ehrung des Sängergaues Lünen.

Kammermusikabend in den Palast-Lichtspielen.

Wie bereits bekannt, steht die kommende Woche im Zeichen des großen Liederfürsten Schubert. Zwei große Konzerte werden hier in Lünen seitens des Sängergaues veranstaltet. Das erste Konzert ist am Mittwoch, den 17. Oktober, abends 8 Uhr, im hiesigen Palast-Lichtspieltheater. Es ist ein ausgesprochenes Kammermusikkonzert, hierfür ist der prächtige Bau dieses Theaters wie geschaffen. Das Programm für dieses Konzert ist nunmehr endgültig fertiggestellt. Es enthält nur Werke, die zu den schönsten Schubert'scher Kunst gehören. Nach einem einführenden Vortrag des bekannten Musikschriftstellers Dr. Zeller-Dortmund über Schuberts Lebensgang und die zum Vortrage kommenden Werke und Lieder spielt das Dr. Szent-Györgni-Streichquartett op. 125 in Es-Dur, bestehend aus den Sätzen Allegro moderato — Scherzo: Prestissimo — Adagio — Allegro. Geschaffen ist das Werk vom Komponisten im Jahre 1817, als er gerade 20 Jahre alt war. Ein besonderer Genuß wird es für jeden Besucher sein, den Führer des Quartetts auch solistisch zu hören. Der Künstler wird uns erfreuen mit dem entzückenden „Moment musical" und dem unvergänglichen „Ave Maria". Da diese beiden Werke vielen Besuchern bekannt sein dürften, so ist es von besonderem Interesse, sie einmal mit ausgereifter Künstlerschaft spielen zu hören. Wir sind sicher, Herr Dr. Szent-Györgni wird mit souveräner Meisterschaft alle Schönheiten der beiden Werke restlos herausholen. Als Schluß spielt das Streichquartett das Opus in D-Moll, das im Jahre 1826 in rastloser Arbeit entstanden ist. Todesahnung zog schon in dieser Zeit durch die Seele Schuberts. Es bringt daher außer einem Allegro, einem Scherzo: Allegro molto und einem Presto das bekannte Thema mit Variationen „Der Tod und das Mädchen". Wie überall, so wird auch bei den Lüner Konzertbesuchern gerade dieses Quartett den größten Eindruck hinterlassen. Bereichert wird das Programm, wie auch bereits bekannt, durch Liederspenden der Frau Studienassessor Brüser-Lünen. Aus dem unermeßlichen Liederschatz Schuberts wird die Sängerin erklingen lassen im 1. Teil: Liebe schwärmt auf allen Wegen. 2. Freudvoll und leidvoll. 3. Meine Ruh' ist hin. 4. Horch, horch, die Lerch im Aetherblau. Der zweite Teil bringt sodann das lyrisch tief empfundene „Das Meer erglänzte weit hinaus" und das gewaltige „Groß ist Jehovah, der Herr". Wir sehen, alle Vorbereitungen sind erfüllt, daß ein erstklassiges Kammermusikkonzert zustande kommt. Eintrittskarten sind in den auf den Plakaten aufgeführten Vorverkaufsstellen von heute ab zu haben. Jeder, der das Konzert besuchen will, besorge sich frühzeitig eine Eintrittskarte. Wer frühzeitig kauft, hat noch Auswahl. Am letzten Tage muß jeder nehmen, was noch da ist. B.

Die neue Eisenbahnlinie Dortmund-Münster vor der Eröffnung.

Nach langjährigen Bemühungen der interessierten Kreise, insbesondere des Westfälischen Verkehrs-Verbandes e. V., Sitz Dortmund, der Industrie- und Handelskammern Dortmund und Münster sowie der Städte Dortmund, Lünen u. Münster ist die Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Dortmund-Lünen-Münster voraussichtlich am 18. Oktober ds. Jrs. Bei der Fahrplangestaltung haben die genannten Kreise von dem Grundsatz ausgehend mitgewirkt, daß möglichst günstige Anschlüsse an die Züge der anstoßenden Strecken in Münster und Dortmund erreicht werden und geeignete Verbindungen für den Schüler- und Berufsverkehr geschaffen werden mußten.

Durch kleine Verschiebungen der Fahrplanlage und Anspannung der Fahrgeschwindigkeit sind nachträglich noch folgende wichtige Anschlüsse in Dortmund-Hauptbahnhof hergestellt worden:

vom P 1302 Münster-Dortmund-Hbf. an 9,32 an den P 496 nach Witten-Hagen ab 9,38 Uhr,

vom P 1306 Münster-Dortmund-Hbf. an 14,39 an den P 1683 nach Hörde-Unna, ab 14,46 Uhr,

vom P 1308 Münster-Dortmund-Hbf an 17,22 an den E 186 nach Aachen, ab 17,29 Uhr,

vom P 1308 Münster-Dortmund-Hbf. an 17,22 an den P 578 nach Witten-Hagen, ab 17,32 Uhr,

vom P. 1312 Münster-Dortmund-Hbf. an 21,55 an den D 308 nach Basel, ab 22.05 Uhr,

vom S 1314 Münster-Dortmund-Hbf. an 0,40 an den P 219 nach Kamen-Hamm, ab 0,43 Uhr.

Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß durch die Inbetriebnahme der neuen Strecke ein großer Erfolg durch die weitere Aufschließung des Herzens des westfälischen Industriegebietes erreicht worden ist, so muß doch außerordentlich bedauert werden, daß die Bahn nicht zur Vollbahn ausgebaut wurde, und daß sie somit für den Eil- und Schnellverkehr ausgeschlossen ist. Wiederholt, zuletzt noch gelegentlich einer Fahrplanbesprechung bei der Reichsbahndirektion Münster, hat der stellvertretende Vorsitzende des Westfälischen Verkehrs-Verbandes, Herr Stadtrat Strohn-Dortmund, auf diese Mängel insbesondere darauf hingewiesen, daß die interessierten Kreise sich mit diesem Zustande nicht abfinden und nach wie vor bei jeder Gelegenheit mit Nachdruck auf einen weiteren Ausbau der neuen Bahnstrecke drängen würden.

* **Ev. Volksverein.** Die Monatsversammlung des Evgl. Volksvereins am Dienstagabend erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches, war es doch die letzte, die vom 1. Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Rosenkranz, geleitet wurde. Durch besondere Ausschmückung des Saales mit Blumen und Kränzen wurde der Scheidende überrascht. Auch die „Concordia", die so oft durch ihre Mitwirkung unsere Veranstaltungen verschönern half, war erschienen. Mit sichtlicher Freude wurden alle vom 1. Vorsitzenden begrüßt, worauf die „Concordia" unter der bewährten Stabführung ihres Dirigenten Herrn Lehrer Trelle mit dem Liede „Gott grüße dich" in vollendeter Weise erwiderte. Im Namen des Vereins dankte der 2. Vorsitzende, Herr Schröder, Herrn Pfarrer Rosenkranz für alles, was er für den Verein geleistet hat. Um 400 Mitglieder ist derselbe während seiner Leitung gewachsen. Nach Ehrung unseres verstorbenen Mitgliedes Herrn Schulte in üblicher Weise wurde die Tagesordnung erledigt, immer wieder unterbrochen durch gemeinsame Lieder und Vorträge der „Concordia". Lieder vom Abschiednehmen und Scheiden. In seinem Schlußwort dankte der Herr Pfarrer Rosenkranz für alles und schloß mit den besten Wünschen für den Verein. Möge unserm scheidenden 1. Vorsitzenden in seinem neuen Wirkungskreis Berlin-Charlottenburg reichster Segen erblühen. H. K.

* **Was ist der Orlow?** In der Geschichte der russischen Dynastie spielen Kron-Diamanten eine seltsame Rolle. Einer von den bekanntesten ist der berüchtigte Diamant „Der Orlow", der vielfach geheimnisvoll in Lebensgeschicke eingegriffen hat und immer eine unheilvolle Rolle spielte. In dem neuen Hegewald-Film „Der Orlow", der nach der Operette von Bruno Granichstaedten und Ernst Marischka hergestellt worden ist, spielt gleichfalls dieser Stein „Der Orlow" eine überragende Rolle, bis es endlich der Allgewalt der Liebe gelingt, den Bann zu brechen und den Unheilstifter zu einem Glücksbringer zu wandeln. An Darstellern wirken in diesem Film mit: Iwan Petrovich, Vivian Gibson, Evi Eva, Georg Alexander, Hans Junkermann, Hans Ralf Ostermann. Regie führte das Ehepaar J. und L. Fleck. Als Kameramann war Eduard Hoesch verpflichtet. Die Aufnahmeleitung hatte Kurt Heinz. Der Film, der in allen Großstädten ebenso wie die glänzende Operette einen Riesenerfolg zu verzeichnen hatte, gelangt ab morgen in den Palast-Lichtspielen zur Vorführung.

* **Die Revision der Angestellten-Versicherungs-Karten** für den hiesigen Stadtbezirk findet ab heute statt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dem Revisionsbeamten die Versicherungskarten einschl. der Gehaltsbescheinigungen vorzulegen sind. Aus der nachstehenden Tabelle sind die zu verwendenden Beiträge zur Angestellten-Versicherung zu erkennen.

Gehaltsklasse	monatl. Arbeitsverdienst von mehr als	bis zu	Monatsbeitrag ab 1. 9. 25
A	—,— RM	50,— RM	2,— RM
B	50,— RM	100,— RM	4,— RM
C	100,— RM	200,— RM	8,— RM
D	200,— RM	300,— RM	12,— RM
E	300,— RM	400,— RM	16,— RM
F	400,— RM		20,— RM

* **Kein Abbau der Wohnungszwangswirtschaft.** Zeitungsmeldungen haben letzthin wiederholt über einen bevorstehenden weiteren Abbau der Wohnungszwangswirtschaft im allgemeinen sowie insbesondere über bevorstehende staatliche Maßnahmen zur anderweiten Regelung der derzeitigen Vorschriften über die Untervermietung von Wohnräumen berichtet. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst aus dem Ministerium für Volkswohlfahrt erfährt, entbehren diese Nachrichten jeder tatsächlichen Unterlage.

* **Des Jahres letztes Viertel hat begonnen** und damit die Zeit der Ernte für den klugen Geschäftsmann. Zwischen dem 1. Oktober und dem 1. Januar liegen für fast alle Geschäftszweige die umsatzreichsten Monate des ganzen Jahres, sie umschließen das Herbstgeschäft, das Wintergeschäft und das Weihnachtsgeschäft. Aber — diese Möglichkeit restlos auszunutzen, gestattet nur ein Mittel, die Zeitungsanzeige. Ohne sie ist ein Höchsterfolg gar nicht zu erreichen. Noch immer kann man das törichte Wort hören: „Ach was, die Leute wissen ja, wo ich wohne, und wer kommen will, kommt doch." Nichts ist falscher als dieser Satz. Sein buchstäblicher Inhalt sei nicht bestritten, aber der Geist ist es, der lebendig macht. Und im richtigen Geiste muß dieser oft gehörte Satz bewertet werden. Gewiß, die Leute wissen, verehrter Geschäftsfreund, wo du wohnst, aber sie wissen auch, wo deine Konkurrenz zu finden ist. Warum sollten sie gerade dich besuchen, wo dein Konkurrent in klug aufgemachter Anzeige sie für sich einnimmt? Und weiter, jede Anzeige ist oder soll doch eine freundliche Einladung an den Käufer sein. Und warum sollen die Käufer uneingeladen zu dir kommen? Dein Konkurrent sandte den Käufern doch die Einladung, eben die Anzeige. Und der zweite Teil deiner bequemen Geschäftsphilosophie: Wer mir kommen will, kommt doch. Mit Verlaub: Dieser Kreis wird ganz bestimmt immer kleiner werden, wenn du es versäumst, dich der suggestiven Kraft, die von einem richtig aufgemachten Inserat ausgeht, zu bedienen. Und weshalb sollen denn die Leute zu dir

Rasierapparate — Rasiermesser
Rasierklingen — Rasierseife
Haarschneidemaschinen
sowie sämtliche Rasierutensilien
kaufen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft
feinster Solinger Stahlwaren, Silberwaren und Waffen
Artur Könige, Lünen, Langestr. 61
Eigene Schleiferei und Reparatur-Werkstatt.
2887







21. (Nachdruck verboten.)

Reichmann kuschelte sich in die Ecke, zog die Schultern hoch und schüttelte sich, wenn ein Guß ihm mitten ins Gesicht sprühte. Seine Gedanken hetzten vorwärts die endlose Strecke bis Prag, sprangen zurück zu Annemaries gefährdetem Leben und Renkells pochender Angst. Elisabeth! Zu ärgerlich, daß er vergessen hatte, ihr die Nachricht zu geben, daß sie nicht auf sein Heimkommen warten sollte. Eine Doktorsfrau mußte mit Zwischenfällen rechnen. Schließlich rief sie selbst in Regenbach an, und Renkell verständigte sie, was los war. Vielleicht war sie dann eifersüchtig. So wie er heute abend. Zu blöde. Das hieß sich gegenseitig das Leben verbittern. Er wollte sich's abgewöhnen.

In weiten Sätzen sprang der Wagen vorwärts. Der Hochwald trat zurück. Parallel zur Straße lief die Bahnlinie. Ihre Lichter winkten wie Sterne. Ganz weit zurück am äußersten Horizont hetzten zwei Lichter die Schienen entlang. Ein Nachtzug, der von Prag kommend der Grenze entgegenrollte.

Die Straße kreuzte in fast eckenförmiger Kurve den Bahnkörper. Mit weitoffenen Augen sog sich der Chauffeur an dem Gelände fest. Die Wegschranken standen offen. Wie kam das? Die Lichter von Wagen und Lokomotive flossen beinahe ineinander. Mit einem Satz jagte das Auto über die beiden Gleise. Eine Viertelminute später donnerte der Expreßzug vorüber.

„Mensch!" — schrie Reichmann und schüttelte ihn roh am Arm.

„Es ging nicht anders, Herr Doktor. Bei Nacht täuscht die Entfernung," sagte dieser ohne Erregung. „Und dann — die Wegebäume standen offen. — Beide! Das hat mich irregeführt!"

Reichmann lehnte sich wieder zurück. Der Mann hatte recht. Ihn traf kein Verschulden. Einige Minuten später stoppte der Chauffeur so unvermittelt, daß der Doktor beinahe aus dem Wagen geschleudert wurde. An der Straßenböschung, die Füße nach der Chaussee gekehrt, lag ein Mann. Das Warum der offenen Schranken erklärte sich nun. Der Bahnwärter, welcher diese zu bedienen hatte, war vom Blitze gestreift worden und aus seinem Standort, der hoch oben am Bahnkörper thronte, herabgeschleudert worden. Reichmann untersuchte ihn. Er begann sich zu regen. Sah sich um und fand sich gleich darauf zurecht. Der Doktor rieb ihm die Schläfe, gab ihm aus der mitgenommenen Weinflasche zu trinken und half ihm, während der Chauffeur am Wagen blieb, wieder die Böschung hinauf. Der Dank des alten Mannes war überschwenglich.

Nun noch einmal einen solchen Aufenthalt wie hier und an der Grenze, dann bekam man unmöglich vor 3 Uhr Prag zu sehen. Reichmann begann nervös zu werden.

Aber es gab keinen Zwischenfall mehr. Der Wagen lief brav, ohne jede Panne. Auch das Unwetter hatte sich ausgetobt. Das Knattern und Dröhnen verstummte. Nur mehr ein fernes Wetterleuchten zuckte hin und wieder am Westhimmel auf.

Nach zwei Stunden schweigender Fahrt legte sich ostwärts ein mattbelles Band um den Horizont. — Prag sandte seine Lichter empor. Noch war nichts zu unterscheiden. Aber jede Umdrehung der Räder verminderte die Kilometerzahl. Dann tauchten glänzende Punkte auf, mehrten sich, bildeten eine Kette, die ersten Villen stießen bis dicht an den Fahrweg. Das holpernde Pflaster der Josephsstadt machte schütteln. Dann glitten die Gummireifen über die Karlsbrücke mit ihren Bogen, Standbildern und Heiligengruppen, hinüber nach der Kleinseite auf dem linken Ufer der Moldau.

„Halten Sie!" Reichmann legte seinem Chauffeur die Hand auf den Arm. „Steigen Sie mal aus und fragen Sie nach dem Palasthotel."

Der junge Mann kam nach wenigen Minuten ziemlich erregt zurück. „Kein Mensch will mir Antwort geben, Herr Doktor. Hier kann scheinbar niemand Deutsch."

Reichmann lachte belustigt auf. „Probieren Sie's auf tschechisch."

„Das kann ich nicht."

Der Doktor stieg mit schweren Beinen aus. Er hatte sich rasch eingelaufen und ging geradewegs auf einen Herrn zu, der in die Brücke einbog. Frage und Antwort klappten tadellos höflich.

„Nun wird's doch endlich etwas werden," dachte Reichmann mit kribbelnden Nerven. Von der St. Laurenzokirche, die auf dem höchsten Punkt der Kleinseite thronte, donnerten erst vier helle, dann zwei weithallende, dumpfe Schläge. Der Dom auf dem Hradschin gab die Bestätigung der Richtigkeit der Zeit. Fast ohne Ruck, in eleganter Kurve einbiegend, hielt das Auto vor dem Palace Hotel.

„Bleiben Sie hier am Wagen," befahl der Doktor. „Ich schicke Ihnen ein warmes Frühstück heraus."

Der Chauffeur griff bejahend an die Ledermütze. Dann klappten die Windfänger des Hotels hinter Reichmann zusammen. Eine laue, parfümgeschwängerte Luft schlug ihm entgegen. Musikklänge schmeichelten sich ins Ohr, Lachen und Plaudern schwirrte durcheinander. Unter dem Grün der Palmen, die wintergartenartig die große Halle belebten, stand eine Gruppe von Herren, die ihn ungeniert musterten. Reichmann gab zornblitzend den Blick zurück und hielt einen Boy, der eben die teppichbelegte Haupttreppe hinaufspringen wollte, fest.

Das schlanke, pagenartig gekleidete Bürschchen schüttelte verständnislos den Kopf. „Kein Deutsch!" sagte der Junge etwas von oben herab.

„Ganz richtig," dachte Reichmann. „Warum soll's mir besser gehen als meinem Wagenlenker." Er wiederholte die Frage auf tschechisch, tat sogar noch ein übriges und drückte ihm ein Geldstück in die Hand.

„Sofort, mein Herr!" war die rasche Antwort.

Verblüfft sah ihm der Doktor nach. „Verfluchter Bengel! — Für zehn Kronen kann er Deutsch!"

Kaum hatte er es sich in einem Klubstuhl bequem gemacht, ließ das Rauschen von seidenen Frauengewändern ihn umsehen. Eine Wolke von Fliederduft schwang sich zu ihm.

„Das ist ja ein herrlicher Einfall von dir, mich hier aufzusuchen," rief Nella und streckte ihm die Rechte zum Kusse entgegen. Aber er ließ sie nach kühlem Drucke wieder fallen. Seine Brauen wölbten sich drohend über den blanken Augen. Er hatte bemerkt, wie die Gruppe der Herren lüstern nach ihm und Nella herüberspähte.

„Annemarie ist krank," sagte er halblaut, „es ist notwendig, daß du heimkommst!"

„Ach, deswegen," meinte sie gedehnt. „Ich bitte dich, was soll ich auch noch zu Hause! Ich kann ja doch nichts helfen. Mein Mann ist ohnedies da. Zuviel Menschen in einem Krankenzimmer sind niemals wünschenswert."

„Du wirst mitkommen!" stieß er unbedachtsam laut hervor.

„Gut! Ich will sehen, ob ich den Schnellzug noch erreiche!"

„Ich bin im Kraftwagen gekommen, dich zu holen! Mach' rasch!" befahl er.

Sie empfand Furcht vor seinem Blick, seinem Ton und dem Herrischen seines Wesens.

„Ich habe dem Grafen Chertek noch eine Tour Foxtrott versprochen," wandte sie trotzdem, wenn auch etwas verschüchtert ein.

Er sah sie nur an.

Sie begriff, es war für den Augenblick nicht zu spaßen mit ihm. Lässig winkte sie einen Diener herbei und ersuchte ihn um ihre Garderobe. Reichmann überließ die Sorge, sie in Mantel und Pelz zu hüllen, ganz dem Bediensteten. Er selbst rührte keinen Finger dabei.

„Hast du Kronen, Georg?"

„Ja," sagte er barsch.

„Bitte, gib das Trinkgeld für mich."

„Wieviel?"

Sie zuckte die Achseln. Er gab nach Gutdünken! Es mußte aber reichlich gewesen sein, denn die Flügeltüren öffneten sich angelweit, als das Paar aus der Halle schritt.

Graf Chertek kam einen Augenblick später aus dem Oberstock ins Vestibül herabgesprungen.

„Hat niemand meine schöne Tänzerin gesehen? Sie ist mir durchgeentscht!"

„Dank deinem Schöpfer," lachte der Jüngste aus der Herrengruppe. „Ihr Mann hat sie geholt. Donnerwetter! Der hätte dich mit dem kleinen Finger in die Luft gehoben. Weißt du, wie sie sich vor ihm gekuscht hat. Kein Wort der Gegenrede. Ach, die Weiber! Je derber man sie anfaßt, desto anhänglicher sind sie und . . ."

Er sprach den Satz nicht fertig. Reichmanns Hünengestalt schob sich noch einmal durch den Windfänger. „Das ist er!" tuschelte man Chertek zu. Dem juckte das junge, übermütige Blut und der Sekt und das genossene Diner. Er trat auf den Doktor zu. „Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin! Sie hat mir . . ."

Ein Blick, von oben nach unten gleitend, schnitt jedes Wort ab.

„Verschlafen Sie erst Ihren Kater," sagte der Doktor grob. Ein deutsches Schimpfwort prallte hinterdrein. Nellas vergessene Tasche an sich nehmend, schritt er dem Ausgang zu.

Ein wieherndes Gelächter ergoß sich gleich darauf in Cherteks Ohr. „Brüderlein, das war obendrein ein Deutscher. Köstlich! Was werden wir noch alles erleben in der Slowakei!"

„Tschechoslowakei!" lallte ein dicker, angedunsener Junggeselle.

„Ist zu lang!" warf Chertek dagegen. „Die Braut des deutschen Hünen soll leben! — Prost!"

Während er das Glas eines seiner Klubfreunde bis zum letzten Tropfen leerte, huschelte sich Nella in der rechten Ecke des Wagenfonds kuschelnd zusammen. Es war so angenehm gewesen droben im großen Festsaal des Palasthotels, und in Graf Cherteks Arm, und nun diese Kälte! Das Gewitter hatte ordentlich abgefrischt.

„Mich friert!" klagte sie verärgert zu Reichmann, der eben den Schlag zuklappte und die Handschuhe abstreifte.

„Mich auch!" sagte er lakonisch.

Mehr sprachen sie nicht. Jedes saß mit zusammengekniffenen Lippen in seiner Ecke. In Reichmann regte sich das Gefühl des Kavaliers. Ohne etwas zu sagen, erhob er sich, hüllte ihre Füße in die von Renkell mitgegebenen Decken und breitete seinen Mantel über ihre Knie. „Frierst du noch?"

„Ja!" kam es beleidigt zurück.

„Einen Wärmeofen kann ich dir allerdings nicht hereinstellen," gab er gereizt zur Antwort.

„Warum wolltest du mich durchaus heimschleppen, wenn du weißt, wie kalt die Nacht ist?"

Das gab Reichmanns Selbstbeherrschung den letzten Stoß.

„Bist du denn überhaupt noch ein Weib, eine Mutter? Jede andere würde sich die Füße wundlaufen, wenn sie ihr Kind krank weiß. Aber du! — Du tanzt Foxtrott und zu Hause bei dir lauert der Tod auf den Dielen."

kommen wollen? Weil du sie nicht einlädst? Weil du dir nicht die Mühe gibst, ihnen den Vorteil des Einkaufes bei dir zu beweisen? Weil du ihnen nicht ab und zu besondere Gelegenheit zum günstigen Einkauf anzeigst? Dann noch eins: Jede Anzeige ist nicht nur ein Führer hinein in das Geschäft des Anzeigenden, nein, es weckt auch den Bedarf und steigert ihn so, daß er zum Kaufe führt. Ergo: Inseriere auch du!

* **Preußischer Landgemeindetag West.** Der Gesamtvorstand des Preußischen Landgemeindetages West tritt am 12. und 13. Oktober ds. Jrs. im Kurhaus zu Bad Oeynhausen zu einer Sitzung zusammen. Neben einer Reihe interner Fragen wird sich der Vorstand in erster Linie mit der westlichen kommunalen Neugliederung, sowie mit der Kreisverfassungsreform beschäftigen. Weiterer Gegenstand der Verhandlungen sind die vom Preußischen Landgemeindetag West wiederholt geforderte Neuregelung des Volksschullastenausgleichs, sowie eine Anzahl sonstiger wichtiger Verbandsfragen.

* **Hindenburg-Goldstücke.** Die Staatliche Münze Berlin prägt zu Ehren des Reichspräsidenten anläßlich seines 81. Geburtstages eine Anzahl Hindenburg-Goldstücke in der Größe der früheren Zwanzigmark- und Zehnmarkstücke aus. Diese erstklassigen hochglanzpolierten Jubiläumsgoldstücke sind zum offiziellen Preise von 25 RM bezw. 15 RM durch die Ausgabestelle der Hindenburg-Goldstücke München, Reitmorstraße 26, Postscheck 16 309, portofrei zu beziehen und gelangen nach Voreinsendung des Betrages bezw. gegen Nachnahme zum Versand.

Führend am Platze

deshalb darf es auch für Sie von Interesse sein, daß ich mein Möbel-Geschäft bedeutend vergrößert habe.

Sie finden bei mir die schönsten und modernsten Möbel von nur ersten Werkstätten und Fabriken in grösster Auswahl

Ueberzeugen Sie sich selbst und Sie sind bestimmt Käufer.

Möbel-Althoff

Lünen, Jägerstr. 17/19, Lager: Bebelstr., Fernruf 516.

Weitgehendste Zahlungserleichterung.

Lieferung frei Haus. / Auf Wunsch Gratisabholen der Kundschaft per Auto.



Lünen-Brambauer.

§ **Unfall.** Der 13jährige Sohn Willy des Steigers Vöpel hatte Dienstags nachmittags das Unglück, von einem Gemüsewagen überfahren zu werden. Mit seinem Fahrrade die Lünener Straße entlangfahrend, sah er in der Nähe des Neubaues Tewes seine Mutter stehen. Im Begriff nach links abzubiegen, kam er auf der glatten Straße zu Fall und geriet unter die Räder des ihm dichtfolgenden Gefährtes des Gemüsehändlers Rodegro. Er erlitt Verletzungen am Bein und am Kopfe und mußte bewußtlos in ein Haus gebracht werden, wo er notdürftig verbunden wurde. Wie wir erfahren, ist er sodann dem hiesigen Krankenhause zugeführt worden.

\+ **Kirchenkonzert.** In dem für Sonntag nachmittag 5 Uhr angesetzten Schubertkonzert in der evangelischen Kirche wird als Solistin Frl. Retzlaff aus Dortmund mitwirken. Die geschätzte Sängerin ist uns Brambauern nicht unbekannt, hat sie doch wiederholt bei öffentlichen und kirchlichen Feiern Proben ihres hohen Könnens abgelegt. Die Schubert'schen Weisen dürften ihrer lieblichen Sopranstimme besonders liegen und werden eine besondere Anziehungskraft auf das Konzert selbst ausüben. Außerdem wird Herr Musiklehrer Wulff aus Unna die Orgelbegleitung bei den Chorgesängen übernehmen.

❖

Lünen-Derne, 10. Okt. (Einen Riesengasometer) von 125 000 Kubikmetern Fassungsvermögen baut die Ruhrgas-A.-G. auf der Westseite der Vorsteherstraße in Lünen-Derne. Die Vorrichtungsarbeiten zur Anlage der Fundamente sind in Angriff genommen worden.

Dortmund, 9. Okt. In der letzten Zeit sind wieder auffallend häufige Beraubungen von Eisenbahnwaggons sowohl im hiesigen Direktionsbezirk als auch im Elberfelder festgestellt worden. Die Plomben waren an den Wagen gelöst und kunstgerecht wieder zusammengefügt worden. Die Untersuchungsstelle hat jetzt mit Hilfe eines Privatdetektivs aus Dortmund die früheren Arbeiter Johann Brockhagen und Franz Piontrowski als Täter verhaftet. Sie sind geständig, das Diebesgut von den fahrenden Zügen abgeworfen und es meist an Gepäckaufbewahrungsstellen abgegeben zu haben. Gestern wurden sie beim Abholen von Warenstücken von der Aufbewahrungsstelle verhaftet.

Dortmund-Kirchlinde, 10. Okt. (Blutiges Drama.) Gestern nachmittag gegen 5 Uhr versuchten, anscheinend um Obst aus dem Obsthof des Gutspächters Feldmann zu holen, mehrere junge Leute in den Obsthof einzudringen. Kaum war die Mauer erstiegen, da fiel plötzlich ein Schuß, der den 16-jährigen Johann Sternalski traf und ihn schwer verletzte. Der Schuß ist quer durch die Brust gegangen. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist St. dann gestorben. Der Schuß wurde aus einem französischen Karabiner abgegeben und zwar von dem Sohn des Gutspächters Feldmann.

Waltrop, 10. Okt. (Verhafteter Brandstifter.) Wie schon kurz mitgeteilt, ging vor einigen Tagen ein offener Kornschuppen des Landwirts Theodor Terhusch in Brockenscheid bei Waltrop in Flammen auf. Als Brandstifter wurde jetzt ein Bergmann namens Schmidt aus Brambauer ermittelt, der die Tat aus Rache ausgeführt hat. Er wurde nämlich am Morgen des Brandtages von dem Landwirt T. mit einer Düngergabel vom Acker gejagt, weil er Kartoffeln nachhackte. Der Täter ist festgenommen worden. Der durch den Brand verursachte Schaden beträgt etwa 4500 ℳ und ist nur zu einem kleinen Teil durch Versicherung gedeckt. Verbrannt sind etwa 300 Zentner Kartoffeln und 16 Fuhren Roggen.

❖ **Bork,** 10. Okt. (Auszahlungstermin.) Seitens der Ruhrknappschaft — Bezirksstelle Lünen — findet die Krankengeldauszahlung im Bereiche des Amtes Bork am Freitag, den 12. Okt., nachmittags ab 2 Uhr, in Selm-Beifang im Lokale des Gastwirts Vaut statt.

Westfalen und Rheinland.

Hagen, 8. Okt. (Festnahme eines Raubmörders.) Bei einer hier vorgenommenen Razzia wurde in der Herberge zur Heimat ein junger Mann aufgegriffen, der Ausweispapiere auf den Namen Paul Linke aus Friesack bei sich hatte. Die Kriminalpolizei forschte sofort in ihren Akten nach und stellte fest, daß ein 19-jähriger Tischler namens Paul Linke am 16. September ds. Jrs. ermordet worden war. Die weiteren Nachforschungen der Polizei galten zunächst der Feststellung der Personalien des Verhafteten. Es wurde festgestellt, daß der Verhaftete der 19-jährige Anton Heinz war, der vom Jugendgericht in Koblenz mit zwei Jahren Gefängnis wegen Ueberfalls und versuchten Straßenraubes bestraft worden war. Er hatte vor zwei Jahren ein Mädchen auf der Straße erschossen und wollte es berauben. Er wurde jedoch von hinzukommenden Passanten vertrieben. Die Strafe büßte er aber nicht ab, sondern flüchtete. Er wurde deshalb seit zwei Jahren steckbrieflich verfolgt. Bei der Vernehmung sagte ihm der Kriminalkommissar Heine den Mord an dem Tischlergesellen auf den Kopf zu, da dieses Verbrechen in der gleichen Weise verübt worden war, wie das vor zwei Jahren. Nach einem längeren Verhör brach er unter der Wucht des belastenden Materials zusammen und gab den Mord an dem Tischlergesellen zu. Als Grund führte er an, daß er sich wieder an den Besitz von Ausweispapieren setzen wollte. Die seinerzeit für die Verhaftung des Mörders ausgesetzte Belohnung von 1000 Mark ist verfallen, da sie nur für das Publikum, aber nicht für die Polizei bestimmt war.

Hamm, 10. Okt. (Todessturz vom Gerüst.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der großen Versandhalle der Brauerei Isenbeck. Dort wurden Anstreicherarbeiten an der Decke ausgeführt. Der mit diesen Arbeiten betraute Anstreichermeister Heinrich Boscheinen stürzte dabei plötzlich durch den Bruch eines Gerüstbrettes aus beträchtlicher Höhe ab. Der Unglückliche war sofort tot. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Der Tod ist wahrscheinlich infolge Schädelbruches eingetreten.

Paderborn, 10. Okt. (Fünf Jahre Gefängnis für eine Rabenmutter.) Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich die Hausangestellte Helene Brockhaus aus Geseke wegen Kindesmordes zu verantworten. Sie ist schon vor zwei Jahren wegen derselben Straftat zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die gestrige Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, doch geht aus der Urteilsbegründung hervor, daß die Angeklagte auch ihr zweites uneheliches Kind mit Vorsatz getötet hat. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte bereits einmal wegen Kindesmordes bestraft worden ist, beantragte der Staatsanwalt drei Jahre Gefängnis; das Gericht schloß sich diesem Antrage an.

Essen, 10. Okt. (Deutschlands Freiballonführer.) Am 15. August ds. Jrs. waren in Deutschland insgesamt 174 Personen zur Führung von Freiballons berechtigt. Von ihnen hatten 89 bereits vor dem Kriege den Führerschein erworben, 3 während des Krieges und 82 in der Nachkriegszeit. Darunter sind 2 Damen, Frl. Oberhöffken und Frl. Hessing, beide aus Münster. Frl. Hessing erwarb das Zeugnis zusammen mit ihrem Vater am gleichen Tage.

Köln, 9. Okt. Großes Aufsehen erregt in der Stadt die Verhaftung des Pelzwarenhändlers Hans Schmachtenberg, sowie seiner 22-jährigen Frau, seines Schwiegervaters und Schwagers. Schon vor Wochen waren Gerüchte im Umlauf über betrügerischen Bankerott, über unreelles Geschäftsgebahren usw. Gegen diesen Vorwurf verteidigte sich Schmachtenberg in Zeitungsinseraten. Vor einiger Zeit stellte Schm. die Zahlungen ein. Die mit der Feststellung der Tatsachen beauftragten Sachverständigen fanden sich mit dem Wust einer vollständig ungeordneten Buchführung überhaupt nicht mehr zurecht und es wurde lediglich festgestellt, daß Schm. Pelzwaren im Werte von 100 000 RM heimlicherweise nach Düsseldorf geschafft hatte, wo seine Frau in Verbindung mit dem Schwiegervater und dem Schwager bereits ein neues Pelzwarengeschäft unter anderem Namen aufmachte. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Köln, 9. Okt. Der kommende Sonntag, 14. Oktober, ist der letzte Tag der Pressa. Nur wenige Tage noch ist Gelegenheit, die große Ausstellung zu besichtigen. Der letzte Tag der Pressa faßt noch einmal alles zusammen, was die Ausstellung den Sommer über den Besuchern geboten hat. So wird auch der nichts versäumt haben, der erst am letzten Tag zur Ausstellung gekommen ist. Am Schlußtag der Pressa, 14. Oktober, veranstaltet die aus Verlegern und Redakteuren bestehende Arbeitsgemeinschaft der Kölner Presse den ersten Kölner Presseball, der in sämtlichen Räumen des Messehofes stattfindet.

Aachen, 10. Okt. (Verhaftung von Schwarzbrennern.) Durch eine anonyme Anzeige wurde die Staatsanwaltschaft auf eine Schwarzbrennerei in Mersch bei Jülich aufmerksam gemacht. Die Schwarzbrenner entzogen sich jedoch dem Zugriff der Staatsanwaltschaft durch die Flucht nach Holland. Dort logierten sich zwei Kriminalbeamte im gleichen Hotel ein und traten als Hotelgäste mit den Flüchtigen in Verbindung. Sie luden sie zu einer Autotour ein, die auf deutsches Gebiet führte, wo sich dann die Kriminalbeamten als solche zu erkennen gaben und das Paar verhafteten. Es handelt sich um Steuerhinterziehung in Höhe von 300 000 Mark.

Köln, 10. Okt. (Mord?) Im Germania-Strandbad auf den Poller Wiesen wurde der Sohn des Besitzers, dem dort ein Schlafraum angewiesen war, damit das Strandbad nachts nicht ohne Aufsicht blieb, heute früh tot aufgefunden.



22 Nachdruck verboten.

Einen Minutenbruchteil weiteten sich ihre Augen in jähem Schrecken. Dann legte sie sich wieder in die Ecke zurück. Sie war abgespannt. Das Tanzen hatte sie ermüdet. Der Wein schläferte so traumselig ein. Wenn Reichmann Händel wollte, sie hatte keine Lust dazu. Ihr Schweigen stachelte seine ohnedies stark vibrierenden Nerven auf.

„Frag' doch wenigstens, was deinem Kinde fehlt!" schrie er sie an. „Frag' doch!"

„Ich kann mir's ja denken! Eine Magenverstimmung, ein leichter Brustkatarrh, irgend so etwas! Und da machst du so gleich so ein solches Wesen daraus. Warum hat mein Mann nicht Hilbertt rufen lassen? Der verliert seine Ruhe niemals."

Er war für den Augenblick sprachlos. Dann bog er sich weit gegen sie vor, so daß sein und ihr Atem einen gemeinsamen Hauch gab.

„Nella! Bist du das wirklich selbst? Dein unverfälschtes, wahres Ich? Dieses so ganz aller Mutterliebe bare Weib? Es kann ja nicht sein, Nella! Ich habe dich doch geliebt, und ich kann mich unmöglich so furchtbar in dir getäuscht haben."

Sie gab keine Antwort. Seine Stimme klang ganz belegt, als er von neuem zu reden begann. „Ich habe dir neulich gesagt, daß ich dich an manchen Tagen hasse. Aber nun verachte ich dich auch. Um Geld und Geldeswert hast du mir das erste Mal die Treue gebrochen. Das kann ich dir verzeihen. Das Leben hat mit gottlob schadlos gehalten dafür. Du liebst deinen Mann nicht, wie du solltest, das kann ich begreifen. Ihr Frauen seid unberechenbar und stoßt zuweilen den Besten von euch. Aber daß du das Kind nicht liebst, das du geboren hast, das flößt mir Grauen ein. Und wenn du mein Weib geworden wärest und hättest mein Kind nicht geliebt, ich hätte dich gezüchtigt und dich auf die Straße gejagt wie eine Dirne. Ich bin kein Frömmler. Das weißt du so gut wie ich. Aber Mutter und Kind, das ist mir heilig!"

Sie gähnte langweilig.

„Das kannst du ja nun haben: Mutter und Kind," sprach sie mit leichtem Spott. „Ich sehe ein, daß es gut war, daß ich nicht deine Frau geworden bin. Ich kann mich nicht anders machen. Kinder lassen mich nun einmal kalt! Vollständig!"

Reichmann hob die Hand wie zum Schlage und ließ sie in jähem Besinnen wieder fall. „Du!" knirrschte er. Und noch einmal: „Du!" Er fand keinen Ausdruck, ihr seine Verachtung zu zeigen.

Als sie die Grenze passierten, fragte Nella etwas, halb wachend, halb schlaftrunken. Er gab gab keine Antwort. Gegen fünf Uhr hielt der Wagen vor dem Parktor des Herrenhauses. Renkell stand barhäuptig an der Einfahrt und hielt Reichmann beide Hände entgegen.

„Mein lieber, lieber Doktor! Es geht besser. Die Schmerzen haben nachgelassen. Annemarie schlief sogar zwei Stunden!" Seine Worte überstürzten sich förmlich. Er hob seine Frau aus dem Fond und küßte sie. „Nella, sei nicht böse, daß ich dich in deinem Vergnügen gestört habe. Aber ich war so kopflos und habe mir gar nicht mehr getraut, die Verantwortung für das Kind ganz allein zu tragen."

Sie schritt wortlos mit einem kurzen Nicken dem Hause zu, während sich Reichmann von dem Hüttenkönig verabschiedete. „Wenn Annemarie schläft, lassen wir sie ruhen!" sagte er. „Ich sehe morgen wieder nach, vorausgesetzt, daß Ihnen ein Besuch meinerseits wünschenswert erscheint, sonst werde ich Ihnen Kollegen Hilbertt schicken!"

„Ich bitte um Ihr Kommen!" sagte Renkell und umfaßte mit herzlich festem Druck seine Hand.

Dann fiel das Tor ins Schloß.

Das Doktorhaus lag in seinem Morgengrau, als das Auto in den Hof einbog. Eine Gestalt saß zusammengekauert unter der Linde auf dem niederen Bänkchen.

„Elisabeth!" rief der Doktor erschrocken und sprang aus dem Wagen.

Sie warf beide Arme um ihn und weinte haltlos, so voll verzehrender Angst und Sorge war sie gewesen.

„Mein armes Häschen!" tröstete er. Mochte der Chauffeur denken, was er wollte, er hob sein junges Weib in die Arme und trug sie die Stufen zum Hause hinauf. „So ein dünnes Kleid," zankte er liebevoll, „und ohne Tuch und Umhang. Seit wann hälst du denn schon Wache?"

„Seit — 1 Uhr!" gestand sie zögernd.

„Ach du heiliger Gott! Warum hast du denn nicht angefragt in Regenbach?"

„Das habe ich schon getan, Georg. Das Zimmermädchen sagte, du seiest schon um 11 Uhr weggefahren. —Wo bist du gewesen?"

„Wir kommen von Prag. Die Hanna soll morgen den Chauffeur nicht wecken. Gib ihm nach Mittag ein paar Zigarren von meinen guten, meinetwegen kann er ganz frei machen. Wir beide fahren dann allein. Ja, mein Häschen?"

Sie schmiegte sich enger an ihn, und während er sich im Schlafzimmer entkleidete, brachte sie noch heißen Tee und trug ihn zu seinem Bett. „Ich hatte immer das Gefühl," sagte sie zusammenschauernd, „als müßtest du in einer großen Gefahr sein. Ich mußte unablässig beten!"

„Hast du dabei an Nella Renkell gedacht?" fragte er mit leichtem Argwohn.

„Nein, nein," widersprach sie. „Ich sah dich in einer Gefahr des Leibes."

„Du hast recht!" gab er zurück und senkte seine Augen in die ihren. „Der Expreß wäre ums um Haaresbreite in die Flanke gefahren!"

Sie hob beide Arme. „Was soll ich tun, wenn du einmal nicht wieder heimkommst zu mir?"

„Wenn du wie heute um meine Rückkehr betetst, kann mir nichts fehlen," sagte er ernst.

Sie küßte ihn und war glückselig über den Riesenappetit, den er entwickelte. „Hast du denn nichts gehabt?" meinte sie besorgt.

„Na und ob!" lachte er. „Scherereien an der Grenze und einen Bahnwärter, den der Blitz gestreift und uns auf den Weg geworfen hat, und heimzu eine Portion Grobheiten von Nella."

„Nein!" rief sie entrüstet.

„Doch, doch! Wir haben uns gerauft wie ein paar bissige Straßenköter. Weißt du, so: —" Er zeigte alle Zähne, so daß sie hellauf lachte. „Glaub's nur!" nickte er, in ein belegtes Brot schauend, ob Elisabeth auch nicht allzusehr mit dem dazwischengelegten Geräucherten gespart habe.

„Wie geht es Annemarie?"

„Hm! — Renkell sagte mir, als ich zurückkam, daß es besser sei. Blutvergiftung ist so eine Sache. Verträgt absolut keinen Spaß."

„Blutvergiftung!" wiederholte die junge Frau entsetzt.

„Ja." Er ließ sich ein drittes Glas Tee geben. „Kannst du dich da hineindenken? Die Mutter tanzt, während ihre Tochter am Sterben liegt."

„Sei nicht hart, Georg! Sie hat's ja nicht gewußt."

„Aber, als sie's wußte, hätte sie ganz gern weitergetanzt!"

„Sie ist aber doch heimgefahren mit dir!" verteidigte Elisabeth..

„Ich hätte ihr es auch nicht geraten, zu bleiben. Bei Gott, ich hätte sie geschlagen, wenn sie sich geweigert hätte, mit mir zu kommen."

Elisabeth schaltete die Nachtlampe ein. Ihre Hände zitterten dabei. Ob er auch sie schlagen würde, wenn er glaubte, daß sie unrecht tue.

„Nimm das Zeug weg, Lisl!" gebot er und strich die blaue Steppdecke mit den großen Vierecken glatt. „So, und nun kannst du mir noch einen Kuß geben. Wecke mich rechtzeitig, daß ich die Sprechstunde nicht verschlafe. Guten Morgen, mein Mäuschen — Wunder dich nicht, daß ich so zärtlich bin. So hat Renkell zu Annemarie gesagt. Ich selber hätte so was Schönes nicht gefunden, ich bin so gar nicht — — "

Das letzte war schon unverständlich. Er schlief bereits. Elisabeth bog sich über ihn, betrachtete sein scharfgeschnittenes Gesicht und die scharfen Ecken an Stirn und Mund, sann und fühlte doch nur das eine einzige: sie liebte ihn namenlos.

* * *

Im Herrenhaus von Regenbach lastete drückendes Schweigen. Annemaries Befinden hatte sich verschlechtert. Als Reichmann gegen 9 Uhr vormittags kam zuckte er die Achseln und machte ein ernstes Gesicht. Renkell stand blaß und mit tiefen Ringen um den Augen am Fenster, gegen das der Regen kaltschte. Nella saß vor dem Bett der Kleinen und sah schweigend in das fieberglühende Gesicht des Kindes.

„Ich werde Ihnen eine Schwester besorgen!" sagte Reichmann, während er den Verband erneuerte.

„Nein!"

Renkell schrak auf, als seine Frau dieses Nein rief. Er trat zu ihr und strich freundlich über ihr flimmerndes Blondhaar. „Herr Doktor Reichmann meint es nur gut, mein Liebes. Die Pflege würde dich zu sehr anstrengen. Auch wenn ich mich mit dir in die Nachtwachen teile, kannst du das nicht leisten. Du bist derlei nicht gewöhnt!"

„Dann werde ich mich eben daran gewöhnen!"

Reichmann sah für eine Sekunde zu ihr hinüber. Wie bleich sie war, und diesen eigenen Zug um den Mund. Um Jahre gealtert stellte er fest. Annemarie bewegte sich unruhig hin und her. Reichmann wollte ihr eine etwas bequemere Lage geben. Nella schob ihn beiseite und bog sich über das Kind.

„Du nicht! — Vaterle soll kommen!" klang es aus den Kissen.

Ein tiefes Rot auf den Wangen, machte sie Renkell Platz. Als die Kleine die Augen schloß, flüsterte Nella ihrem Mann zu er solle sich zu Bett begeben. Das Kind würde sich rasch an sie gewöhnt haben. „Bitte, nun gehe auch, Ferdinand! Ich werde dich sofort wecken, wenn es schlimmer werden sollte!" mahnte sie dringend.

Ihr die Hand küssend, zögerte er noch, ihr zu willfahren.

„Sie haben wirklich Ruhe nötig," stimmte Reichmann bei. „Die ganze Nacht in den Kleidern macht schrecklich müde!"

Man sah, Renkell entfernte sich ungern. Immer wieder blickte er nach Annemarie und neigte sich herab, nach ihren Atemzügen zu lauschen. Schon an der Türe wandte er sich mehrmals um und bat dringend, ihn spätestens nach einer Stunde wieder wecken zu lassen. Nella nickte ein vielversprechendes Ja. Dann war sie mit Reichmann allein. Die fieberglänzenden Augen des Kindes standen weit offen und ruhten forschend auf ihnen beiden. Nella empfand beinahe Furcht vor diesem wissenden Blick ihres Kindes. Ratlos beklommen sah zu Reichmann hinüber und atmete auf, als Annemarie die Lider wieder sinken ließ.

„Bist du wirklich gewillt, sie allein zu pflegen?" sagte Reichmann im Flüsterton.

„Ja!"

„Jede Anordnung, di ich gebe, muß gewissenhaft und aufs pünktlichste befolgt werden. Ich müßte sonst jede Verantwortung ablehnen!" sagte er den Fieberwert notierend.

MFA Mikrofilmarchiv

nigen Stationen hielt. Ob das so weiter gehen würde in diesem meinem rollenden Sarge bis zur belgischen Grenze? Bis nach Erquelinnes? Bis dahin waren nach meiner Schätzung noch reichlich zwei Stunden. Je schneller jetzt wieder der Zug fuhr, desto sicherer war ich, der Mensch würde bald irgend etwas unternehmen. Wenn er ein Verbrechen zu verbergen hatte, — konnte, mußte er sich nicht sagen: Nur die Toten reden nicht? So wenig wie der arme Nachtwächter noch redete? Nur ein Hauch des Zweifels an meiner Harmlosigkeit, und derselbe Revolver machte auch mich stumm. Die kleinkalibrige Kugel! Und wie leicht war es dem starken Mann, mich dann wie ein Bündel durchs Fenster hinauszuschleudern in die mondlose Nacht! Und wenn er noch so sicher war — er wußte ja, ich kannte das Verbrechen der letzten Nacht in der Pariser Bank.

(Schluß folgt.)

Der Mann, der das Geld auf die Straße warf.

Durch die europäischen Zeitungen ging vor einigen Wochen die Meldung von einem verdrehten Amerikaner, der, als er in Cannes einige hunderttausend Franken beim Bakkarat gewonnen hatte, sich auf seinen Balkon stellte und das Geld auf die Straße warf. Die Polizei mußte dem Unfug ein Ende machen.

Dieser verdrehte Landsmann kann uns nicht imponieren. In Neuyork ist vor kurzem ein Mann in tiefer Armut gestorben, der drei Jahre seines Lebens hindurch buchstäblich nichts anderes getan hatte, als Geld auf die Straße zu werfen. Mr. John Steele war das Kind armer Leute, die ihn in frühester Jugend mittellos zurückließen. Er kam zu seinem Onkel, der zwar große Ländereien besaß, aber auch von der Hand in den Mund lebte. Dieser Onkel starb, als Jonny zwölf Jahre alt war. Nach mehrjährigem jämmerlichem Leben in Gemeinschaft mit der Witwe dieses Onkels wurden plötzlich auf den Terrains die ergiebigsten Oelquellen entdeckt. Nun flogen die Dollars nur so ins Haus, ohne aber daß die Tante ihre Lebensweise auch nur um ein Jota geändert hätte. Als sie bald darauf starb, war John Steele ihr einziger Erbe. In einem alten Geldschrank fand er eine halbe Million Dollar; die Terrains machte er zu Geld und löste dafür etwa drei Millionen Dollar.

Mit diesen Summen machte er sich — die Sache spielt vor einem halben Jahrhundert — zunächst nach Philadelphia auf den Weg. Was er hier anstellte, spottet jeder Beschreibung. Er ging durch die Stadt, den Rock und die Hosen mit Hunderdollarscheinen besteckt, u. jeder, der ihm begegnete, durfte sich soviel abreißen, wie er wollte. Für Schuhputzen zahlte er fünf, für Rasieren zehn Dollar. Die Nachmittage verbrachte er damit, daß er sich ans Fenster stellte und Hunderdollarscheine hinauswarf. Es war ein starkes Polizeiaufgebot nötig, um jeden Tag die sich wie wahnsinnig prügelnde Menge auseinander zu treiben. Aber dieses heitere Spiel befriedigte Jonny nicht auf die Dauer. Für zweitausend Dollar täglich mietete er das eleganteste Hotel der Stadt und brachte ein großes Plakat an ihm an, das jeden, der wollte, zum Essen einlud. Das kostete ihm täglich nochmals mehrere tausend Dollar.

Noch heute erzählen sich alte Leute in Philadelphia und Neuyork, wohin Steele das Feld seiner segensreichen Tätigkeit bald verlegte, von seinen verrückten Streichen. So ist er einmal den Brodway entlang gegangen und hat jeder hübschen Frau, der er begegnete, hundert Dollar geschenkt. Ein andermal kaufte er einen ganzen Juwelierladen auf und verteilte die Schmuckstücke an die Passanten. Einem Droschkenkutscher kaufte er für 3000 Dollar seine Droschke ab, ritt auf dem Pferdchen durch die Hauptstraßen der Stadt und schenkte Roß und Wagen dann ihrem ursprünglichen Besitzer zurück.

Die Herrlichkeit hat nicht allzu lange gedauert. Nach drei Jahren war Steele mit seinen 3½ Millionen Dollar fertig — und hat es nie im Leben wieder zu etwas gebracht. Hoch in den Siebzigern ist er als Insasse des Armenhauses vor kurzem gestorben.

Rund um den Esel.

Der kaum 20jährige Börne befand sich in einem Kreise disputierender Herren und wurde wider Willen ins Gespräch gezogen. Ein schon ältlicher Herr, der seine ungereimte Meinung mit großer Hitze verteidigte, fuhr den jungen Börne, der ihm zu widersprechen gewagt hatte, mit den Worten an: „Sie junger Mann, Sie wagen es, mir zu widersprechen? In Ihren Jahren war ich noch ein Esel.“ — „Da haben Sie sich aber gut konservert!“ sagte Börne rasch.

*

Lichtenberg wurde von einem Grobian auf seine großen Ohren aufmerksam gemacht. „Es ist wahr,“ entgegnete der Philosoph, „für einen Menschen sind meine Ohren zu groß, die Ihrigen für einen Esel zu klein.“

*

Maria Antoinette hatte eine gestrenge Hofmeisterin, die in allen Dingen höfischer Etikette sehr pedantisch war. Eines Sommertags belustigte sich die Königin damit, im Park auf einem Esel zu reiten. Dieser Esel befreite sich von seiner schönen Last mit einem plötzlichen Ruck. Noch im Grase liegend, rief Maria Antoinette einer ihrer Hofdamen lachend zu: „Schnell, schnell holen Sie Madame de Bailles, damit sie sagt, was die Etikette vorschreibt, wenn ein Esel die Königin von Frankreich abgeworfen hat!“

*

In einer Gesellschaft wurde über die Frage „Was ist Liebe?“ gestritten.

„Die einzelnen Buchstaben des Wortes verraten es Ihnen,“ sagte Saphir, der geistvolle Spötter, „nämlich: Lange Irrungen eines betrogenen Esels!“

Da aber gab eine ebenfalls nicht auf den Mund gefallene Dame ihrer Entrüstung über diese Deutung Ausdruck, indem sie Saphirs System rückwärts in Anwendung brachte, mit den Worten: „Eselhafte Bemerkung eines impertinenten Lümmels!“

*

Hermann Wendel war einst als Sechsundzwanzigjähriger im Reichstag der Jüngste. Ein Deutschnationaler gab gelegentlich in einer Rede seine Bedenken ob der Tauglichkeit dieses Jünglings Ausdruck.

Da drückte Adolph Hoffmann diesen Zwischenruf ab: „Et jibt junge un et jibt alte Esel.“

Amerikanisch.

Ein berühmter Neuyorker Arzt wurde zu einem Schwerkranken gerufen. Der Arzt sah dem Kranken in die Augen und sagte: „Sie bilden sich ein, schwer krank zu sein. Sie sind es aber garnicht: Sie werden bald ganz gesund.“ Die Frau des Kranken erklärte der Arzt: „Ich habe ihm eingeredet, daß er gesund ist, um ihn zu beruhigen, wenn eine Veränderung in seinem Zustand eintreten sollte, so teilen Sie es mir mit. Das Honorar beträgt 100 Dollars.“ Am Abend ruft die Frau den Arzt weinend an. „Herr Doktor, kommen Sie schnell.“ — „Was ist denn geschehen? Bildet er sich noch immer ein, krank zu sein?“ „Nein, Herr Doktor, jetzt ist es noch viel schlimmer. Er bildet sich ein, daß er sterben werde.“

*

Eine ehemalige Studentin der Harvard-Universität begegnet ihrem früheren Professor, dessen Zerstreutheit sprichwörtlich ist. „Erkennen Sie mich denn nicht, Herr Professor?“ fragt die Schöne. „Können Sie sich denn nicht erinnern, wie Sie mich gebeten haben, Ihre Frau zu werden?“ — „Ja, ja,“ erwidert der Professor, „aber . . . sind Sie denn auch wirklich meine Frau geworden?“

Ein hübsches junges Mädchen aus Chikago hat ihren ehemaligen Bräutigam wegen Bruchs des Eheversprechens verklagt. Der Beklagte ist einverstanden, zur Buße 200 Dollars zu zahlen. „Was,“ ruft das junge Mädchen entrüstet aus, „200 Dollars für mein gebrochenes Herz und zerstörtes Leben? Niemals! Zahlen Sie 300 Dollars, und die Sache ist erledigt.“

Allerlei.

Ein- und Ausfuhr von Kraftwagen in Deutschland. Die Ausfuhr deutscher Kraftfahrzeuge macht einen nennenswerten Fortschritt. Dem Werte nach wurden im 1. Halbjahre 1928 für 24,7 Millionen RM. Kraftwagen ausgeführt, gegen für 11,7 Millionen RM. im 1. Halbjahre 1927. Besonders gestiegen ist die Ausfuhr von Lastkraftwagen von 485 auf 1648. Die Zahl von Personenautos stieg von 1071 auf 2365, die von Motorrädern von 1958 auf 3154. Die Einfuhr hat nur wenig zugenommen, ist aber leider noch bedeutend größer als die Ausfuhr. Die Einfuhr stieg in derselben Zeit von 38,3 auf 41,7 Millionen RM. Die Zahl der eingeführten Personenwagen von 6724 auf 8442, die der Motorräder von 3809 auf 5670, dagegen sank die Zahl der eingeführten Lastwagen von 560 auf 93.

Der Beruf der Konsumvereins-Mitglieder. Der Reichsverband deutscher Konsumvereine Berlin veröffentlicht für das Jahr 1927 eine Berufsstatistik der Mitglieder seiner Verbandsgenossenschaften. Von seinen Mitgliedern entfallen auf selbständige Handwerker, Gewerbetreibende 5,6 v. H., auf selbständige Landwirte 3,3 v. H., Angehörige der freien Berufe 1,8 v. H., Staats- und Gemeindebeamten 30,4 vom Hundert. Der Rest sind Arbeitnehmer. Auffallend und sehr bedenklich ist in dieser Statistik die starke Beteiligungsziffer der selbständigen Handwerker, der Landwirte und Beamten!

Die liebenswürdige Verbotstafel. Warnungs- und Verbotstafeln sollten nicht immer im trockenen Amtston ihren Zweck kundgeben und mit der polizeilichen Strafe drohen. Ein Beispiel, wie man es auch machen könne und vielleicht mit besserem Erfolg, zeigt eine im Habichtswald bei Kassel von der Forstverwaltung aufgestellte Tafel:

Wirf nie dein Butterbrotpapier mißachtend fort,
Denn, lieber Wanderer, glaub' mir aufs Wort:
Es kommt die Zeit, es kommt die Zeit
Wo du es brauchest — anderweit!

Man sieht also, daß auch deutsche Behörden bereits unter die Psychologen gegangen sind. Sie haben offenbar herausgefunden, daß der Kraftaufwand des Anschnauzens in keinem Verhältnis zu dem gewünschten Erfolg zu stehen pflegt.

Agrarische Akademiker. Baron von Krochwitz, ein akademisch gebildeter Landwirt sieht voll Verwunderung auf den prächtigen Getreidestand seines Feldnachbarn, des wissenschaftlich gänzlich ungebildeten Bauern Kluth. Er hält Kluth einen längeren Vortrag über die neuesten wissenschaftlichen Methoden und fragt ihn, welche dieser Methoden er denn angewendet habe, um ein so prächtiges Gedeihen herbeizuführen. „Ja,“ sagte Kluth, „dat is doch de Methode „Ohne Mistus kein Christus!“

Das Stück. Werner Kraus macht sich bekanntlich nicht viel aus dem Lernen. Hat aber dafür das Talent, alles äußerst geschickt aus dem Souffleurkasten herauszuholen. — Eines Tages — er war wohl wieder zu lange beim Heurigen gesessen — kommt er in letzter Minute auf die Bühne und erledigt seine Rolle kraft seiner unerhörten Kunst. Großer Applaus nach dem ersten Akt. Kraus dankt, tritt hinter den Vorhang und fragt: „Sagt ma!, Kinder, welches Stück spielen wir heute eigentlich?“

Die höchsten menschlichen Siedlungen liegen in Westtibet 4864 Meter über dem Meere. Hirten, Herde und Hunde gehen bis 5000 Meter hinauf. Noch höher aber leben in Hochasien andere Säugetiere. Wildschafe und Steinböcke steigen bis 5800 Meter empor. Wölfe gegen 5600 Meter, Hasen bis 5500 Meter. Für fliegende Raubvögel, Adler und Geier werden 7000 Meter als äußerste Höhe angegeben. In größeren Höhen überfällt auch die Tiere, wenigstens Säugetiere, eine Art „Bergkrankheit“, die mit der Verminderung des Luftdrucks, also Sauerstoffmangel, zusammenhängt. Die höchste Höhe, die von Bergsteigern ohne Sauerstoffapparate erreicht wurde, beträgt 6,89 Meter, die mit Sauerstoffapparaten erreichte (am Mont Everest) 8320 Meter.



Wo ist das Glück?

Roman von Helene Smissen.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Erika war aufgesprungen. In überquellender Liebe nahm sie den Kopf der Mutter in ihre Hände und bat: „Du darfst nicht so sprechen, Mütterchen! Es tut mir weh! Was sollte mir denn das Leben ohne dich? Wie gern arbeite ich für dich! Du hast mir, trotzdem der arme Papa so früh uns allein lassen mußte, meine Jugend so wonnig gestaltet, daß die Erinnerung an sie mich mein ganzes Leben lang begleiten wird. Gewiß müssen wir augenblicklich manches entbehren, aber du darfst nicht vergessen, daß ich erst seit Monaten allein arbeite und mich doch erst durch längere Uebung den erhöhten Anforderungen anpassen muß. Mit der Zeit wird's schon besser werden, und dann unterziehst du dich der Operation, die dir der Professor angeraten hat, und alles wird wieder gut! — Siehst du, nun lachst du wieder! Nur nicht mutlos werden! Wie kann ich denn arbeiten, wenn du weinst?“

Frau Sanders streichelte die Wange der Tochter.

„Du gutes, liebes Kind!“ sagte sie weich. „Es ist gewiß unrecht, daß ich dir durch meine Klagen das Leben noch schwerer mache, aber vergiß nicht, wie hart es für mich ist, tatenlos dasitzen zu müssen, während du Tag für Tag dich abmühst, um nur das Nötigste zu beschaffen.“

„Es ist keine Mühe für mich, Mutter. Ich tue es gern, denn ich weiß, daß der Tag kommen wird, der dir dein Augenlicht wiedergibt, und dann hat alle Not ein Ende. Zu zweien wird es uns dann ein leichtes sein, das Leben zu meistern.“

„Gott gebe, daß du recht hast, Kind! Ich will auch nicht mehr klagen. Nur dein einsames, freudloses Leben schmerzt mich, dein . .“

Erika verschloß ihr mit einem Kuß den Mund.

„Nun fängst du doch wieder an, Mutter! Laß uns von anderem sprechen! In zehn Tagen ist Weihnachten — nein, bestimmt die erste und einzige Weihnacht, an der du dich nicht an den Lichtern des Baumes freuen kannst. Ich werde bis dahin noch recht fleißig sein, und du wirst sehen, daß es uns am Heiligen Abend an nichts fehlen wird. Auch ein Bäumchen werde ich kaufen. — Nein, widersprich nicht! Kannst du auch die Lichter nicht sehen, so wird dich doch der Tannenduft erfreuen und das heimliche Knistern der Nadeln. Wir singen dann all die schönen Lieder, die Papa so gern begleitete. Im nächsten Jahr schmückst du selbst wieder den Baum, und ich stehe draußen und warte bis du mich rufst.“

So plauderte sie fröhlich, während ihr das Herz vor Weh und Leid zitterte und sie mit Schmerzen daran dachte, daß Schrank und Börse in gähnender Leere starrten.

Sechs Jahre hatten sie beide von den Zinsen eines kleinen Kapitals und der spärlichen Witwen- und Hinterbliebenenrente gelebt, die die Mutter nach dem Tod des Vaters bezog. Er war als Lehrer an einer der hiesigen Schulen angestellt gewesen, war dann bei Kriegsbeginn ins Feld gerückt und im Frühjahr 1916 vor Verdun gefallen. Erika zählte damals zwölf Jahre und besuchte das Lyzeum, wo sie eine der besten Schülerinnen war. Die Mutter setzte es durch, daß sie die drei noch fehlenden Jahre dort bleiben konnte. Dann, nach glänzend bestandener Abgangsprüfung, lebte sie zu Haus und half der Mutter im Haushalt. Sie entbehrten nichts, da sie beide in ihren Ansprüchen an das Leben sehr bescheiden, und Erika erblühte in der stillen Zurückgezogenheit dieses Lebens zu voller Schönheit. Sie selbst wußte nicht, wie schön sie war, und wie leuchtend mancher Männerblick ihr folgte, wenn sie leichten Fußes über die Straße eilte. Sie lebte mit all ihrem Denken und Fühlen der Mutter, wie jene vollständig in dem einzigen Kind aufging.

Dann kam mit der anwachsenden Inflation die Sorge, die täglich größer wurde, je mehr Frau Sanders' Vermögen sich verkleinerte. Mit ungezählten Tausenden teilte sie in der Hochinflation das Schicksal völliger Verarmung. In dieser äußersten Not hatte sie sich auf ihre Kunstfertigkeit in allen Arten von Handarbeiten besonnen, und es war ihr geglückt, bei einem der größten Geschäfte der Residenz als dauernde Hilfskraft angenommen zu werden. Seitdem saßen Mutter und Tochter Tag für Tag vom Morgen bis zur einbrechenden Dunkelheit über den Stickrahmen gebeugt oder die Häkelnadel führend, und ihr unermüdlicher Fleiß ermöglichte es ihnen, zusammen mit der kleinen Pension und der kümmerlichen Rente, die Frau Sanders als Witwe des als Unteroffizier gefallenen Mannes erhielt, die bisherige Wohnung zu behalten und sogar dann und wann eine kleine Summe zur Sparkasse zu bringen.

Mit neuem Mut sahen sie der Zukunft entgegen.

Dann kam vor nunmehr einem halben Jahre der harte Schlag, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel alle Hoffnungen jäh vernichtete. Frau Sanders war auf dem Weg vom Geschäft nach Haus von einem plötzlich losbrechenden Gewittersturm überrascht worden und kam völlig durchnäßt in der Wohnung an. Am Nachmittag klagte sie über heftige Schmerzen. Sie legte sich zu Bett, in der Hoffnung, daß sie am nächsten Morgen wieder ganz wohl sein werde. Statt dessen begann sie in der Nacht schon zu fiebern, und als der Morgen graute, erkannte sie ihr Kind nicht mehr.

Schwere verzweifelte Wochen folgten, in denen Erika mit dem Tod um der Mutter Leben rang. Sie siegte, und die Mutter genas, aber das kostbarste Gut, das Augenlicht, war getrübt und verschwand in kurzer Zeit völlig.

Die einzige Hoffnung war eine kostspielige Operation, von der ein berühmter Professor sich völlige Heilung versprach, aber woher sollte das Geld kommen, um die Kosten für den Chirurgen, den Aufenthalt in der Klinik und all die anderen Dinge zu bezahlen? Die kleinen Ersparnisse der letzten beiden Jahre waren durch die Krankheit aufgezehrt; die Rente reichte kaum für Miete und Brand.

Kurz entschlossen hatte da Erika die geräumige Wohnung in der hübschen Straße der inneren Stadt gekündigt und die beiden Zimmer im vierten Stock des zwar alten, aber sauberen Hauses der Altstadt gemietet. Alles Ueberflüssige an Möbeln hatte sie verkauft und nur das Nötigste behalten. So waren die Mittel gewonnen, um einige Wochen leben zu können, in denen sie, durch die Pflege der Mutter noch völlig in Anspruch genommen, nur wenig zu arbeiten vermochte.

Dann saß sie wieder vom Morgen bis zur sinkenden Sonne am Fenster und stickte. Seit zwei Monaten waren einige gut zahlende Kundinnen aus der Gesellschaft hinzugekommen, so daß sie ihre schlimmsten Sorgen fahren lassen konnte und mit neuem Mut in die Zukunft sah. Sie hatte jetzt begonnen, einen kleinen Grundstock für die Operation der Mutter zurückzulegen, da kam vor nunmehr einer Woche die Rechnung des Professors, den sie damals in ihrer äußersten Not angerufen hatte, und deren unerwartete Höhe sie aufs neue von allen Mitteln entblößte. Kein Gedanke war ihr gekommen, zunächst nur einen Teil der Rechnung abzutragen. Von jeher gewöhnt, Schulden als das schlimmste aller Uebel anzusehen, war sie sofort zum nächsten Postamt gegangen und hatte den ganzen Betrag eingesandt.

Zum ersten Mal hatte sie dann die notwendigsten Lebensmittel nicht bezahlen können.

Und gerade jetzt ließen die Aufträge nach, da die wichtigsten Weihnachtsarbeiten erledigt waren.

Sie rang keimlich die Hände und warf einen verstohlenen Blick auf das blasse Gesicht der Mutter. Das Herz krampfte sich ihr zusammen in Leid und Weh. Wie fahl und alt die geliebten Züge geworden waren und wie durchsichtig blaß die schmalen, blutleeren Hände!

In plötzlichem Entschluß stand sie auf.

„Was hast du, Erika? fragte die Mutter.

Erika zwang sich zu dem sorglosen Ton, den sie der Mutter gegenüber stets anschlug, um sie nicht ahnen zu lassen, wie düster und schwer die Sorge auf ihr lastete.

„Mir fällt eben ein, Mutter, daß Frau Generaldirektor Bernau ihre Sachen heute mittag noch haben möchte, und da darf ich nicht säumen, ihr sie hinüber zu bringen. Du weißt, sie bezahlt stets sofort und gut.“

Frau Sanders nickte. „Frau Bernau ist eine gute Frau. Ich kannte sie schon, als sie noch als Tochter des Baumeisters Ehrhardt die Herzen aller Männer bezauberte. Der zweite Sohn soll übrigens ihr getreues Ebenbild sein. — Kennst du ihn, Erika?“

„Nein, Mutter. Ich kenne nur Frau Generaldirektor Bernau selbst. Sie ist allerdings eine schöne Frau.“

„Und gut, Erika.“

„Ich glaube es, Mutter. Sie ist mir die liebste von meinen Kundinnen. Nie brauche ich zu warten, wenn ich meine Arbeit abliefere, und nie versucht sie, den Preis zu drücken. Daher stiche ich für sie doppelt gern?“

Frau Sanders nickte.

„Herr Bernau selbst ist ebenfalls ein guter und tüchtiger Mensch,“ sagte sie dann. „Mit achtzehn Jahren übernahm er schon die Schlosserei des Vaters, der durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen war. Er hat sich Tag und Nacht keine Ruhe gegönnt, hat im Kriege geradezu das Unmögliche geleistet, um immer weiter vorwärts zu kommen und war dabei einer von den wenigen, die die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse nicht ausnutzten, um auf Kosten der Mitmenschen sich zu bereichern. Der älteste Sohn, seinen Namen weiß ich nicht,

trat übrigens gleich zu Kriegsanfang als junger Freiwilliger ins Heer. Er hatte damals gerade das Abitur gemacht und bereits begonnen, zu studieren. Er machte den ganzen Krieg mit, war mehrmals verwundet und wurde noch während des letzten Kriegsjahres zum Oberleutnant befördert. Heute ist er einer der jüngsten Rittmeister beim hiesigen Reiterregiment. Er soll mehrfach den Wunsch geäußert haben, seinen Dienst zu quittieren, da er sich mehr für die Landwirtschaft interessiere, aber der Ehrgeiz des Vaters hält ihn auf seinem Posten fest."

Frau Sanders führ dann weiter fort:

„In dem alten Bernau leben noch die Vorkriegsanschauungen, die den Offizierberuf über alle anderen stellten. Er träumt vielleicht, seit er vor zwei Jahren die amerikanische Millionenerbschaft gemacht hat, von einem Aufstieg seines Jungen bis in die oberen Kommandostellen hinein. Ich kann es ihm nicht verdenken, wenn er, der sein Leben lang nur Arbeit und wieder Arbeit gekannt hat, durch seine Söhne sich die große Gesellschaft erschließen will."

Erika freute sich, die Mutter so glücklich von ihren trüben Gedanken abgelenkt zu haben.

„Was macht denn der zweite Sohn?" fragte sie, von dem Thema interessiert.

„Er hat Jura studiert und ist augenblicklich beim hiesigen Landgericht tätig. Er ist ein bildhübscher und dabei guter Junge, war immer schon der ganze Verzug der Mutter und überall beliebt."

„Wie merkwürdig, daß keiner der Söhne in das väterliche Geschäft eingetreten ist, Mutter!"

„Ja, das ist allerdings sonderbar, aber wer den alten Bernau kennt, der begreift es schließlich doch. Man erzählt sich, daß er es seit Jahren schon schwer empfindet, daß man ihm, der aus den einfachsten Verhältnissen sich zu achtbarer Höhe aufgeschwungen hat und durch die Erbschaft zum reichsten Mann der Residenz geworden ist, die Salons der vornehmen Gesellschaft verschlossen hält. Seine beiden Söhne sollen ihm nun helfen, dies letzte Hindernis auf dem vollen Erfolg beiseite zu räumen. Seine Firma hat er, wie du weißt, vor zwei Jahren in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, deren Generaldirektor und Hauptaktionär er ist. Sein ganzes Streben geht dahin, auch bei den Spitzen der Gesellschaft als vollwertiges Mitglied anerkannt zu werden."

„Wie gut du unterrichtet bist, Mütterchen!" scherzte Erika.

„Das ist kein großes Wunder in einer Stadt, die trotz ihrer Größe und modernen Aufmachung doch in vielem ihre gute alte Zeit nicht verleugnen kann. Man klatscht bei uns nicht weniger gern, als in jeder deutschen Kleinstadt, und die Laufbahn des alten Bernau hat jederzeit viel Neid und Mißgunst, als auch das Interesse der bösen Zungen erregt. Immerhin stimmt es, was man von seinem persönlichen Ehrgeiz erzählt, denn er macht in seiner offenen, ehrlichen Weise kein Hehl daraus, Papa kannte ihn übrigens ziemlich gut. Er hat sich oft in früheren Jahren als sehr mildtätig für arme Kinder erwiesen."

„So will ich ihm wünschen, daß all seine Hoffnungen in Erfüllung gehen."

„Das tu nur, Kind, denn er hat's verdient, wenn er auch, nach meiner Ansicht, das Glück auf einem falschen Wege sucht."

„Das darfst du nicht sagen, Mutter! Glück ist wohl stets das, was der einzelne darunter versteht."

„Bis er vom Gegenteil überzeugt wird, Erika! Gewiß sind die Ansichten vom Glück bei den Menschen sehr verschieden, und mancher muß erst durch Erfahrung klug werden. Aber es ist vielleicht gut so. Manches Gute und Wertvolle wäre nicht, wenn nicht sein Urheber dem Glauben an ein falsches Glück nachgerannt wäre; allerdings würde dann auch manches Unglück, auch mancher lebenzerfressende Kummer nicht sein."

Ein leichter Schatten legte sich bei den letzten Worten auf die Stirn der Matrone.

Erika sah ihn und lenkte sofort ab: „Ich muß jetzt gehen, Mutter, sonst komme ich nicht rechtzeitig zurück, um das Mittagessen noch fertig zu machen. — Auf Wiedersehen nachher!"

Nach einem zärtlichen Kuß verließ sie die Stube und eilte die Treppe hinunter.

Drittes Kapitel.

Rüstig ausschreitend, erreichte sie die Freiheitsallee, und bog dann nach einiger Zeit links in die Promenade ein, die auf den Gotenplatz mündete, an dem die Villa des Generaldirektors lag. Gern hätte sie die Straßenbahn benutzt, aber sie mußte mit jedem Pfennig rechnen, und sie tröstete sich damit, daß der Gang durch die frostklare Luft ihr gut tue.

Auf den Straßen herrschte ein lebhafter Verkehr, Automobile, Wagen und Straßenbahnen hüschten in sinnverwirrender Fülle über den glatten Asphalt, und auf den breiten Bürgersteigen schob sich die Menge, dicht vermummt, die Damen in ihre Pelze gehüllt, die Herren mit hochgeschlagenem Mantelkragen, die Hände vor dem Frost in den Taschen bergend.

Es war grimmig kalt, und Erika fühlte bald, wie der eisige Nordost ihre Glieder erschauern machte. Sie atmete auf, als endlich, nach einer bitteren, halben Stunde, der Gotenplatz vor ihr lag.

Auf dem inmitten der Anlagen glitzernden Weiher tummelte sich eine eifrige Schar fröhlicher Schlittschuhläufer, und lautes Lachen und Plaudern schlug an ihr Ohr, als sie flinken Fußes vorübereilte.

Kurz darauf drückte sie die Glocke an der Villa Klothilde.

Mitten in einem großzügig angelegten Park gelegen, lugte der stolze Bau mit den hochragenden Zinnen durch die jetzt kahlen Bäume eher einem Schloß, als einer Villa vergleichbar. Trutzig ragte über das Ganze der Burgfried, ein Ueberrest der alten Ritterburg, die einstmals diesen Platz schmückte. Generaldirektor Bernau hatte ihn in zweckentsprechender Weise wiederherstellen lassen, so daß er sich jetzt wie zugehörig in das Ganze einfügte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vierfingrige.

Kriminal-Erzählung von Ed. E.

(Fortsetzung.)

„Ist der Expreßzug nach Köln schon fort?" fragte der Mann in aufgeregtem Ton den wachhaltenden Kontrolleur.

„Noch fünfzehn Minuten, mein Herr."

„Sind Sie ganz sicher?"

„Wenn ich es Ihnen sage!"

„Mein Kutscher, dieser einfältige Mensch, hat mich fälschlich zum Ostbahnhof gefahren, obgleich ich ihm deutlich „Nordbahnhof" gesagt habe. Er behauptete, ich hätte ihm „Ostbahnhof" gesagt. Hat man jemals so etwas erlebt!"

„Ja, das kommt hin und wieder vor," meinte der Beamte pflegmatisch.

„Erst fährt der Esel unterwegs mit allen möglichen Droschken zusammen, dann bringt er mich zu einem falschen Bahnhof und schließlich verlangt er die doppelte Taxe, weil er mich zwei Touren gefahren haben will. Er gebärdete sich wirklich gar zu ungeduldig. Unwillkürlich — ich wußte nicht warum, ich hatte ja nicht den kleinsten Anlaß zu irgendwelchem Verdacht — aber unwillkürlich blickte ich auf des Menschen linke Hand. Ich hatte das übrigens seit dem Morgen mit allen Leuten getan, die mir begegnet waren. — Völlig gesunde fünf Finger, und ich lachte mich innerlich aus. Nie einen Pfennig gefunden, nie auch nur ein vierblättriges Kleeblatt, und nun hatte ich wohl gar Lust, unter den Millionen Parisern den vierfingrigen Viermillionendieb zu entdecken!

Ich griff wieder zur Zeitung, las aus Langeweile schließlich sogar das Feuilleton und war eben mitten in einem schaurigen Giftmord, als die Glastür zum Bahnsteig von draußen geöffnet ward und der schnarrende Ruf erscholl: „Die Reisenden nach Tergnier, St. Quentin, Belgien, Deutschland!" Ich hatte der Tür zunächst gesessen, aber trotzdem kam mir der Mensch mit dem gelben Koffer zuvor. Mit unhöflichem Ungestüm schoß er an mir vorüber und war im Abendnebel verschwunden.

Der Zug war ziemlich stark besetzt, und es fiel mir schwer, ein behagliches Abteil zu finden. Ich suchte den Durchgangswagen nach Köln, — an allen Fensterscheiben Köpfe. Doch halt, im letzten Abteil nur ein Kopf! Ich drückte dem Schaffner einen Franken in die Hand, und bat ihn, mir dieses Abteil zu öffnen. Er zögerte ein paar Augenblicke, murmelte etwas von „reserviert", sah dann nach der Uhr der Abfahrtshalle, und da der große Zeiger dicht vor der Vier stand, so öffnete er mir kurz entschlossen die Tür. Ich sprang hinein, der Schaffner schlug die Tür zu, — und — ich befand mich gegenüber dem Kerl mit dem gelben Koffer! Unvermeidlich, dieser Mensch! dachte ich.

Jener hatte offenbar darauf gerechnet, das Abteil für sich allein zu behalten. Wütend öffnete er das Fenster und herrschte den Schaffner an:

„Habe ich Ihnen darum fünf Franken gegeben, daß Sie mir mein Abteil ganz voll stopfen? Habe ich Ihnen nicht gesagt, ich wollte allein bleiben?!" —

Das war mir doch zu stark, und ich sagte höflich zu ihm: „Auf der Eisenbahn, mein Herr, hat jeder die gleichen Rechte!"

Aber er schien mich gar nicht zu hören, da er noch immer den Kopf zum Fenster hinausbog und sich mit dem Beamten auseinandersetzte, der in dem sicheren Gefühl des baldigen Zugabgangs nur spöttisch verschmitzt mit den Schultern zuckte.

Da, im letzten Augenblick prallte der Backenbärtige zurück und wurde ganz still. Unser Abteil wurde plötzlich aufgerissen, — ein Herr in Zivil, augenscheinlich ein Beamter der Kriminalpolizei, war auf das Trittbrett gestiegen, beugte sich in unser Abteil, fixierte uns wenige Sekunden mit durchbohrendem Blick und fragte dann kurz, gebieterisch:

„Wohin reisen die Herren?"

Mein Reisegefährte, der beim Aufreißen der Tür zusammengefahren war, hatte sich inzwischen wieder gefaßt und antwortete barsch: „Wie können Sie es wagen, in dieser Weise die Tür aufzureißen und solche unverschämte Frage zu stellen? Wer sind Sie?"

Der Beamte wollte auffahren und im selben Tone erwidern. Doch, war es die Wirkung der Grobheit meines Reisegefährten, war es die Ueberzeugung, daß er unrecht hatte, — genug, er berührte leicht seinen Hut, sagte: „Pardon, es ist gut," und stieg zum Bahnsteig hinunter. Ich hörte ihn dann noch das benachbarte Abteil öffnen, in welchem sich eine Herde Engländerinnen befand, und die Tür gleich wieder schließen. — Inzwischen war die Abfahrtszeit vorüber, eine Glocke ertönte, ein kurzer Pfiff von der Maschine, und der Zug fuhr hinaus in die beginnende Nacht.

Mein Mitreisender tat einen tiefen Atemzug. „Was sagen Sie zu dieser unglaublichen Unverschämtheit?" wandte er sich an mich, ganz höflich.

„Wahrscheinlich ein Polizeikommissar, der nach dem Raubmörder sucht," erwiderte ich ruhig.

„So, so, ja das ist wohl möglich. Etwas höflicher hätte er trotzdem sein können. — Um was für einen Raubmörder handelt es sich denn?"

Ich zog die Nummer des „Soir" aus der Manteltasche und hielt ihm die letzte Seite hinüber. Er dankte und las sie aufmerksam. Dabei studierte ich sein Gesicht. Scheinbar unbewegliche Züge, nicht einmal so viel Interesse darin, wie doch dieser außerordentliche Fall es bei jedem erwecken mußte, der zum erstenmal davon hörte. Nur in seinen wasserblauen Augen unter den leicht ergrauten buschigen Brauen zuckte es wie Wetterleuchten.

Der Bärtige hob das Blatt näher ans Auge. Aha, es interessiert ihn also doch! Wahrscheinlich das Signalement. — Wieder blickte ich auf seine beiden großen knochigen Hände und zählte, kindisch genug, die Finger an jeder. Natürlich je fünf.

Er reichte mir, abermals dankend, das Blatt zurück. „Ein recht erheblicher Diebstahl. Kein Wunder, daß die Polizei hinterher ist. Ueber 200 000 Franken Belohnung ist kein Pappenstiel. Aber sie hat es ja kinderleicht: sie braucht ja nur bei jedem die Finger zu zählen", und er lachte laut, vielleicht ein wenig zu laut und roh.

„Ich fürchte," entgegnete ich, „wir werden unterwegs noch oft von der Polizei belästigt werden."

„Meinen Sie? Es ist doch recht ungemütlich, in einer Zeit zu reisen, in der jeder Reisende im Verdacht steht, ein Raubmörder zu sein. — Wäre es nicht das Bequemste, man untersuchte den ganzen Zug ein für allemal und heftete dann an jede Abteiltür draußen einen Zettel: „Hierin befindet sich der Raubmörder nicht" —? Und wieder lachte er recht unangenehm.

Dann fragte er geschmeidig: „Darf ich wissen, wie lange ich das Vergnügen Ihrer Gesellschaft haben werde?"

„Ich reise nach Köln."

„Ei, wie sich das trifft! Auch ich habe mein Billett zunächst bis nach Köln genommen. Will die 11 000 Jungfrauen sehen" — wieder das abstoßende Lachen —, „dann reise ich nach Berlin. In Köln wird man uns wohl auch polizeilich empfangen und ausforschen?"

„Das ist leicht möglich," versetzte ich und wollte hinzufügen: „Vielleicht erwartet uns dort gar mein Bruder, der Polizeihauptmann ist", — aber ich besann mich: wozu jenen wissen lassen, daß du zur Polizei gehörst? Er hätte mich am Ende selbst für einen verkappten Polizisten gehalten, und die lange Reise mit ihm wäre dadurch gewiß nicht angenehmer geworden. Ich mußte nun einmal wohl oder übel die elf Stunden mit ihm zurechtkommen.

Jeder von uns beiden hatte eine der dreisitzigen Abteilseiten für sich belegt und die Armstützen in die Höhe geklappt. So sicher ich war, daß ich nicht schlafen würde, richtete ich mir's doch zum Schlafen ein. Das Wetter war frühlingsfeucht und milde; dazu verbreitete die Heizung eine sehr behagliche Wärme. Aus meiner Reisedecke machte ich mir ein molliges Kopfkissen, streckte mich der Länge nach auf den Sitz, mit dem Gesicht in der Zugrichtung, meinem Reisegefährten zugekehrt, schloß die Augen und versuchte zu schlafen.

Mit rasender Geschwindigkeit glitt der Expreßzug über die Schienen. Leider befand sich unser Abteil, als das letzte des Wagens, gerade über dem einen Räderpaar. So spürte ich jede Erschütterung. Die eintönige Musik der Räder setzte ein und hörte nicht mehr auf, bald leiser, wenn wir übers offene Land hinsausten; bald stärker, wenn ein Einschnitt, eine Station oder ein Tunnel passiert wurde. Immer im gleichen Takt, unaufhörlich, bis zur verzweifelten Ermüdung des Gehirns, und dennoch kein Schlaf! —

Auch der Bärtige drüben konnte oder mochte nicht schlafen. Er hatte sich gar nicht niedergelegt. Ich hatte, bevor ich mich auf den Sitz gestreckt, die eine Hälfte des blauen Lampenblendschirms vor die Lichtglocke gezogen, um meinen schlafbedürftigen Augen wenigstens äußerliche Erholung zu gönnen. Das ermöglichte mir zugleich, den andern unbemerkt von Zeit zu Zeit durch meine halbgeöffneten Augenwimpern zu beobachten. Er dachte wohl, ich schliefe; jedenfalls kümmerte er sich nicht um mich. Ueber ihm im Hängenetz lag sein eleganter Koffer. Ganz neu, wie eben gekauft. Es war ein sogenannter Rohrplattenkoffer, doch war er vollgepfropft. Ich bemerkte das alles, was ich nur damit wollte?! Nie zuvor hatte ich Dinge, die mich nichts angingen, so deutlich beobachtet.

Der Bärtige hatte seinen Hut, auch einen ganz neuen, abgenommen und neben den neuen Koffer ins Netz gelegt. Dann zog er aus seiner Ueberrocktasche eine schwarzseidene Reisemütze, allem Anschein nach auch noch nie zuvor getragen. Dabei hatte sich ein schwarzer, innen weiß gefütterter Handschuh mit dem Handgelenk ein wenig aus der Tasche geschoben. Dieser Handschuh war das einzige an dem Menschen, was nicht nagelneu aussah.

Er blätterte eifrig hin und her in einem Kursbuch. Von Zeit zu Zeit warf er über die Blätter des Buches hinweg einen verstohlenen, scheuen Blick auf mich. Unwillkürlich schloß ich dann jedesmal die Augen. Ich wußte nicht, warum, — aber mir war, als drückte man sie mir jedesmal zu.

Plötzlich steht er leise auf, legt so behutsam wie etwas Zerbrechliches sein Kursbuch ins Netz, dann dreht er sich wieder mit einem lauernden Blick nach mir um. Ich rühre mich nicht und drücke die Augen zu. Nun beginnt er das rote Plüschpolster, worauf er gesessen, vorsichtig, kaum hörbar herauszuzerren, nach jedem leisen Ruck innehaltend, lauschend, — fast so weit heraus, wie es möglich war, ohne daß er mich dabei berührte. — Wie seltsam! Ich lag doch ganz behaglich da, empfand gar kein Bedürfnis nach einem breiteren Lager. Aber freilich, der andere war viel breiter gebaut als ich.

Nun war er mit seinem mühseligen Geschäft fertig und wieder blickte er sich nach mir um, mit einem Blick, scharf wie Nadeln. Ich fühlte ihn noch, als ich schon die Wimpern geschlossen hatte. Dann hörte ich, wie er sich abwandte, und sachte, sachte zwinkerte ich ihm nach. Mit noch behutsameren Bewegungen als vorhin, unhörbar, faßte er nach seinem im Netzwerk liegenden Koffer, hob ihn, mit der Linken von unten stützend, um ihn nicht gegen das eiserne Randgestänge des Hängenetzes schleifen zu lassen, ein wenig empor und dann auf den Sitz hernieder.

Welch peinlicher Mensch! dachte ich. Wie er besorgt ist, daß der neue Koffer nur beileibe keine Schramme bekomme! Oder nimmt er so zarte Rücksicht auf meinen „Schlaf"? Sieht ihm gar nicht ähnlich.

Jetzt greift er in die Hosentasche und zieht ein dünnes Schlüsselchen hervor. Leise, leise, daß es kaum klirrt, schiebt er es ins Schloß — dann ein kurzes Knacken, und der vollgepfropfte Koffer klafft mit einem nicht mehr zu dämpfenden Ruck weit auf. Der Mensch erschrickt, klappt duckend zusammen, als hätte ihn plötzlich eine Riesenfaust im Genick gepackt. Dann richtet er sich wieder hoch auf und fährt zu mir herum. Gewiß glotzt er mich an — aus nächster Nähe — mich überhaucht es wie der heiße Atem aus einem Raubtierrachen. Ich sehe ihn nicht, aber ich fühle seine fürchterliche Nähe. Ich empfinde ganz deutlich, daß er sich über mich gebeugt hat; es lastet über mir wie ein schattender, dicker Qualm; ich höre seine Brust sich in kurzen Stößen heben und senken — und ich weiß, o so sicher weiß ich es, daß Leben und Tod in diesen Sekunden um mich ringen! Die leiseste Bewegung wie die eines Wachenden, ein Zucken der Augenlider, und es ist um mich geschehen. Es ist sehr warm, und doch überfröstelt es mich wie ein Anhauch aus dem Grabe.

Er muß seiner Sache sicher sein, er muß an meinen bleiernen Schlaf glauben, denn er beugt sich nicht mehr über mich hin. Ich höre ihn sich auf seinen Sitz niederlassen. Gleich darauf erhebt er sich wieder, macht mit dem rechten Arm eine Bewegung nach oben, als wolle er den Blendschirm zurückklappen, um besser zu sehen, wohl um mich besser zu sehen; doch er läßt nach kurzem Besinnen den Arm wieder sinken. Einmal greift er auf, wie nach einem plötzlichen Entschluß, in die äußere rechte Seitentasche des Mantels, in die andere, aus der ein Handschuhzipfel hervorguckt. Die Hand bleibt wohl eine halbe Minute in der Rocktasche, doch kommt sie leer wieder heraus.

Und dann? — Großer Gott, was ist das! Nimmt er nicht aus dem weit offenen Koffer vorsichtig, erst zögernd, dann fest entschlossen ein großes, mit einem dicken Bindfaden umschnürtes Packet von Zeitungspapier heraus und stopft es blitzgeschwind unter den vorgezogenen Sitz? Dann noch eins und noch eins. — Könnte ich nur deutlicher sehen, nur den Kopf ein wenig drehen!

O, was er auch da dicht vor mir verbergen mag, wer er auch sei, ein Raubmörder oder ein Verrückter — ich weiß jetzt, daß ich Zeuge bin des zweiten Aktes in einem furchtbaren Drama.

Ich kann nichts denken, nichts wünschen als: käme nur eine Haltestation! Aussteigen, gleichviel in welches andere Abteil, oder den Zug verlassen, irgendwo warten auf den nächsten Zug! Nur nicht länger zusammenbleiben mit diesem entsetzlichen Menschen.

Wie lange es wohl noch dauern mag bis zum nächsten Halt? Der Expreßzug hat erst einmal gehalten, „Compiegne!" hatte man gerufen. Das ist jetzt bald eine Stunde her.

Doch da pfeift die Maschine; langsamer fährt der Zug; eine Station naht.

Der entsetzliche Mensch schiebt eilig seinen Sitz zurück und setzt sich nieder. Er will auch den Koffer schließen, aber dessen Inhalt ist wirr durcheinander gerutscht, zum Teil auf die Polster gefallen. Er kommt nicht mehr damit zurecht. Jetzt hält der Zug. Draußen ruft man: „Tergnier!" Die Tür wird heftig aufgerissen. Der bärtige sitzt da mit zusammengebissenen Zähnen, die eine Hand in die Manteltasche versenkt, einen finsteren Entschluß im Gesicht. Den geöffneten Koffer sucht er nach Möglichkeit durch seinen zurückgeschlagenen Ueberrock zu decken. In diesem Augenblick hat er sogar mich vergessen.

Seine Furcht — denn nur Furcht sieht so aus — war überflüssig. Ein Schaffner hat hereingerufen: Zwei Minuten Aufenthalt! Aber ich, der ich den ersten Haltepunkt wie eine Erlösung herbeigesehnt, liege ganz still da. Auch ich habe die Zähne zusammengebissen; ich bleibe — komme was da will!

Jedoch mit dem blogen Schlafheucheln ist es jenem Menschen gegenüber nicht getan. Nur nicht eine Dummheit begehen aus halber Klugheit! — Ich räkle mich, werfe mich wie ein im Schlaf Gestörter auf meinem Lager umher, schiebe mir das Kopfkissen zurecht, starre wie schlaftrunken um mich, auch auf jenen Menschen, der ganz still dasitzt, und — bin wieder der harmlose Schläfer.

Ob mir die Täuschung gelungen? Ob er nicht doch gemerkt, daß ich nur mit ihm gespielt? Wenn er es gemerkt hätte! — Wenn er hörte, wie mein Herz jetzt klopft! Er muß es hören. Höre ich es nicht ganz deutlich, in der Stille der Nacht, während der Zug hält? Soll ich nicht jetzt noch aufspringen und mich hinausstürzen?

Aber vielleicht war alles nur ein harmloses Ungefähr. Wie konnte jener Mensch der Mörder und Räuber sein, mit den gesunden fünf Fingern an jeder Hand? — Aber war man denn wirklich so ganz sicher, daß der Vierfingrige, der sich so auffällig an der Kasse zu schaffen gemacht hatte, der Verbrecher war? Konnte der, gleichviel ob vierfingrig oder was sonst, nicht einen Spießgesellen gehabt haben, der jetzt die Hälfte der Beute in Sicherheit brachte? — Ich bleibe liegen! sagte ich mir. Aber da war es ohnehin zu spät zur Flucht; der Zug fuhr weiter.

Solange der noch nicht seine volle Geschwindigkeit erlangt hatte, blieb der Bärtige unbeweglich sitzen, die Rechte noch immer in der Seitentasche des Mantels, seine Augen jetzt unverwandt auf mich geheftet. Wie wenig Licht braucht doch ein Menschenauge, um alles um sich herum wahrzunehmen! Nur ein Spältchen breit wie ein Frauenhaar, wie ein Spinnwebfaden lassen meine Wimpern offen, aber alles, alles sehe ich dadurch.

Was der Mensch nur in jener Manteltasche verbirgt, festhält, umklammert? Ja, gewiß, umklammert, denn sehe ich nicht die Sehnen seines Handgelenks bis zum Zerreißen gespannt? Hat er auch da eines der Pakete verlegt? Hat er vielleicht —? Eine längere, fast senkrecht verlaufende, schmale Erhebung in dem dicken, dunkelbraunen Zeug des Rocks, der Taschenklappe. — O, jetzt hab' ich's! Ein Dolch, ein Revolver! — Wie sich gleich einem Wirbelsturm meine Gedanken, meine Erinnerungen jagen! Ich denke an den Tod; aber merkwürdig, ich habe nicht die geringste Angst vor ihm. Er ist mir nicht halb so entsetzlich wie jener Mensch dort mit dem Rätsel seines Wesens. Ich bin ganz klar im Kopf, in allen Sinnen. Ich zähle die schwarzen Knöpfe an dem Mantel des Menschen, der die Mordwaffe gegen mich umspannt hat, und — gar zu gern wüßte ich, ob an dem etwas zurückgeschlagenen unteren Schoßende nicht noch ein Knopf sitzt. Das dünkt mir von äußerster Wichtigkeit.

Wenn das noch lange dauerte, werde ich verrückt, das fühle ich. Oder ich muß aufspringen und dem Menschen ins Gesicht brüllen: „Ich schlafe ja gar nicht, hast du das denn nicht einmal bemerkt? Du bist der Mörder, der Dieb, und ich weiß es! "— Und wie lange konnte es noch dauern? Meine Schläfen brannten und hämmerten; meine Fußsohlen prickelten, als krochen Tausende von aufgestörten Ameisen darauf hin und her.

Ich war nie zuvor mit diesem Zug gefahren. Auf dem Fahrplan des Bahnhofes hatte ich nur gesehen, daß er an ganz we-

Westfalen / Rheinland

Verhafteter Dortmunder Falschmünzer!

Am Freitag, dem 5. d. Mts., gegen 10 Uhr vormittags, betrat ein Mann im Alter von etwa 30—33 Jahren ein an der Heroldstraße gelegenes Kolonialwaren- und Gemüsegeschäft, verlangte ein Viertelpfund Käse zu 35 Pfennig und zahlte mit einem Fünf-Reichsmarkstück. Die Inhaberin des Geschäftes erkannte sofort, daß es sich um ein Falsifikat handelte, verlangte von dem Käufer die Rückgabe der gekauften und gab diesem das verdächtige Geldstück zurück, worauf der Ertappte schleunigst verschwand. Die Geschäftsinhaberin ersuchte darauf eine gerade anwesende an der Bornstraße wohnende Kundin, sowie den ebenfalls gegenwärtigen Inhaber der hiesigen Bananenvertriebsfirma Schmitz, dem Manne zu folgen. Dieser hatte inzwischen den Weg zur Alsenstraße genommen, wo er in das Kolonialwarengeschäft Dominzki ging. Dort verlangte er ebenfalls ein Viertelpfund Käse und erhielt auf das hingegebene zweifelhafte Fünf-Reichsmarkstück 4,65 R.M zurück. Herr Schmitz war inzwischen mit seinem Lieferwagen ebenfalls in die Alsenstraße hineingefahren und hatte unweit des Dominzkischen Geschäfts Halt gemacht. Durch den Rückenspiegel am Führersitz seines Wagens beobachtete er unauffällig die Ladentür, um den Verdächtigen beim Verlassen des Ladens nicht aus dem Auge zu verlieren. Als dieser jetzt aus dem Laden trat, gesellte sich ihm ein zweiter Mann, der offenbar auf ihn gewartet hatte, zu, und beide schlugen den Weg zur Mühlenstraße ein. Um sie jedoch nicht entwischen zu lassen, nahm Herr Schmitz den Weg durch die Düppelstraße, während die zweite Verfolgerin, die Ehefrau L., durch die Krimstraße ging. Am Arbeitsamt hatten sich die beiden Genossen einige Zeit aufgehalten und sich darauf getrennt. So kam es, daß man an der Mühlenstraße nur noch den Geldwechsler sah, der nunmehr von einem inzwischen von der Frau L. herbeigeholten Polizeibeamten festgenommen wurde. Es war ein gewisser, im Hause Schlosserstraße Nr. 7 hierselbst wohnhafter, Klöpper, der sofort der Kriminalpolizei zugeführt wurde. Hier wurde festgestellt, daß es sich bei dem hingegebenen Fünf-Reichsmarkstück tatsächlich um Falschgeld handelte und daß sich ein weiteres Stück in seinem Besitze befand. Des Komplizen konnte man leider erst später habhaft werden. Diesem unglücklichen Zustande ist es auch wohl zuzuschreiben, daß die inzwischen vorgenommenen Haussuchungen ergebnislos verliefen, da letzterer die gewonnene Zeit sicherlich nicht ungenutzt verstreichen lassen hat. Die beiden Festgenommenen, die jede strafbare Handlung ihrerseits energisch in Abrede stellen, sind erwerbslos und Unterstützungsempfänger.

Jedenfalls erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß es sich bei den beiden Festgenommenen um **Mitglieder eines umfangreichen Falschmünzerkomplotts** handelt und es würde nicht wunder nehmen, wenn auch ein oder mehrere Angehörige der vor drei Jahren hier verhafteten Falschmünzerbanden, die ihre Strafen inzwischen durchweg verbüßt haben, hier ihre Hand im Spiele haben.

Dortmund. (Mit dem Motorrad in eine Gruppe Passanten gefahren) ist am Sonntag morgen gegen 10 Uhr auf der Dortmunder Straße ein etwa 20jähriger Mann. Die Passanten, zwei Herren und zwei Damen, wurden schon von weitem auf die unsichere Fahrweise des jungen Motorradfahrers aufmerksam und versuchten sich in Sicherheit zu bringen. Der Fahrer verlor kurz vor den Passanten die Gewalt über seine Maschine, und ehe die Passanten noch zur Seite springen konnten, waren sie schon angefahren. Während der junge Mann selbst unverletzt blieb, erlitten beide Damen, sowie ein Herr derart schwere Verletzungen, daß diese sofort zum Arzt gebracht werden mußten.

Gladbeck. (Von einer einstürzenden Mauer begraben.) Die Arbeiten an der im Bau begriffenen 700-Millimeter-Wasserrohrleitung von Gladbeck nach Holsterhausen sind soweit fortgeschritten, daß sie sich von beiden Seiten her der Vollendung nähern. Auf Gladbecker Gebiet werden die Arbeiten zur Zeit auf der Frentroper Straße ausgeführt. Am Donnerstag nachmittag war man dort in der Nähe der Schupounterkunft damit beschäftigt, eines der schweren 15 Meter langen Rohre mit Hilfe von Stricken in die Grube hinabzulassen. Einer der Stricke war über die Mauer der Einfriedigung eines Beamtenhauses der Schachtanlage Zweckel gewunden. Der Schwere des Rohres war die Mauer nicht gewachsen und brach zusammen, zwei dort beschäftigte Arbeiter, Karl Lohrmann und Willy Pabst, wurden unter ihren Trümmern begraben.

Werne (Bez. Münster). (Typhuserkrankungen.) Mehrere Fälle von Typhus werden hier gemeldet; auch in der Umgegend ist diese tückische Krankheit aufgetreten. Mehrere Typhuskranke und Typhusverdächtige wurden in das hiesige Krankenhaus eingeliefert. Ein bestimmter Infektionsherd wurde bisher noch nicht festgestellt. Die Erkrankungen sind recht ernster Natur.

Essen. (Postschaffner Stötzel festgenommen.) Der Postschaffner Peter Stötzel, der nach Unterschlagungen von etwa 4400 RM. am Mittwoch geflüchtet war, ist inzwischen von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen worden. Die Beamten nahmen in der elterlichen Wohnung eine Haussuchung vor und stellten dabei fest, daß Stötzel sich über Nacht in einer Laube im Garten aufgehalten hat. Der Bruder des St. gab an, daß dieser zu Hause gewesen sei und versucht habe, sich mit Kleesalz zu vergiften. Man habe ihn in die städtischen Krankenanstalten geschafft. Die Beamten, die sich dorthin begaben, fanden ihn in bedenklichem Zustand, aber bei Besinnung. Er gibt zu, daß er einmal 3000 RM., einmal 295 RM. und dann noch 1100 RM. unterschlagen hat. Das Geld will er bei Buchmachern in Essen verwettet haben.

Essen. (Künstlerische Sonderveranstaltungen.) Wie schon mitgeteilt, werden während der Essener Lichtwerbewoche im Opern- und Schauspielhaus Sonderveranstaltungen stattfinden, bei denen erste Künstler mitwirken. Zur selben Zeit wird das Städtische Orchester unter Fiedlers Leitung im großen Saale des städtischen Saalbaues Konzerte geben, die durch Mitwirkung hervorragender Solisten eine besondere Bedeutung haben werden.

Essen. (Schwerer Motorradunfall.) Ein Tagelöhner aus Ueberruhr, der am Sonntag mittag mit seinem Bruder eine Motorradfahrt machte, fuhr auf der Provinziallandstraße in voller Fahrt gegen ein an einer Wegebiegung haltendes Auto. Er wurde durch den starken Anprall vom Sitz geschleudert und in einen nahgelegenen Teich geworfen. Er trug Beinbrüche und einen Schädelbruch davon, dem er kurz nach seiner Einlieferung in das Steeler Krankenhaus erlag. Sein Bruder, der über den Kraftwagen hinweg auf den Kühler geschleudert wurde, trug schwere innere Verletzungen davon.

Verschärfte Notlage der Reichsknappschaft

Auswirkungen der Arbeiter-Massenentlassungen im Bergbau
Auch Fehlbeträge der Arbeiterpensionskasse

Aus Bergarbeiterkreisen wird uns geschrieben:

„Durch die Rationalisierung im Bergbau und die dadurch bedingte Ablegung von Bergarbeitern wird naturgemäß auch die Reichsknappschaft in Mitleidenschaft gezogen. So hatte diese am 1. Januar 1925 in der Arbeiterabteilung 731 687 Pensionskassenmitglieder, während sie am 1. Juni 1928 nur noch 721 977 zählte. Heute wird ihre Zahl noch weiter zurückgegangen sein. Dagegen ist die Zahl der Invaliden Witwen und Waisen beträchtlich gestiegen. Nach Invalidenpensionseinheiten umgerechnet waren am 1. Januar 1925 vorhanden 173 445 Leistungsempfänger, deren Zahl am 1. Juni 1928 auf 240 651 stieg. Es ist also eine bedeutende Minderung der Mitgliederzahl vorhanden, während die Leistungsempfänger, deren Zahl im Jahre 1924, d. h. bei Gründung des Reichsknappschaftsvereins, auf 122 985 sich belief, heute beinahe das Doppelte beträgt.

In der Angestelltenabteilung werden in der Pensionskasse vom Endbetrag der Gehaltsklasse im Durchschnitt 12,6 Prozent für beide Seiten insgesamt gezahlt, 4,5 bis 5 Prozent — je nach Höhe des Grundlohnes — in der Krankenkasse, 3 Prozent in der Arbeitslosenversicherung, so daß ungefähr die prozentualen Beträge gleich denen der Arbeiter sind. Zu diesen Beträgen kommen noch in beiden Abteilungen die Zuschläge für wesentlich bergmännische Arbeiten, die in den Bezirksknappschaften verschieden sind: im Durchschnitt kann man 1½ Prozent rechnen. Deshalb ist es begreiflich, daß sich sowohl Arbeiter wie Angestellte dagegen sträuben werden, die Beiträge noch weiter zu erhöhen, abgesehen von den Arbeitgebern, die an sich schon keine Freunde von hohen Beiträgen sind.

Sollte aber die Rationalisierung so weitergehen wie bisher, d. h. immer mehr Bergarbeiter abgelegt werden, so ist in nächster Zukunft zu erwarten, daß auch die Arbeiterpensionskasse keinen Ueberschuß mehr macht, sondern Fehlbeträge vorhanden sein werden, wie es heute schon bei der Angestelltenpensionskasse der Fall ist.

Wir sehen also, daß die Reichsknappschaft in Zukunft sehr gefährdet ist. Die jahrhundertealte Versicherung der Bergarbeiter muß aber erhalten bleiben, um denen, die tief unter der Erde die Schätze herausbringen auch eine anständige Pension zu zahlen, wenn sie von ihrer mühseligen Arbeit ermattet und berufsunfähig, alt und entkräftet sind.

Der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen trägt Schuld daran, daß heute die Knappschaft so sehr belastet ist. Die Belastung für Pensionen an Kriegsinvaliden und deren Hinterbliebenen beträgt in der Reichsknappschaft über 111 Millionen R.M. Dazu kommen noch die Pensionäre der aufgelösten Vereine und der nach Artikel 17 und 18 des Einführungsgesetzes zum Reichsknappschaftsgesetz vom 23. Juni 1923 ausgeschiedenen Werke, die der Reichsknappschaft zur Last fallen, ohne daß ihr irgendeine Entschädigung geleistet wird oder wurde. Auch dieses ist eine Belastung von etwa 69 Millionen R.M.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Bergarbeiter und auch die Angestellten des Bergbaues von der Regierung fordern, daß sie diese Belastung der Reichsknappschaft vergüten möge, d. h. ihr einen laufenden Zuschuß gewähren wolle, um dadurch auch die Pensionen in Zukunft weiterzahlen zu können. Die Invalidenversicherung hat schon Reichszuschuß — siehe Zolleinnahmen — bekommen, und man kann erwarten, daß das Reich auch für die Pensionskasse der Bergarbeiter Mittel bereitstellt, um zu verhindern, daß den Berginvaliden, die jahrzehntelang ihr Leben in und auf der Grube zubrachten, ihre Pensionen gekürzt werden müssen, da die Mittel in Zukunft nicht mehr ausreichen werden, um sie in derzeitiger Höhe zahlen zu können.

*

Der Reichsverband deutscher Bergbauangestellter teilt uns mit:

„Erneute Besprechungen im Reichsarbeitsministerium geben uns die Möglichkeit, die Haltung des Reichsarbeitsministeriums zur Frage der Sanierung der Angestellten-Pensionskasse der Knappschaft insbesondere zur Ueberweisung von Staatszuschüssen an die Angestellten-Pensionskasse darzulegen. Gegenüber den Behauptungen, Reichs- und Staatszuschüsse würden ganz sicher zur Sanierung der Angestellten-Pensionskasse bald zur Auszahlung kommen, die Mittel dazu lägen schon bereits da, die Geldmittel wären einstweilen nur auf Wunsch bestimmter Personen zurückgehalten und die Parlamentarier brauchten sich um die Erlangung von Reichs- und Staatszuschüssen nicht weiter zu bemühen, da das Reichsarbeitsministerium auch ohne solche Schritte genügend Geldmittel gewähren werde, erklärt das Reichsarbeitsministerium, daß alle diese Behauptungen völlig unrichtig seien, daß unmittelbar Staatszuschüsse für die Sanierung nicht in Betracht kämen und das Reichsarbeitsministerium an seiner Haltung festhalte, die es in der Hauptversammlung am 4. Juni 1928 eingenommen habe. In dieser Hauptversammlung hatte der Regierungsvertreter erklärt eine Hilfe von Außen für die Angestellten-Pensionskasse sei abhängig von einem Höchstmaß guten Willens seitens der Selbstverwaltung. Angesichts der äußerst angespannten Lage der Reichsfinanzen, die zur äußersten Einschränkung auf allen Gebieten des Etats zwängen, sei garnicht daran zu denken, daß das Reich die Defizite der Angestellten-Pensionskasse übernehme."

Essen. (Bei einer Schlägerei schwer verletzt.) Donnerstag morgen gegen 4 Uhr entstand in einem Hause in der Grundstraße in Katernberg unter mehreren Personen eine Schlägerei, in deren Verlauf ein Bergmann durch einen Stich mit einer Gabel in die Brust schwer verletzt wurde. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus in Gelsenkirchen zugeführt. Drei Beteiligte konnten festgenommen werden.

Essen. (Flüchtiger Defraudant.) Seit dem 3. Oktober ist der Hilfszusteller Peter Stötzel, der im Bezirk Holsterhausen tätig war, flüchtig. St. hat, wie bisher festgestellt werden konnte, von Postanweisungsgeldern 3000 Reichsmark unterschlagen. Für die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 2000 Reichsmark ausgesetzt worden.

Duisburg. (Kriminalrat Volkmann tot aufgefunden.) Sonntag nachmittag wurde von einer Dame, die in Begleitung ihrer Tochter bei Großenbaum durch den Wald ging, in der Nähe des Forsthauses die Leiche des seit etwa vierzehn Tagen vermißten Kriminalrats Volkmann, von der Duisburger Polizei, aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Kriminalrat sich in selbstmörderischer Absicht die Pulsader geöffnet hatte.

Köln. (Der Preßa-Räuber festgenommen.) Die in den letzten Tagen auf dem Pressagelände ausgeführten Raubüberfälle, von denen vor einigen Tagen berichtet wurden, sind geklärt. Als Täter wurden ein 22jähriger Arbeiter mit seiner 24jährigen Braut festgenommen. Die Frauensperson sprach nach einer alten, aber immer noch zugkräftigen Methode ältere Herren auf der Straße oder in Kneipen an; die Angesprochenen folgten dann der Einladung ins Freie. Die Fraunsperson ging mit Vorliebe auf das Gelände zwischen der Deutz-Mülheimerstraße und der Eisenbahnlinie Deutz—Mülheim. Hierhin folgte der Bräutigam und legte im gegebenen Moment aus vorgetäuschter Eifersucht Verwahrung ein, wobei es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kam. Er war stets der Angreifer, der nach Bekundung von Zeugen mit einem harten Gegenstand auf seine Opfer einschlug und diese Gelegenheit alsdann zur Ausführung des Raubes benutzte. Beide Täter haben die Tat zugegeben.

Köln. (Im Dienst verunglückt.) Der Stadtbaurat Klewitz von der hiesigen städtischen Bauverwaltung stürzte bei einer Besichtigung der Müllverwertungsanstalt aus 5 Meter Höhe von einer Leiter auf das Pflaster und erlitt schwere Schädelverletzungen. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Neuenkirchen. (Bei lebendigem Leibe verbrannt.) Die 48jährige Schwester des Kötters Bernhard Segger war in der Scheune damit beschäftigt, den Viehtopf anzuzünden. Hierbei kam sie dem Feuer zu nahe und stand bald in hellen Flammen. Auf die Hilferufe eilte der Bruder herbei. Es gelang ihm zwar, die Flammen zu ersticken, doch waren die erlittenen Brandwunden so schwer, daß die Unglückliche bald im Krankenhaus starb. Auch der Bruder erlitt Brandwunden.

Alsdorf (Kreis Aachen). (Schwerer Motorradunfall.) Nachts fuhr ein Motorradfahrer aus Bardenberg auf der von Würselen nach Alsdorf führenden Landstraße in eine Gruppe von drei Fußgängern. Einer von diesen, der 22jährige einzige Sohn des Rechnungsführers Horst in Alsdorf war auf der Stelle tot, ein zweiter Fußgänger wurde leicht verletzt. Der Motorradfahrer selbst erlitt ebenfalls schwere Verletzungen.

Rheinhausen. (Tödlich verunglückt.) Im Betriebe der Friedrich-Alfred-Hütte verunglückte der Rangierer Hamm tödlich. Bei Ausübung seines Berufes geriet er zwischen die Puffer ranagierender Wagen. Hamm wurde der Brustkorb eingedrückt. Er war auf der Stelle tot.

Wesel. (25 Jahre Bürgermeister.) Am 3. Oktober waren es 25 Jahre, daß der Bürgermeister von Wesel, Ludwig Poppelbaum, in sein Amt eingeführt wurde. Die Beliebtheit des Weseler Stadtoberhauptes geht daraus hervor, daß seine Wiederwahl dreimal fast einstimmig erfolgte. Am Ehrentage vereinigte eine Feier Verwaltung, Stadtverordnetenkollerium, Vertreter der Bürgerschaft und der Presse.

Salsuflen. (Zwei Fabrikbrände in Lippe.) Am Donnerstag abend brannte hier die Möbelfabrik Fr. Günther vollständig nieder. Der Schaden beträgt etwa 200—300 000 Mark. Durch den Brand sind über 100 Arbeiter brotlos geworden. In dem benachbarten Schötmar brannte am gleichen Tage die Zelluloid-Fabrik von Lakenbusch und Schröder nieder. Das ganze Fabrikgrundstück wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden ist auch hier sehr beträchtlich.

Salzuflen. (Zwei Fabrikbrände in Lippe.) wurden hier zwei Pferde aufgegriffen. Der Besitzer der wertvollen Tiere möge sich bei der Westhofener Polizeiverwaltung melden.

Hameln. (Das Hameler Hochzeitshaus wird umgebaut.) Das berühmte Hameler Hochzeitshaus soll wegen Baufälligkeit im Innern größtenteils umgebaut werden. Die Quer- und Längswände und massiven Trennwände haben sich gewaltig gesenkt, ebenso der Dachstuhl. Die Kosten des Umbaues belaufen sich auf 300 000 *M*.

Halle. (Von einer Wagendeichsel durchbohrt.) Der 18 Jahre alte Oberprimaner Hoppe befand sich mit seinem Motorrad auf der Straße von Tatenhausen nach Halle, als er gegen die Deichsel eines unbeleuchteten Wagens fuhr. Die Deichsel drang ihm in die Brust. Der Gespannführer kümmerte sich nicht um den Schwerverletzten, sondern suchte das Weite. Er konnte jedoch bald, da sich noch Deichselstücke auf der Straße vorfanden, festgestellt werden. Der Verunglückte starb bald nach seiner Auffindung.

Aus aller Welt

Graf Kwilecki gestorben

Erinnerungen an einen Sensationsprozeß.

Wo Broblewo liegt, wußte einstamls die ganze Welt, das Majorat in der Provinz Posen gelangte zu Weltruf durch einen Prozeß, der von 1897 immer wieder die Gemüter erregte. Jetzt erfährt man, daß der Mensch, der damals der eigentliche Mittelpunkt aller Vorgänge war, im 31. Lebensjahr an einem Lungenleiden gestorben ist. Graf Kwilecki wurde im Jahre 1891 geboren, sehr zum Mißvergnügen seiner zahlreichen Verwandten, die an seiner Existenz kein Interesse hatten. Folgender Sachverhalt war der Grund zu der mißgünstigen Stellungnahme gegenüber dem Säugling:

Broblewo ist ein sehr wertvolles Majorat, das sich nur in der Manneslinie vererbt. Der damalige Graf Kwilecki besaß aber nur drei Töchter, und daher wartete eine Nebenlinie des Geschlechtes, die einen Sohn als Erben zu präsentieren hatte, auf den Uebergang des Majorates an sie. Da kam es plötzlich zu einem Zwischenfall. Die Gräfin Kwilecki gebar in Berlin einen Sohn, obwohl sie bereits im 50. Lebensjahre stand. Das konnte nach der Meinung der gräflichen Nebenlinie nicht mit rechten Dingen zugehen, mit 50 Jahren hat eine Frau keine Kinder mehr zu bekommen. Und so tauchte das böse Wort „Kindesunterschiebung" auf. Es wurde alles in Bewegung gesetzt, um diesen Verdacht bestätigen zu können, in Ungarn fand man endlich eine Bahnwärtersfrau, die behauptete, der angebliche Adelssproß, der junge Graf Kwilecki sei eigentlich ihr Sohn. Und da mußte der Staatsanwalt eingreifen. Es kam zu einem Monstreprozeß, der unter der Anteilnahme der ganzen Welt abgehalten wurde. Mit Spannung verfolgte man das Für und Wider in der Verhandlung, wessen Sohn eigentlich der junge Mann war. Es gab keinen Salomon in der Verhandlung, der auf so rigorose Art und Weise die Mütter dazu gezwungen hätte, ihr Wissen mitzuteilen, und auch die Entedeckung von den gleichen Blutgruppen war noch nicht gemacht worden. So vermochte das Gericht keinen anderen Spruch zu fällen, als die Gräfin Kwilecki wegen der Anschuldigung der Kindesunterschiebung freizusprechen.

Inzwischen ist der junge Graf, der auch ein Bahnwärtersohn sein kann, herangewachsen, und besitzt seit langer Zeit schon das Majorat. Viel Glück hat ihm der Besitz bisher nicht gebracht. Die posenschen Adelskreise haben ihn nie als einen der ihren anerkannt, und so führte er das Leben eines Sonderlings. Dazu war er von einem schweren Lungenleiden befallen, das ihn jetzt getötet hat. Und nie wird es gelingen, Aufklärung in den Sachverhalt zu bringen, um den in Posen noch immer gestritten wird.

Ein unglücklicher Schütze

Maurice de Rothschild, der Abgeordnete für das Detachement Hochalpen, weilte kürzlich in Schottland, wo er zu einer Auerjagd eingeladen war. Ihm dürfte diese aber ziemlich teuer zu stehn kommen, denn er gab einen unglücklichen Schuß ab und verwundete einen bekannten Finanzier und Sportsmann, Louis Kermaingant. Rothschild bemerkte einen Schwarm von Auerhähnen und gab einen Schuß ab, der aber nicht die Vögel, sondern Kermaingant traf, dem Schrotkörner in die Ohren und in die Nase drangen. Der unglückliche Schuß hatte übrigens ein zweites Opfer, indem auch der Mann getroffen wurde, der die Gewehre lud. Man stellte sofort die Jagd ein und kam den Verwundeten zu Hilfe. Rothschild bestreitet, den Schuß abgegeben zu haben. Er kümmerte sich auch um sein Opfer nicht und verweigerte eine Entschädigungszahlung. Diese schottische Jagd dürfte ein Nachspiel vor einem Pariser Gericht haben, denn Kermaingant beauftragte bereits seinen Rechtsanwalt, gegen Rothschild Klage anzustrengen.

Propellerbruch des Expreßflugzeuges Wien—Berlin

Die österreichische Luftverkehrsgesellschaft teilt mit: Das dreimotorige Junkersgroßflugzeug A 46 Oesterreich der österreichischen Luftverkehrs A. G., das zum Fluge auf der Expreßstrecke Wien—Berlin planmäßig in Aspern gestartet war, erlitt nach ungefähr dreiviertelstündigem Fluge, in der Nähe von Znaim einen Propellerbruch, der zur Folge hatte, daß der linke Seitenmotor abgerissen wurde. Der Pilot Hautzmeyer beschloß hierauf, in den Ausgangshafen bei Wien zurückzufliegen. Durch eine an Bord befindliche Funkanlage war es möglich, mit dem Flughafen Aspern ständig in Verbindung zu bleiben und auch die Rückkehr zu melden. Vor der Landung machte der Pilot noch einige Runden über dem Flugplatz, bei welcher Gelegenheit die Flugleitung beobachten konnte, daß eine Strebe des Fahrgestelles durch den Bruch des Propellers geknickt war. Der Pilot konnte auf drahtlosem Wege auf die Gefahr aufmerksam gemacht und so gewarnt werden, so daß die Landung trotz des beschädigten Fahrgestelles glücklich erfolgen konnte und die Fahrgäste von der Beschädigung der Maschine überhaupt nichts merkten.

200 000 Mark für einen Fußballer

Schattenseiten des englischen Berufsspielersystems
Irrsinnige Ablösesummen

Was zuviel ist, ist zuviel. In den englischen Fachblättern macht gegenwärtig eine Mitteilung viel Aufsehen, wonach ein großer Klub aus Lancashire einem Verein des Südens für einen jungen, vielversprechenden Spieler nicht weniger als 10 000 Pfund angeboten hat. Das sind rund 200 000 Mark. Gleichzeitig vernahm man, daß sich auch die Bolton Wanderers, um ihrer Verlustserie zu entgehen, einen neuen Mittelläufer gekauft haben, und zwar Kean von Sheffield Wednesday für die ansprechende Summe von 120 000 Mark. Diese Riesensummen haben die Presse in Bewegung gesetzt. Es kam dazu der Fall Arsenal—Harper. Harper war vom Londoner Klub für 5000 Pfund übernommen worden, zog es aber dann vor, als die Ablösung bereits gezahlt war, ein Engagement nach Amerika anzunehmen, so daß die Gunners um den Riesenbetrag von 100 000 Mark geschädigt waren. Berücksichtigt man weiterhin, daß sich oft diese hervorragenden Stars in der neuen Mannschaft absolut nicht bewähren und trotz der hohen Transfersumme nur allzubald in der Reservemannschaft mitwirken, so kann man die Anstrengungen der Manager, Klubdirektoren, Aktionäre, verstehen, die hier Wandel schaffen wollen. Es wird nun vorgeschlagen, eine Bestimmung in das Transferreglement aufzunehmen, wonach für keinen Spieler mehr als 1600 Pfund verlangt werden dürfen. Die ganze Hochtreibung der Ablösesummen gefährde letzten Endes die Sportbewegung. Der Fall ist passiert, daß beispielsweise ein Spieler am Samstag für einen Klub den Sieg sicherstellte, in der Woche verkauft oder, wenn man will gekauft wurde, und bereits am nächsten Samstag gegen den früheren Klub nunmehr für die neuen Farben den Sieg erringen half. Oder wie im Fall Kean. Dieser spielte vor drei Wochen mit Sheffield Wednesday gegen Sunderland und eine Woche später wieder gegen Sunderland, diesmal aber bereits mit den Wanderers. Man wird sich in nächster Zeit in England und Schottland eingehend mit dem Transfersystem befassen.

Autodiebe mit Gummiknüppeln und schwarzen Masken

In den letzten vier Wochen wurden in Duisburg vier Autodiebstähle ausgeführt, ohne daß man die Täter erfassen konnte. In einer der letzten Nächte stahlen sie einem in der Nahestraße wohnenden Rechtsanwalt während der Nachtzeit ebenfalls ein Auto. Diesmal sollte die Diebesbande aber nicht heil davonkommen. Auf Düsseldorfer Gebiet, in Ratingen, fiel der Schutzpolizeistreife ein Auto durch das sonderbare Verhalten der Insassen auf. Die Polizei, die von dem Autodiebstahl bereits Kenntnis hatte, stellte an Hand der Merkmale fest, daß es das gestohlene Auto war. Es handelt sich um eine Diebesbande von sechs Köpfen. Die Polizei nahm die Täter fest und stellte den Wagen sicher.

Die Bande stahl aber nicht bloß Autos selbst, sondern „kontrollierte" in gegebenen Fällen auch Autos, indem sie daraus Kleidungsstücke, andere Wertsachen, Koffer und Musterkoffer stahl. Bei den Festgenommenen fand die Polizei Gummiknüppel, schwarze Gesichtsmasken und Schreckschußpistolen. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen konnte herbeigeschafft und den Eigentümern wieder zugestellt werden.

Die Reichsbahn als Schutzengel der Straßenbahnen

Ein lendenlahmer Rechtfertigungsversuch für die Ablehnung der Vorortiarife im Industriegebiet

Aus Anlaß der Einführung neuer Personentarife ist in der Presse wiederholt die Einführung verbilligter Tarife nach Muster der Berliner und Hamburger Ortstarife gefordert worden. Auch der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk ist dieserhalb bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vorstellig geworden, die hierauf wie folgt geantwortet hat:

Durch die am 7. Oktober d. J. in Kraft getretenen Aenderungen der Personentarife werden nicht nur die Preise der Monatskarten und Schülermonatskarten 2. und 3. Klasse Personenzug, sondern auch die der Einzelkarten für die gleichen Klassen wesentlich herabgesetzt. So fällt z. B. auf eine Entfernung von 25 Kilometer der Fahrpreis 2. Klasse Personenzug von 1,90 RM. auf 1,40 RM. und 3. Klasse von 1,30 RM. auf 1,— RM., auf 50 Kilometer in 2. Klasse von 3,80 RM. auf 2,80 RM. und in 3. Klasse von 2,50 RM. auf 1,90 RM. In den Eilzügen werden die Fahrpreise im allgemeinen ebenfalls niedriger, wenn auch nicht so erheblich.

Diese Ermäßigungen kommen ganz besonders auch den Bewohnern des rheinisch-westfälischen Industriegebiets zugute. Teurer werden lediglich die Einzelfahrten 3. Klasse für diejenigen Reisenden, die bisher die 4. Klasse benutzten. Diese Preiserhöhung wird im Nahverkehr aber kaum fühlbar, weil sie bis zu 29 Kilometer, also für die Durchschnittsentfernung im Nahverkehr, höchstens 0,10 RM. beträgt. Die Annahme, daß außer den Inhabern von Zeitkarten der ganze übrige Nah- und Bezirksverkehr mit erhöhten Tarifen belastet werde, trifft demnach nicht zu.

Im Gegensatz zu den Ermäßigungen der Fahrpreise 2. und 3. Klase des allgemeinen Verkehrs, die dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet zugute kommen, bleiben die Fahrpreise im Berliner und Hamburger Vorortverkehr, wo bisher schon nur diese beiden Klassen gefahren wurden, unverändert, werden also nicht ermäßigt. Dabei sind die Preise dort teilweise höher als im allgemeinen Verkehr. So kosten z. B. die Monatskarten 3. Klasse im Berliner Vorortverkehr bei Entfernungen von

3	Kilometer	6,50 RM.
7	„	6,50 RM.
16	„	12,50 RM.
21	„	16,— RM.
26	„	18,— RM.
31	„	20,— RM.
35	„	22,— RM.
39	„	24,— RM.

während im allgemeinen Verkehr für die gleichen Entfernungen im Personenzug künftig zu bezahlen sind:

3	Kilometer	3,30 RM.
7	„	5,80 RM.
16	„	12,20 RM.
21	„	14,80 RM.
26	„	16,80 RM.
31	„	18,60 RM.
35	„	20,80 RM.
39	„	23,20 RM.

In der 2. Klasse sind die Monatskarten des Berliner Vorortverkehrs auf die Entfernungen bis 7 Kilometer ebenfalls teurer, auf die weiteren Entfernungen allerdings um ein Geringes billiger, als die Monatskarten des allgemeinen Verkehrs.

Bei der Eigenart der Zoneneinteilung steigen die Preise der Monatskarten aber zwischen einzelnen Orten im Berliner Vorortverkehr, bei denen die ungünstige Wirkung des Zonensystems hervortritt, sogar bei Entfernungen von

6 Kilometer auf 12,50 RM. in 3. Klasse, 19,— RM. in 2. Klasse.
11 Kilometer auf 16,— RM. in 3. Klasse, 24,— RM. in 2. Klasse.
16 Kilometer auf 18,— RM. in 3. Klasse, 27,— RM. in 2. Klasse.
19 Kilometer auf 20,— RM. in 3. Klasse, 30,— RM. in 2. Klasse.
23 Kilometer auf 22,— RM. in 3. Klasse, 33,— RM. in 2. Klasse.

sind dann also ganz erheblich teurer als die Preise für die gleichen Fahrten im allgemeinen Verkehr, die künftig bei Entfernungen von

6 Kilometer 5,— RM. in 3. Klasse, 8,40 RM. in 2. Klasse,
11 Kilometer 9,— RM. in 3. Klasse, 15,20 RM. in 2. Klasse,
16 Kilometer 12,20 RM. in 3. Klasse, 20,60 RM. in 2. Klasse,
19 Kilometer 13,80 RM. in 3. Klasse, 23,40 RM. in 2. Klasse,
23 Kilometer 15,60 RM. in 3. Klasse, 26,40 RM. in 2. Klasse,

betragen.

Bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen sind übrigens in den Vorortgebieten von Berlin und Hamburg die gleichen Fahrpreise und Zuschläge zu bezahlen, wie auf allen anderen Reichsbahnstrecken; den Bewohnern beider Städte wird in diesen Zügen also keinerlei Vergünstigung geboten.

Die Gründe,

aus denen die Hauptverwaltung dem Wunsche auf Einführung verbilligter Tarife im Industriegebiet nicht nachkommen kann, sind im wesentlichen folgende:

„Es wird angestrebt, die bestehenden Vorortiarife allmählich an die Tarifsätze des allgemeinen Verkehrs anzugleichen. Diesem Ziele ist die Reichsbahn durch die Tarifänderung vom 7. Oktober wesentlich nähergekommen, indem sie die Sätze 2. und 3. Klasse des allgemeinen Verkehrs ermäßigt, die Vorortiarife dagegen auf ihrer bisherigen Höhe gelassen hat.

Es wäre unmöglich zu verhindern, daß verbilligte Tarife nur für Reisen innerhalb des Industriebezirks in Anspruch genommen würden. Die Fernreisenden, die im Industriegebiet ihre Reisen beginnen oder beenden und die den Bezirk durchfahren, würden sich den billigeren Tarif durch Umlösen auf den Uebergangsbahnhöfen auch zunutze machen. Hierdurch würde auf diesen Bahnhöfen die ordnungsmäßige Abwicklung des Verkehrs erheblich erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht.

Abgesehen von der ferneren Unmöglichkeit (?), für den Geltungsbereich der verbilligten Tarife im industriellen Westen eine allen Wünschen entsprechende Grenze zu finden, würde diese Maßnahme bei anderen zahlreichen Stadt- und Industriegebieten, bei denen gleiche oder ähnliche Verhältnisse vorliegen, Berufungen auslösen, denen eine Berechtigung nicht abgesprochen werden kann und die deshalb gleichfalls berücksichtigt werden müßten. Es liegen bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn bereits zahlreiche dahingehende Anträge aus allen Teilen des Reiches vor.

Eingehende Berechnungen haben ergeben, daß die sich infolge des niedrigen Tarifs ergebenden Einnahmeausfälle außerordentlich sind; sie lassen sich durch entsprechenden Mehrverkehr bei weitem nicht ausgleichen. Mindereinnahmen würden aber bei den heutigen Verhältnissen der Reichsbahn (Reparationsverpflichtungen) von ihr nicht getragen werden können und würden deshalb nicht ohne Rückwirkung auf die Gestaltung der Tarifsätze des allgemeinen Verkehrs (Personenfernitarife) bleiben. Nicht nur diese müßten erhöht werden, sondern voraussichtlich würde auch eine für die Wirtschaft tief einschneidende Erhöhung der Gütertarife zum Ausgleich nicht zu vermeiden sein.

Bei Beurteilung der Frage darf endlich nicht außeracht gelassen werden, daß die Reichsbahn durch Schaffung niedrigerer Tarife im Ortsverkehr notwendigerweise in einen Wettbewerb mit den örtlichen Verkehrsunternehmungen, besonders den im Industriegebiet bestehenden kommunalen Straßenbahnen und Kleinbahnen wiederholt laut geworden. Die Reichsbahn, die der Ansicht ist, daß den Straßenbahnen der ihr gehörende Verkehr verbleiben muß, schützt in dieser Beziehung mit Absicht (!) bei Belange dieses Verkehrsmittels; daß die Reichsbahn die Straßenbahn bekämpfe, wie in letzter Zeit wiederholt in Verkennung der Sachlage öffentlich behauptet worden ist, ist falsch und entbehrt des Beweises.

Es muß nach alledem als kurzsichtig (!) bezeichnet werden, wenn in der Oeffentlichkeit fortgesetzt Vorzugstarife gefordert werden, die in ihren schädlichen Folgen keineswegs den tatsächlichen Wünschen der arbeitenden Bevölkerung und der Wirtschaft entsprechen würden."

Keine Verzögerung durch die Regierung

Die Verantwortung für die Verabschiedung des Umgemeindungsgesetzes bis zum 1. April 1929 ruht bei den gesetzgebenden Körperschaften

Auf Anfrage an zuständiger Stelle in Berlin erfährt unser Bochumer Mitarbeiter zu den Meldungen über die Verzögerung der Verabschiedung der Umgemeindungsvorlage bis zur Mitte des kommenden Jahres, daß bei den verantwortlichen Instanzen keineswegs eine derartige Hinausschiebung der kommunalen Reform im rheinisch-westfälischen Industriegebiet beabsichtigt ist. Jedenfalls, so wird versichert, könne die Uebermittlung eines Probe-Gesetz-Entwurfs an die in Frage kommenden Kommunalverwaltungen zur Meinungsäußerung nach im Innenministerium bestehender Auffassung kein Grund für eine Verzögerung der Verabschiedung der Umgemeindungsgesetzesvorlage sein. Die Vorlegung eines Probe-Gesetz-Entwurfs an die Kommunalverwaltungen, die in allernächster Zeit erfolgen dürfte, werde vielmehr der Klärung der Angelegenheit dienen und somit kein retardierendes Moment, sondern eher einen Beschleunigungsfaktor darstellen. Entscheidend für die Durchführung des Umgemeindungsgesetzes bis zu dem von der Preußischen Regierung nach wie vor in Aussicht genommenen Termin und zwar dem Beginn des neuen Budgetjahres (1. April 1929) sei die Arbeit der gesetzgebenden Körperschaften. Falls die Behandlung des Gesetzentwurfes im Staatsrat und Landtag auf keine unerwarteten Schwierigkeiten stoße, könne die Vorlage durchaus am 1. April 1929 Gesetz werden.

Standrecht im Straßenverkehr!

Sofortige Aburteilung unvorsichtiger Kraftfahrer / Weg mit unnötigem Formalismus

Aus Richterkreisen wird uns geschrieben:

In fast jeder Sitzung des Einzelstrafrichters erscheinen ledergepanzerte Kraftfahrer, den bitteren Strafbefehl im Busen, und „hinreichend verdächtig", nicht so langsam gefahren zu sein, daß ihr Fahrzeug auf kürzeste Entfernung zum Stehen gebracht werden konnte. Diese aus § 18, 2 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom Juli 1926 entnommene Anschuldigung ist Folge fast jeden, auch noch so folgenlosen Zusammenstoßes. Gegen diese Bestimmung, die durch ihre Relativität jeden Kraftfahrer unsicher macht, da er durch sie stets „mit einer Hand im Geldbeutel und mit einem Fuß im Kasten" ist, erheben sich schwere Bedenken. Rekonstruktion der Fahrgeschwindigkeiten im Gerichtssaal bieten traurige Bilder, zumal, wenn die verkehrsfeindlichen Frauen erzählen, in wie „rasender Fahrt" der Kraftfahrer herangesaust" sei. Der Fußgänger hat ja kein Maß für Geschwindigkeiten, falls er nicht selbst öfter Kraftwagen fuhr. Dies muß nun auch für den Richter gelten, solange er das Kraftfahrwesen nur aus Aktenblättern kennt. Aber es wird anders. Schon fahren monatlich die Juristen der Großstädte mit Fachleuten durch die Straßen, gut belehrt, und wohl auch oft staunend, in welchem Netz von Fährnissen sich die Wagenführer bewegen müssen. Der Richter erfährt, wie ungeheuer leichtsinnig die Radfahrer durch die Welt trudeln, wie sie an den Lastwagen hängen, an Haltestellen sich „elegant" vor den wartenden Kraftwagen, meist aber rechts am Bordstein entlang, vorbeischlängeln; naive Fußgänger darauf ausgehen, auf Kosten des Fahrzeughalters mit Kotflügeln, Krankenhäusern und Versicherungsgeldern Bekanntschaft zu machen —, aber er erfährt auch, daß breite Straßen gewisse Kraftfahrer (zumeist frachtbefreiter Lieferwagen mit starkem Motor) zu übergebührlicher Schnelligkeit zu verlocken pflegen. Kurz, die ganze Misere des Straßenverkehrs offenbart sich. Aber mit den „segensreichen" Fahrten scheint es mir nicht getan.

Postulat sei: „Jedem Richter den Führerschein".

Erst dann lassen sich die Verkehrsgesetze richtig anwenden. Erst dann wird es unmöglich, daß, wie in Fachkreisen erzählt wird, der Richter einen um seinen Magneten bestohlenen Kraftfahrer fragt, warum er dem Dieb nicht „nachgefahren" sei (!). Seit langem drängen die Fachvereine und Interessentenkreise darauf, dem Richtertum bei der Vervollkommnung seiner Lebenskenntnisse mit Rat und Tat beizustehen. Und allmählich werden auch die Notwendigkeiten erkannt. Wenigstens in den Kreisen der Richter selbst. Die Ausbildung zum Fahrer dürfte zweckmäßig bereits in der Vorbereitungszeit bei den jungen Juristen erfolgen, da in diesen Jahren der Zeitverlust durch den Kursus kaum ins Gewicht fällt, und auch die künftigen Staats- und Rechtsanwälte dieser Kenntnisse nicht entbehren dürfen.

Aufreibend für Beteiligte und Behörden ist der Formalismus und die Langwierigkeit des Strafverfahrens bei Verkehrsübertretungen. Der Wachtmeister notiert Nummern und Namen, berichtet; die Polizeibehörde vernimmt zu Protokoll, die Akten gehen zu einer Sammelstelle, von da zu der Amtsanwaltschaft. Diese beantragt Strafbefehl oder erhebt Anklage (bei den Verkehrsvergehen). Der Amtsrichter erläßt den Befehl. Es wird Einspruch erhoben, dann der Termin bestimmt, Zeugen geladen, vernommen, dann erst geurteilt und daraufhin erst vollstreckt. Der Kraftfahrer leidet Wochen hindurch an der Ungewißheit, ob er überhaupt bestraft werden soll oder nicht. Diese Unsicherheit zehrt an den für ihn wirklich kostbaren Nerven. Zeit und Papier, Zeugengelder usw. werden verschwendet. Darum sei

zweites Postulat: „Schafft den Verkehrsschutzrichter",

der in kleinem Zweisitzer unterwegs sei, die ertappten Kraftfahrer, Radler, Fuhrleute und Fußgänger anhält, hört, entläßt oder sofort verurteilt (was durch Uebergabe entsprechender Formulare oder Durchschriften geschehen könnte) und der dann die Entscheidungen so fort zur Vollstreckung geben kann. Man wende nicht ein, daß solch Verfahren teurer kommen müsse. Es handelt sich um eine dem Verkehr wohltuende, präventive und erzieherische Maßnahme, deren Vorbild die alte Marktgerichtsbarkeit sein möge, die ja auch aus Verkehrsrücksichten zweckhaft erwuchs.

Kundgebung der Ruhrbergbauangestellten

Um die Sanierung der Angestellten-Pensionskasse der Reichsknappschaft — Gegen Erhöhung der Beiträge und Senkung der Leistungen — Ein Zuschuß aus Reichsmitteln notwendig

In einer stark besuchten Kundgebung der Angestellten des Ruhrbergbaus sprach Sonntag morgen im großen Saale des Hotels Vereinshaus in Essen der Vorsitzende der Angestellten-Abteilung der Reichsknappschaft, Otto Peters-Berlin, über „Die Zukunft der Knappschaft — Rentenabbau oder sozialer Fortschritt?" Er führte aus, daß das Schicksal der Bergarbeiter und Angestellten aufs engste mit dem der Knappschaft verknüpft sei. Der 14. Oktober, der Tag der Aeltestenwahl, werde sich überaus entscheidend auch für die viel umstrittene Sanierung der Angestellten-Pensionsknappschaft der Reichsknappschaft auswirken. Die Knappschaft sei die älteste Sozialversicherung Deutschlands. Nach kurzem Ueberblick über den geschichtlichen Werdegang dieses für die Wohlfahrt namentlich des Ruhrgebietes überaus bedeutungsvollen Versicherungsinstituts betonte er, daß es nicht anginge, die Bergbauangestellten der Angestelltenversicherung zu überweisen, sondern daß nach wie vor der Bergbauangestellte der Reichsknappschaft gehöre.

Die Höhe der Beiträge zur Angestelltenpensionskasse dürfe unter keinen Umständen überschritten werden. Eher müsse erwogen werden, ob es nicht ratsam sei, eine Ermäßigung durchzuführen, wie dies beispielsweise erst in diesen Tagen für die Gießener und die niederschlesische Knappschaft erfolgt sei. Es treffe zu, daß der Beitrag zur Angestelltenpensionskasse die dreifache Höhe aufweise wie der zur Angestelltenversicherung, im selben Verhältnis ständen sich jedoch die Leistungen beider Kassen gegenüber, namentlich in bezug auf die Höhe der Rente. Seit dem Jahre 1924 habe die Angestelltenpensionskasse eine Entwicklung durchgemacht, die durchaus günstig genannt werden könne. Der Fehlbetrag sei erst nach der letzten Gesetzesänderung entstanden. Im Jahre 1927 habe das Defizit einen Betrag von 5,5 Millionen Mark erreicht, während heute ein laufender Fehlbetrag von 400 000 Mark pro Monat zu verzeichnen sei. Zur Beseitigung dieses Fehlbetrages sei es vorderlich, die Ursachen in sachlicher Art zu erforschen. Vorwürfe über zu frühe Pensionierung der Versicherten ließen sich nicht rechtfertigen. Ebenso überschreite die Höhe der Renten keineswegs das zulässige Maß. An der Berechnung nach dem Hauptberuf sei nach wie vor festzuhalten. Die Ursachen des finanziellen Niedergangs der Angestelltenpensionskasse seien zunächst einmal im Weltkrieg zu suchen, der in vielen Fällen durch vorzeitige Auslösung der Pension direkt, durch die Auswirkungen des schlechten Gesundheitsstandes der Bevölkerung indirekt und durch die Inflation und namentlich die wirtschaftliche Nachkriegsentwicklung im Bergbau verantwortlich zu machen sei. Die Rationalisierung des Bergbaus habe die Entlassung eines Drittels der Belegschaft zur Folge gehabt. Ein Rückgang der Versichertenzahl sei die natürliche Folge gewesen, während auf der anderen Seite die Zahl der Leistungsmitglieder anschwoll. Zur Beseitigung des Defizits wurden eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen. Eine Erhöhung der Beiträge, die ein Mißverhältnis zwischen Beitragsleistung und Rentenleistung hervorrufen würde, komme ebenso wenig in Frage wie ein Rentenabbau. Der einzige Ausweg sei der, daß das Reich ein Einsehen habe und Zuschüsse bewillige. Wenn es nicht anders ginge, so müsse diese Sanierung durch Reichszuschüsse erkämpft werden. Gefordert werden müsse auch eine Vereinheitlichung des Sozialversicherungswesens.

Nachdem Dr. med. Gorm-Berlin, der Chefarzt der Berliner Knappschafts-Krankenanstalten, die Bedeutung der modernen Sozialhygiene für die Arbeitnehmer behandelt hatte, fand die Kundgebung ihren Ausklang in einer einstimmig angenommenen Entschließung, in der es heißt, daß Beitragserhöhungen und Leistungsabbau durch die Angestellten des Ruhrbergbaus entschieden abgelehnt werden müßten und daß es Pflicht des Reiches sei, durch Hergabe öffentlicher Mittel die Angestelltenpensionskasse zu sanieren.

Ein Geisteskranker erschlägt seine Mutter.

Berlin, 10. Okt. In einer Laubenkolonie bei Ruhleben geriet heute früh der 45 Jahre alte frühere Chauffeur Max Paepke, der wegen Geisteskrankheit schon wiederholt in einer Anstalt war, mit seiner alten Mutter aus nichtigen Gründen in Streit. Er ergriff in seiner Wut einen Knüppel und schlug auf die Mutter ein, sodaß sie tot zusammenbrach; dann ging er nach dem Polizeirevier und verlangte einen Totenschein für die in der Laube verstorbene Mutter. Sein Gebahren erregte Verdacht; mehrere Beamte begaben sich nach der Laube und sahen nun, was vorgefallen war. Die Leiche der Frau wurde beschlagnahmt. Paepke wurde festgenommen.

Eine Familientragödie.

Backnang, 10. Okt. Heute nacht erschien der 46 Jahre alte Gerbereiwerkmeister Otto Bräutigam auf der Polizeiwache und teilte mit, er habe seine Frau mit einem Beil getötet. Bräutigam wurde sofort in Haft genommen. Seine 34jährige Frau wurde mit mehreren Beilhieben über den Kopf im Bett aufgefunden und sofort in das Bezirkskrankenhaus gebracht, wo sie heute früh ihren schweren Verletzungen erlegen ist, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein. Von der Tötung des einzigen 3¼ Jahre alten Kindes war Bräutigam nur durch das Eingreifen seiner Schwägerin abgehalten worden. Der Grund zu der Tat liegt in Ehezwistigkeiten.

Razzia im Berliner Verbrecherviertel

Eine Kupplergesellschaft ausgehoben — Ministerialrat im Gaunernest

Die Polizei veranstaltete durch mehr als tausend Beamte eine großangelegte Razzia in den Berliner Verbrechervierteln. Es wird berichtet, daß das ganze Stadtviertel abgesucht und dabei 900 Personen festgenommen wurden. In den Verbrecherschlupfwinkeln wurde auch eine aus Männern und Frauen bestehende Kupplergesellschaft ausgehoben. Der Wirt wollte auf die Polizeibeamten mit einer Axt losgehen. Ein elegant gekleideter Herr wollte seinen Namen nicht angeben. Später stellte sich heraus, daß es ein Berliner Ministerialrat war, der sich in das Gaunernest verschleppen ließ.

Ein Roman aus dem Leben

Vor etwa vier Jahren war einem Rittergutsbesitzer der Uckermark seine Frau mit einem Engländer durchgebrannt. Der Engländer hatte das Paar auf einem der vielen Bälle im Hotel Esplanade in Berlin kennengelernt und daraus hatte sich eine Bekanntschaft und Freundschaft entwickelt. Nach einjähriger „Freundschaft" war eines Morgens die junge Frau, eine bekannte Schönheit aus der Berliner Gesellschaft, mit dem Engländer verschwunden. Der Rittergutsbesitzer, der seine Frau über alles geliebt hatte, verfiel in eine schwere Nervenkrankheit und als er genesen war, leitete er gegen die ungetreue Abwesende die Scheidungsklage ein. Das Gericht entsprach seinem Antrag. Seitdem hatte er nichts mehr von seiner Frau vernommen.

Dieser Tage war er nun, des Verkaufs seiner Ernte wegen, in Berlin und im Hotel Esplanade wieder abgestiegen. Als er eines Mittags das Vestibül durchschritt, fiel sein Auge auf die Anzeigen-Eintragung in der Fremdentafel: Zimmer 201, Mister World und Frau.

Das war der Name seines einstigen englischen Freundes und dessen Frau mußte seine entflohene Gattin sein. Mit begreiflicher Bitterkeit und Spannung wartete er in einer Ecke der Halle, bis das Paar das Hotel verlassen mußte. Aber wie erstaunte er — als es an ihm vorbeischritt. Das war nicht die einstige Königin seines Herzens und Herrscherin seines Landbesitzes. „Nemesis", dachte der Betrogene, er hat sie also auch wieder verlassen.

Auf der Treppe, zu der er dann emporstieg, kam ihm eine einfach gekleidete Frau entgegen, die als sie ihn erblickte, das Gesicht in den Händen verbarg und bitterlich anfing, zu weinen. Der Rittergutsbesitzer erkannte seine einstige Frau, die vergrämt und innerlich gebrochen vor ihm stand. Um kein Aufsehen zu erregen, bewog er sie, ihm in seine Zimmer zu folgen. Hier hörte er nun die erschütternde Erzählung ihrer Enttäuschung, ihres vernichteten Lebens an. Wie der treulose Verführer ihrer bald überdrüssig geworden war und bald eine Dame der englischen Gesellschaft mit reichem Grundbesitz in Wales geheiratet hatte. Aus Not und Angst vor der Schande, weil sie keine Brücke zum Zurück mehr sah, habe sie dann die ihr angebotene Stellung einer Gesellschafterin bei seiner Gattin angenommen. In dieser unwürdigen Stellung war sie schon im 13. Monat.

Der Rittergutsbesitzer war selbstlos genug, die einstmals von ihm vergötterte Frau aus ihrer demütigenden Situation zu befreien. Er hat sie am gleichen Tage nach der Uckermark mitgenommen, nicht als seine Frau, aber als Leiterin eines großen Nachbargutes, das er kürzlich zurückerworben hatte.

Uebertriebene Meldungen aus Kansu

Privatbericht.

Nur 150 — 200 Tote?

♂ London, 11. Oktober. Ueber das Blutbad in Kansu, dem angeblich **200 000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen,** macht Rand, der Chefarzt des amerikanischen Hospitals in Lantschaufu Ausführungen, nach denen sich die Mohammedaner, die ungefähr ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, erhoben und **200 000 Chinesen niedergemetzelt haben.** Es bildeten sich mohammedanische Räuberbanden, die Dörfer und Städte überfielen, ausplünderten und niederbrannten; der Aufstand verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über die ganze Provinz. Es sollen schon Truppen zur Unterdrückung auf dem Marsche sein. Der Aufstand soll eine Folge der Hungersnot sein, und die Lebensmittelvorräte seien so gering, daß im kommenden Dezember Millionen von Menschen dem Hungertode preisgegeben sein würden. Der Einmarsch der Truppen habe die Not noch vergrößert. Man hat in London von vornherein den Verdacht ausgesprochen, daß russische Sowjetintrigen die Hand im Spiele haben. Der Generalsekretär der chinesischen Christlichen Vereinigung junger Männer, Koo, der gegenwärtig hier weilt, um in Oxford und anderen Städten Vorträge zu halten, schloß sich ebenfalls dieser Meinung an. Er sagte, die Armee des sogenanten christlichen Generals Feng, die die Unruhen in Kansu unterdrücken solle, bestehe zu einem Drittel aus Mohammedanern, und diese würden von der Sowjetregierung aufgehetzt, weil Feng mit der Sowjetregierung Streitigkeiten hatte. Die Bewohner der Provinz Kansu sind zum großen Teil Malaisten, eine Abart des Buddhismus, der bekanntlich die Religion in Tibet und der Mongolei ist. Ein Kenner dieser Provinz, der ebenfalls in London weilt, erklärte, die Mohammedaner, die seit dem Mittelalter anfingen, in der Provinz festen Fuß zu fassen, hätten in den letzten Jahren sehr zugenommen. Die Bevölkerung ist sehr arm und friedlich, nur darauf bedacht, sich die notwendige Nahrung zu verschaffen. Daher können auch Sachverständige nicht verstehen, wie es zu einer Schlächterei dort hätte kommen können, wenn nicht ausländische Agenten dahintersteckten. Die Provinz ist für die Russen von der Mongolei aus leicht erreichbar. Die letzten Unruhen waren dort in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. In der Provinz leben nur wenige Europäer.

*

Von japanischer Seite werden die Meldungen als stark übertrieben hingestellt und erklärt, daß nur 150 bis 200 Menschen niedergemetzelt worden seien.

Noch keine Ausschußberatung der Todesstrafe

z. Berlin, 11. Okt. **Im Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform beantragten gestern die Kommunisten, die Frage der Abschaffung der Todesstrafe vorweg zu beraten.** Von den Sozialdemokraten wurde erklärt, daß sie sich ebenfalls für die Abschaffung der Todesstrafe einsetzen, im Gegensatz zu den Kommunisten aber der Meinung seien, daß dieses Ziel nicht so sicher erreicht werden könne, wenn die entsprechenden Paragraphen außerhalb ihres Zusammenhanges mit der übrigen Materie behandelt würden. Ein Vertreter der bayrischen Regierung erklärte, daß das bayrische Staatsministerium noch keine Stellungnahme zu der Anregung des Reichsjustizministeriums, die Todesstrafe abzuschaffen, genommen habe, weil zur Zeit vollstreckungsreife Todesurteile nicht vorlägen. **Der kommunistische Antrag wurde darauf abgelehnt, ebenso weitere kommunistische Anträge, den Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes mit der Beratung des Strafgesetzbuchs zu verbinden.** Der Ausschuß trat dann in die Einzelberatung des allgemeinen Teils des Strafgesetzbuches ein.

Noch einmal Panzerkreuzer-Konflikt?

z. Berlin, 11. Okt. (Eigenber.) Der Abgeordnete Wels hat bekanntlich auf dem sozialdemokratischen Parteitage des Gaues Berlin-Brandenburg erklärt, daß sich der Reichstag mit einem sozialdemokratischen Antrag werde beschäftigen müssen, der lautet: **„Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt."** Dazu schreibt ein Blatt u. a.: „Wenn auch bisher die sozialdemokratische Reichstagsfraktion über einen derartigen Antrag noch nicht beraten hat, so **besteht doch kein Zweifel daran, daß aus ihrer Mitte heraus ein solcher Antrag gestellt werden wird. Voraussichtlich wird schon in den ersten Tagen nach dem Zusammentritt des Plenums der Antrag dem Reichstag zugehen. Auch die sozialdemokratischen Minister werden diesem Antrag zustimmen."**

Linkssozialistische Partei im Werden?

Von unserm ständigen Korrespondenten

s. Berlin, 11. Okt. **Ueber die Bildung der neuen linkssozialistischen Partei Deutschlands finden seit Montag Beratungen in Berlin statt. Es ist immerhin beachtlam, daß sowohl Crispien wie auch Ruth Fischer an den Besprechungen, die in der Paulstraße in Moabit geführt werden, teilnehmen. Die dritte Arbeiterpartei im Reichstag scheint unbedingt zu kommen.**

Noch keine deutsche Räumungsaktion

Von unserem ständigen Vertreter.

s. Paris, 11. Okt. Der „Temps" meldet, **daß bis heute keine Aktion in der Frage der Räumungsbesprechungen erfolgt sei. Die in Paris und London erwarteten deutschen Anträge sollten erst in der ersten Novemberwoche eingehen.** (Wenn Stresemann wieder in Berlin ist, wie wir bereits melden konnten.)

Ein Kreditschwindler an der holländischen Grenze verhaftet

Der Kaufmann Fett von Dortmund begab sich am Montag angeblich auf Geschäftsreisen an die holländische Grenze. Von hier schickte er seinen Chauffeur nach Dortmund zurück und kam selbst nicht wieder. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, war Fett in Zahlungsschwierigkeiten geraten, die auf große Kreditschwindeleien hinwiesen. In der vergangenen Nacht wurde Fett an der holländischen Grenze verhaftet. Der Verhaftete hat es verstanden, sich im Laufe der Zeit Kredite zu beschaffen, die in keinem Verhältnis zu seinem Geschäftsunternehmen stehen. Soweit sich bisher übersehen läßt, betragen die Kreditschwindeleien etwa 80 000 bis 90 000 Mark. Fett stand bereits mit Holländern in Verbindung, die eine Flucht nach den Niederlanden zu ermöglichen versuchten. Der Verhaftete ist in das Dortmunder Gerichtsgefängnis eingeliefert worden und vollständig zusammengebrochen.

Die Enthüllungen des „Vorwärt"

(Privatmeldung.)

z. Berlin, im Oktober. **Der „Vorwärts" hat es in diesen Tagen für richtig gehalten, Dokumente eines Königsberger Rechtsanwalts abzudrucken, die sich auf Vereinbarungen zwischen der Reichswehr und der Sowjetregierung über den Bau von Flugzeugen beziehen.** Ist etwas Wahres an dem, was der „Vorwärts" enthüllt? Ja. Aber etwas Neues? Nein. Es handelt sich, wenn man genau zusieht, um gerade die Dinge, die seinerzeit einmal der „Manchester Guardian" veröffentlichte und die dem sozialdemokratischen Abgeordneten

Scheidemann Anlaß und Material

zu einer berüchtigten Reichstagsrede im Dezember 1926 gaben. Entsinnt man sich? Es war jene von Gehässigkeit strotzende Rede, die wie ein Reif in die Frühlingsnacht fiel oder wie eine Bombe in das Zimmer derer, die gerade über eine Große Koalition mit der Partei Scheidemanns verhandeln wollten. Marx, damals gerade Reichskanzler, hat kurz darauf in aller Oeffentlichkeit vor dem Reichstag Rede und Antwort über diese Dinge gestanden, und schon er konnte feststellen, daß das, was wahr an ihnen ist, Jahre zurücklag und sich

in den Jahren 1921/22 abgespielt

hatte, die politisch doch wahrlich keine große Aehnlichkeit hatten mit der jüngeren Zeit. Zweimal hat sich der Auswärtige Ausschuß des Reichstages zusammengesetzt, um lediglich über diese Rußland-Beziehungen der Reichswehr von einst Klarheit zu schaffen, und wenn auch die Verhandlungen vertraulich waren, so hat doch die deutsche Oeffentlichkeit durch die Presse so vieles an Einzelheiten erfahren, daß damals jedermann in Deutschland wußte, wie die Dinge gewesen waren und um was es sich handelte. Der deutschen Oeffentlichkeit hat also der „Vorwärts"

mit seiner Enthüllung nichts Neues

sagen können. **Bedenklich aber wird auf jeden Fall die Wirkung dieser „Vorwärts"-Aktion im Ausland sein.** Zweifelt irgend jemand daran, daß die englische und französische Presse mit Begeisterung diesen fetten Brocken aufschnappen wird? Und daß damit die Meinung in diesen beiden Ländern wieder einmal eine neue Wendung gegen Deutschland erhält, da keinem Leser in London und Paris zu gemutet werden kann zu wissen, um was für olle Kamellen es sich handelt? Freilich: auf fremde Regierungen wird der „Vorwärts"

sicher keinen Eindruck

machen können, denn in den Auswärtigen Aemtern aller Länder verfügt man über ein Gedächtnis, das besser als das irgend eines lebenden Menschen ist und Archiv heißt. Was hat denn der „Vorwärts" mit der Aufwärmung dieses Kohls von vorgestern erreichen wollen? Es ist nicht anzunehmen, daß es seine Absicht war, die öffentliche Weltmeinung gegen uns aufzuhetzen. **Man sieht wohl den richtigen Grund, wenn man an die sozialdemokratische Gegnerschaft gegen das kommunistische Panzerkreuzer-Volksbegehren denkt.** Da konnte man wohl einen Hinweis auf das militaristische Sowjetrußland

wieder einmal recht gut gebrauchen,

ganz ohne Rücksicht darauf, ob man auch deutsche Reichswehrpolitik aus früheren Jahren damit gleichzeitig dem Ausland gegenüber verdächtig machte. Also eine „außenpolitische" Aktion aus rein innerpolitischen Motiven, demagogisch im schlechtesten Sinne des Wortes, hemmungslos und verantwortungslos. Wenig würdig des größten Blattes einer Partei, die gegenwärtig den Kanzler des deutschen Reiches stellt. Aber mehr als das: offenbar doch ein Zeichen

schlechten Gewissens den Kommunisten gegenüber,

auf die man sonst wohl nicht mit so schwerem Geschütz losgegangen wäre. Es gibt auch andere Zeichen dieses schlechten Gewissens, und gerade diese Tage haben sie in grotesker Komik enthüllt. Was ist denn die Schimpfkanonade des „Vorwärts" und der Faustschlag des Herrn Schiff anders als ein Verlegenheitsprodukt, geboren aus der Erkenntnis, daß die Kommunisten mit ihrer Agitation für das Panzerkreuzervolksbegehren lediglich das Kleingeld ausgeben, das die Sozialdemokraten selbst geprägt haben?

Verschärfte Streiklage in Lodz

(Privatmeldung.)

)) Warschau, 11. Oktober. **Der große Ausstand in der Lodzer Textilindustrie ist gestern in ein gefährliches Stadium getreten. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben den von der Regierung gemachten Kompromißvorschlag einer Lohnerhöhung um 5 Prozent als ungenügend abgelehnt.** Gleichzeitig wurde beschlossen, den Lohnkampf weiter zu führen und den Streik durch die Abberufung der noch in den Fabriken arbeitenden Wächter, Heizer und Maschinisten zu verschärfen. Weiter hat die Gewerkschaft der Lodzer Textilarbeiter beschlossen, eine Versammlung sämtlicher Gewerkschaftsvertreter zwecks Ausrufung des Generalstreiks in Lodz und Umgebung einberufen zu lassen. Es besteht in der Lodzer Arbeiterschaft die Absicht, den Generalstreik soweit als nur möglich auszudehnen. Nicht nur Straßenbahn, Elektrizitätswerke und Gasanstalt, sondern auch das städtische Schlachthaus sollen ihre Betriebe einstellen. Nachdem nun auch die Arbeiter der Samt- und Seidenindustrie sich dem Streik der Textilarbeiter angeschlossen haben und die Streikbewegung auch in die Gegend von Czenstochau übergegriffen hat, befinden sich 130 000 Arbeiter im Ausstand, so daß der Streik zu den größten ausgewachsen ist, den Polen in den letzten Jahren erlebt hat.

*

Nach Meldungen aus Lodz haben kommunistische Agitatoren unter Führung einiger kommunistischer Abgeordneter ihre Agitation unter den streikenden Arbeitern verschärft. Sie versuchen mit allen Mitteln, die Arbeiter zu Ausschreitungen zu veranlassen.

„Etappe zum Wiederaufbau des Balkanbundes"

s. Mailand, 11. Okt. (Von unserem Vertreter.) „Corriere" und „Secolo" **nennen Venizelos' Besuch in Belgrad eine weitere Etappe zum Wiederaufbau des Balkanbundes.** „Secolo" wiederholt seine frühere Versicherung, daß der nächste Krieg ein Krieg um Adria und Mittelmeer sein werde.

*

Die Belgrader Presse begrüßt Venizelos überschwenglich als einen erprobten Freund der Serben und als einen ruhmreichen Balkanpolitiker, der namentlich durch die Saloniki-Revolution während des Weltkriegs die Sache der Serben verfochten habe. Der Belgrader Besuch sei eine Kundgebung für die griechisch-südslawische Freundschaft und ein erster Schritt zu einem Balkanlocarno, das eine Befreiung von den imperialistischen Bestrebungen der Großmächte bedeute.

Letzte Drahtnachrichten

Eröffnung der Rheinlandhalle

z. Köln, 11. Okt. **Gestern abend ist die Rheinlandhalle, Kölns Hallensportstätte in Ehrenfeld, der Oeffentlichkeit übergeben worden.**

Engländer gegen das Deutschlandlied

z. Frankfurt a. M., 11. Okt. **Bekanntlich hat die Interalliierte Rheinlandkommission das Spielen der Nationalhymne im besetzten Gebiet gestattet. Trotzdem mußte sich dieser Tage der Dirigent der Kurkapelle in Königstein im Taunus bei der englischen Besatzungsbehörde einfinden, weil er gelegentlich einer Kurveranstaltung das Deutschlandlied spielen ließ. Gegen Stellung einer Kaution wurde er auf freiem Fuß gelassen, doch wird er sich in Kürze zusammen mit dem Bürgermeister von Königstein vor dem englischen Militärgericht in Wiesbaden wegen des Spielens der Nationalhymne, das absolut keinen demonstrativen Charakter trug, zu verantworten haben.**

Brand in Tankanlagen

z. Brunsbüttelkoog, 11. Okt. **Gestern nachmittag explodierte auf der Tankanlage Ostermoor der Mineralöl- und Asphaltwerke A.-G. Hamburg auf bisher ungeklärte Weise einer der kleineren Tanks. Der Tank steht seit etwa 15 Uhr in hellen Flammen. Gewaltige kohlschwarze Rauchschwaden ziehen weithin über das Land. Die Löschanlage des Werkes ist in voller Tätigkeit; doch ist es bislang noch vollständig ungewiß, ob eine baldige Eindämmung des Feuers möglich sein wird. Der Einwohnerschaft von Ostermoor hat sich große Aufregung bemächtigt, da mit der Ausbreitung des Feuers auf die übrigen Tankanlagen gerechnet werden muß. Zwei Personen wurden verletzt.**

Autobusunglück bei Neumünster

z. Neumünster, 11. Okt. **Gestern abend fuhr ein Autobus gegen einen Baum. Dadurch explodierte der Benzintank und der Wagen stand in kurzer Zeit in Flammen. Ein Reisender wurde getötet, 10 schwer und 2 leichter verletzt.**

Die Konkordatsverhandlungen abgeschlossen

z. Berlin, 11. Okt. **Die Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordats zwischen Preußen und der Kurie sind abgeschlossen. Der Inhalt der Vereinbarung wird noch geheim gehalten, doch wird einiges über diese Vereinbarungen mitgeteilt. Danach verlangt die Kurie die Einrichtung von 3 neuen Bistümern, nämlich außer in Berlin auch in Essen-Ruhr und in Kamin in Pommern. Es ist nicht anzunehmen, daß das preußische Kabinett diesen Forderungen zustimmen wird.**

Noch Lebende unter den Trümmern

z. Prag, 11. Okt. **Zu der Einsturzkatastrophe wird noch gemeldet: „Um 7 Uhr waren gestern abend die Bürgersteige vor dem eingestürzten Hause zum größten Teil freigemacht. Unter den Trümmern in der Nähe des benachbarten Hauses wurde eine Oeffnung entdeckt, durch die ein Arbeiter, der auf dem Bau beschäftigt war und sich bei der Katastrophe retten konnte, einzudringen versuchte. Der Arbeiter kam 2 Meter tief und 12 Meter weit. Auf sein Klopfen wurde ihm aus dem Innern mit 12 Schlägen geantwortet. Es ist demnach anzunehmen, daß sich an dieser Stelle noch einige Vermißte am Leben befinden. Man versucht nun, von dem Nachbarhause einen neuen Zugang zu graben.**

Aman Ullah soll Kalif werden

♂ London, 11. Okt. Nach englischen Agenturmeldungen ist in Kleinasien eine starke Strömung vorhanden, **König Aman Ullah zum Kalifen oder Führer des Islam zu wählen.**

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

„" Dortmund, 11. Okt. (Eigenber.) Auftrieb zum gestrigen Markt: 432 Stück Großvieh, 128 Schweine und 12 Kälber. Der Handel war langsam. Kühe kosteten 300—650 *M*, Rinder 250 bis 500 *M*. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern sind 95 828 bis 95 900 und 96 001 bis 96 358. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 13—23 *M*, 8—10 Wochen alte 23—38 *M*, 10—12 Wochen alte 38—55 *M*. Der nächste Markt findet am 17. Oktober statt.

Mittwoch: in schwacher Haltung

„" Berlin, 11. Okt. (Eigenb.) Die vorbörslich eingetretene leichte Erholung machte zu Beginn des gestrigen offiziellen Verkehrs einer erneuten Abschwächung Platz. Die Börse eröffnete luftlos und in durchweg schwacher Haltung. Verstimmend wirkte in erster Linie der weitere Kursrückgang der Harpener Aktien und der Inhalt der Unterredung des Generaldirektors Pönsgen der Vereinigten Stahlwerke A. G. mit einem Journalisten. Bei der allgemeinen Umsatzlosigkeit drückte das herauskommende Material unverhältnismäßig stark auf die Kurse. Die Provinz und in beschränktem Maße auch das Publikum nahm Positionslösungen vor, die jedoch keinen größeren Umfang annahmen.

„" **Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 6. Oktober hat** die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 272,9 Millionen auf 2512,0 Millionen *RM* abgenommen.

Berliner Börse

Berlin, den 10. Oktober 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	51.00	51.00
Ablös.-Sch. III	—	—
D.R.-A.Neubes.	15.37	15.00
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	—	—
Westf. Kohle	12.50	—
Schiff.-Aktien		
Hapag	156.12	155.25
Hamburg-Süd	192.00	190.25
Nordd. Lloyd	150.00	149.75
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	142.50	141.25
Berl. Handelsg.	297.50	294.00
Com. u. Privb.	188.25	187.75
Darmst. u. Nat.	292.50	290.00
Deutsche Bank	168.50	167.50
Diskontoges.	162.25	161.75
Dresdn. Bank	169.50	169.00
Reichsbank	302.50	297.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	176.50	176.50
Adlerwerke	120.25	118.50
Alexandersw.	59.00	59.00
Allg. Elekt.-G.	187.00	183.12
Augsb.-Nürnb.	99.50	98.00

Balcke Masch.	117.00	116.50
Banning. Masch	26.50	26.00
Barop. Walzw.	87.00	87.00
Basalt A.-G.	66.00	—
Bemberg L. P.	478.50	478.00
Bergmann El.	203.50	201.25
Berl. Karlsr. I.	79.00	77.50
Bösp. Walzw.	66.00	69.50
Braunk. u. Brik.	178.25	178.25
Buderus Eisen	86.75	85.00
Busch Lüdens.	74.50	74.50
Charl. Wasser	129.62	127.00
Chem. Gelsenk.	77.50	77.50
Cont. Coutsch.	137.25	136.00
Dt. Conti Gas	195.00	193.75
Daimler M.-G.	87.25	85.50
Dtsch. Erdöl	140.50	138.50
Dtsch. Kabel	72.12	72.00
Dtsch. Masch.	50.75	50.00
Dtsch. Schacht	82.87	83.00
Dortm. Aktien	237.50	237.00
Dortm. Union	265.50	263.50
Dürkoppwerke	40.75	40.75
Dynamit. Nobel	122.25	122.00
Eschw. Bergw.	225.50	228.00
Essener Steink.	126.00	125.00
J. G. Farbind.	260.25	257.50
Felten & Guill.	153.50	152.25
Friedrichshall	195.00	190.00
Gaggenauer	22.00	20.00

Gebhard & Co.	117.00	116.50
Gelsenk. Bergw	128.75	125.00
Ges. f. el. Unt.	268.00	266.50
Girmes	266.50	260.00
Gebr. Göhardt	271.00	242.00
Goldschmidt	102.50	101.62
Grizner	126.00	125.00
Hacketh. Draht	94.00	93.25
Hammersen	138.50	138.50
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	151.75	140.00
Hirsch Kupfer	135.00	135.00
Hösch Eisen	133.25	130.50
Hoffm. Stärke	80.00	79.00
Hohenlohe	64.50	65.00
Hutschenr. Porz	93.50	93.50
Ilse Bergbau	254.00	254.00
Kahla Porz.	128.00	128.75
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	235.00	229.50
Klöcknerwerke	119.25	119.12
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	129.25	125.62
Kölsch. Walzen	67.00	66.75
Körting Gebr.	78.00	77.50
Kronprinz Met.	116.00	115.75
Küppersbusch	—	185.00
Laurahütte	—	68.50
Ludwig Loewe	—	248.00
Lüdensch. Met.	84.50	86.00
Magirus	40.25	40.25
Mannesm.-Röhr.	130.00	126.50
Mansfeld Akt.	114.62	112.50
Mot.-Deutz	67.00	67.25
Mülh. Bergw.	108.50	109.00

Oberbedarf	110.00	108.12
Oberschl. Koks	113.25	112.00
Oecking Stahl	39.50	39.50
Orenst. & Kopp	112.50	109.00
Phönix Bergb.	96.00	94.37
Phönix Braunk.	89.00	87.00
Reisholz Papier	240.25	240.12
Rhein. Braunk.	288.50	285.00
Rhein. Stahlw.	144.75	142.00
Rh.-W. Kalkw.	118.00	120.00
Rh.-W. Spreng.	96.00	—
Riedel	35.12	35.00
Rütgerswerke	103.00	102.50
Sarotti	190.00	189.00
Schlegelbräu	226.00	221.00
Schuckert El.	210.25	205.00
Siegen-Soling.	28.50	28.00
Siemens Glas	142.50	142.50
Stem. & Halske	396.25	390.00
Stinnes Riebeck	146.00	146.25
Stöhr Kammg.	245.12	240.00
Stolberger Zink	171.25	171.00
Leonhard Tietz	273.00	265.00
Ver. D. Nickel.	175.50	175.50
V. Glanzst. Elb	565.00	556.00
Ver. Stahlw.	96.12	95.00
V. Zyp. u. Wiss	189.00	188.00
Wasserw. Gels.	142.00	141.00
Westf. Drahtfl.	93.50	93.00
Westf. Kupfer	73.00	72.50
Wick.-P.-Zem.	173.00	171.50
Wicküler Küp.	—	242.00
Witt. Gußstahl	59.50	54.00
Zellstoff-Verein	146.00	145.00
Zellstoff-Wald.	291.00	290.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 10. Oktober 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.29	168.63
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.335	58.455
Norwegen	100 Kronen	111.89	112.11
Dänemark	100 Kronen	111.96	112.18
Schweden	100 Kronen	112.22	112.44
Italien	100 Lira	21.980	22.020
England	1 Pfd. Sterl.	20.360	20.400
Amerika	1 Dollar	4.197.5	4.205.5
Frankreich	100 Frank	16.385	16.425
Schweiz	100 Frank	80.755	80.915
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.025	59.145
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.439	12.459

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 10. Oktober 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	—
Weizen märk.	214—217	Futtererbsen	—
Roggen märk.	209—212	Peluschken	—
Sommergerste	—	Ackerbohnen	—
Wintergerste	—	Wicken	—
Futtergerste	202—212	Lupinen blaue	—
Hafer märk.	200—210	Lupinen gelbe	—
Mais ab Berlin	218—220	Rapskuchen	19.40—19.70
		Seradella, neue	—
100 kg ab Stat.		Seradella, alte	—
Weizenmehl	26.75—30.00	Leinkuchen	23.80—24.00
Weizenkleie	15.00—15.00	Trockenschnitz.	14.80—15.00
Roggenmehl	27.25—30.00	Torfmelasse	—
Roggenkleie	15.00—15.00	Sojaschrot	21.20—21.90
Viktoriaerbsen	42.00—50.00	Kartoffelflocken	20.00—20.80

„Graf Zeppelin" gestartet.

TU. Friedrichshafen, 11. Okt. Nachdem sich das Wetter in den letzten 8 Stunden etwas gebessert hat und auch die letzten Berichte der Meterologischen Stationen, mit denen Dr. Eckener in Verbindung steht, so günstig ausgefallen sind, wie es den Umständen nach zu erwarten war, wird es höchstwahrscheinlich schon heute morgen zum Start kommen. Das Luftschiff ist bereits aus der Halle gezogen worden und die Fahrgäste haben schon die Aufforderung zum Einsteigen erhalten. Trotz der verhältnismäßig frühen Morgenstunden ist der Flugplatz mit Menschen dicht besät. Die Angehörigen der Fahrgäste und teilweise auch das Fahrpersonal haben bereits Abschied genommen.

TU. Friedrichshafen, 11. Okt. Wenige Minuten vor 8 Uhr ist „Graf Zeppelin" zum Fluge nach Amerika gestartet.

❖

Dampfkesselexplosion.

Berlin, 10. Okt. In der Schultheißbrauerei in der Schönhauser Allee ereignete sich nachmittags aus noch nicht geklärter Ursache eine Dampfkesselexplosion. Fünf Leute wurden hierbei schwer verbrüht und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

*

Eine Holzbank auf den Eisenbahnschienen.

Magdeburg, 10. Okt. Heute früh kurz nach 5 Uhr wurde zwischen den Bahnhöfen Ballenstedt-Ost und Ballenstedt-West eine etwa 1½ Meter lange hölzerne Bank, quer über den Schienen liegend, aufgefunden. Die Bank konnte rechtzeitig entfernt werden.

*

Tragödie eines Vierzehnjährigen.

Oppeln, 10. Okt. Der 14 Jahre alte Sohn eines Schutzpolizeiwachtmeisters Kehl war von seinem Stiefvater geschlagen worden, weil er angeblich Geld fortgenommen haben sollte. Der Knabe hatte beteuert, nichts davon zu wissen. Als die Familienangehörigen beim Mittagessen saßen, nahm der Knabe im Nebenzimmer die Dienstpistole seines Vaters und brachte sich aus gekränktem Ehrgefühl einen Schuß in das Herz bei, an dessen Folgen er gleich darauf starb.

*

Schiffzusammenstoß im Nord-Ostsee-Kanal.

Kiel, 10. Okt. In der vergangenen Nacht stieß im Nord-Ostsee-Kanal der beladene belgische Dampfer „Carbomine" mit dem nach Westen fahrenden Bremer Dampfer „Ostaria" zusammen. Dabei wurde der Dampfer „Charbomine" mittschiffs hinter dem Maschinenraum getroffen, sodaß er nach kurzer Zeit sank. Die achtköpfige Besatzung wurde gerettet. Die „Ostaria" erlitt nur leichten Bugschaden und konnte die Fahrt fortsetzen. Die Kanaldurchfahrt ich nicht behindert. Die Arbeiten zur Hebung der „Carbomine" sind sofort eingeleitet worden.

*

Sturz vom Wolkenkratzer.

Newyork, 10. Okt. Gestern vormittag spielte sich in einem der größten Hotels der Stadt ein schreckliches Drama ab. Eine Dame stürzte sich aus dem Fenster des 12. Stockwerkes auf die Straße. In einem hinterlassenen Briefe erklärte sie, den vor 14 Tagen erfolgten Tod ihres Gatten nicht überleben zu können. In einem anderen Hotel stürzten zwei Zimmerleute, die auf einem Gerüst in der Höhe des 14. Stockwerkes arbeiteten, infolge Bruches eines Teiles des Gerüstes vor den Augen von mehreren tausend Passanten auf die Straße. Auch sie waren sofort tot.

Zum Knappschaftswahlkampf

Man schreibt uns:

Am 14. Oktober werden im Bezirke der Ruhrknappschaft die Knappschaftsältesten neu gewählt. Die Knappschaftswahlkämpfe der Vorkriegszeit waren immer sehr heftig. Sie wurden manchmal mit wenig schönen Mitteln geführt. Den älteren Einwohnern sind sicher noch die wüsten Knappschaftskämpfe der Jahre 1904 und 1910 in Erinnerung. Die freien Gewerkschaften, deren Vertreter die Sitze in dem Vorstand des früheren Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum von 1910 bis 1925 allein inne hatten, haben inzwischen einsehen müssen, daß auch nur sie mit Wasser kochen konnten. Einrichtungen, die sie früher scharf bekämpften, z. B. Knappschaftskrankenhäuser, Krankenkontrolleure, Aerztedienstvertrag, mußten sie ihre Zustimmung geben. Von innerem pulsierenden Leben war in der Knappschaft sehr wenig zu spüren. Ministerialdirektor Dr. Grieser stellte sogar in einem Artikel vom 9. April 1926 in der „Kölnischen Zeitung" fest, daß die Knappschaft sehr arm an innerem Leben war. Seit der Einführung der Verhältniswahlen im Jahre 1924 haben sich die Verhältnisse wieder gebessert. Die in den Vorstand eingezogene Minderheit der christlichen Gewerkschaften hat diese Aenderung bewirkt. „Konkurrenz hebt das Geschäft." Dieser Grundsatz hat sich auch hier wieder bewahrheitet.

Durch das Reichsknappschaftsgesetz vom 1. 7. 1926 ist das Recht zur Einreichung von Vorschlagslisten nur den wirtschaftlichen Organisationen zugestanden worden. Der diesjährige Wahlkampf ist bisher recht ruhig verlaufen. Er wird in der Hauptsache zwischen den Vertretern der freien und der christlichen Gewerkschaften ausgetragen werden. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands hat in 554 von 580, der alte Verband in 569 und die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften in 133 Sprengeln Kandidaten zur Wahl gestellt.

Die Knappschaftsältestenwahlen sind gerade in diesem Jahre von besonderer Bedeutung. Von ihrem Ausgang hängt die Erhaltung und Ausgestaltung der Knappschaft in weitgehendstem Maße ab. Von ihrem Ausgang wird auch die Entscheidung abhängen, ob die Knappschaft zur wirtschaftlichen und politischen Stärkung der Sozialdemokratie, oder ein reines Versicherungsinstitut zum Nutzen und zur Betreuung der Bergarbeiter und ihrer Familien sein wird. Die Knappschaftsmitglieder haben alle Veranlassung, für eine Vermehrung der Vertreter der christl. Gewerkschaften zu sorgen.

„Alle Stimmen den Kandidaten des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter", muß deshalb die Parole für den 14. Oktober sein.

Aus der Ruhrknappschaft.

Aerztewahl in der Ruhrknappschaft.

In der Zeit vom 15.—25. Oktober können die Mitglieder der R. K. einen anderen Arzt wählen. Der gewählte oder zu wählende Arzt darf indessen nicht mehr als vier Kilometer von dem Versicherten entfernt wohnen. Nur in den Fällen, an denen innerhalb der 4-Kilometer-Grenze keine zwei Knappschaftsärzte wohnen, ist eine Ausnahme gestattet. Hier können die Mitglieder zwischen den zwei zunächst wohnenden Aerzten wählen.

Die Mitglieder der Krankenkasse haben die Neumeldung auf der Zeche, die Invaliden, welche der Krankenkasse nicht angehören, bei dem Aeltesten zu tätigen. Gültig ist die Ummeldung nur, wenn das Mitglied dieselbe durch seine Namensunterschrift bestätigt hat.

Frühere Ummeldungen bleiben bestehen, wenn sie seit Oktober 1927 schon zweimal — Oktober 1927, April 1928 — erfolgt sind. In solchen Fällen gilt die Ummeldung solange, bis sie von dem Mitglied wieder rückgängig gemacht oder durch Tod des nach der Wohnung zuständigen Arztes oder Teilung des Sprengels von selbst ungültig wird.

Eine Ummeldung gilt auch für die Familienmitglieder. Nur in den Fällen, in denen für die Familienmitglieder bisher ein Nichtknappschaftsarzt als Familienarzt gewählt war, bleibt dieser Arzt bis zum Widerruf der Wahl zuständig. Neuummeldungen zu solchen Familienärzten sind indessen nicht mehr zulässig.

Turnen / Spiel / Sport

Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands, Bez. Dortmund.

Brambauer, 11. Okt. 1928.

Sportbericht vom Sonntag, den 7. 10. 28.

Sonntag kämpfte der Kraftsportverein Eving-Lindenhorst gegen Lünen 21 im Frank'schen Saale in Eving. Kampfergebnis 17:11 für Eving-Lindenhorst.

*

Sportbericht für Sonntag, den 14. 10. 28.

Sonntag findet der Meisterschaftskampf zwischen dem Athleten-Club Achilles 26 und der Kraftsportabteilung Roland-Eving in Brambauer des Nachmittags 3 Uhr beim Wirt Wilh. Sudholt statt. Wer siegen wird ist nicht zu sagen, da Eving auch in stärkster Aufstellung erscheinen wird, um den Sieg an sich zu bringen. Es werden nur technisch hochstehende Kämpfe ausgetragen werden, da beide Mannschaften über erste Kräfte verfügen. Wir bitten das sportliebende Publikum von Brambauer und Umgegend uns recht zahlreich zu besuchen.

Handel und Verkehr.

Wochenmarkt Lünen-Süd.

Lünen-Süd, 11. Okt. 1928.

Die Anfuhr auf dem Mittwochmarkt ließ zu wünschen übrig. Der andauernde Regen behinderte den Verkehr, weshalb sich die Geschäfte schleppend abwickelten.

Es wurden folgende Preise gezahlt:

Hühnereier 6 und 7 Stck. 1 ℳ, Enteneier 5 Stck. 1 ℳ, Landbutter 2,10 ℳ, Molkereibutter 2,20 ℳ, Speisequark 40 ₰.

Gurken 30 ₰, Radieschen 10 ₰, Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 und 20 ₰, Rot- und Weißkohl 6 bis 10 ₰, Wirsing 6 ₰, Blumenkohl 35 bis 60 ₰, Salat 15 ₰, Rote Beete 10 ₰, Tomaten 30 ₰.

Weintrauben 40 und 45 ₰, Pflaumen 15 und 20 ₰, Aepfel 25 und 30 ₰, Birnen 15 bis 30 ₰, Zitronen 15 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisches Rindfleisch 1,20 ℳ, Kalbfleisch 1,50 ℳ, Schweinefleisch 1.20 bis 1,40 ℳ, Speck ger. 1,20 ℳ, Speck hies. 1,30 ℳ, Speck fetter 1,20 ℳ, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 60 ₰ bis 1,50 ℳ, Blutwurst 60 ₰ bis 1 ℳ, Zungenwurst 1,40 ℳ, Braunschweiger 1,50 ℳ, Knoblauchwurst 1,20 ℳ, Schwartemagen 1,30 ℳ, Mettwurst 90 ₰ bis 1,80 ℳ, Plockwurst 1,70 bis 2,40 ℳ, Cervelatwurst 2,40 ℳ, Salami 2,20 ℳ.

Limburger 60 ₰, Edamer 90 ₰ bis 1,30 ℳ, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 80 ₰, holl. Vollfett 1,30 ℳ, Schweizer 1,80 ℳ, holl. Fettkäse 1,20 ℳ, Tilsiter 1,40 ℳ.

Salzheringe 14 bis 16 Stck. 1 ℳ, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 35 ₰, Kabliau 40 ₰.

Kartoffeln 10 Pfd. 45 und 50 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 12. Oktober 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,35—11,55 Französische Unterhaltung für die Oberstufe höherer Lehranstalten.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Uhr Wirtschaftsberichte.
16,20—16,50 Reinhard Goering: „Novelle Genua 1912".
17,00—17,45 Rektor Simon: Jugendfunk. Balladenstunde: Natur und Mensch. Mitw.: Martha Walter, Alb. Oettershagen (Rezitation), Kammersänger Karl Rost (Bariton). Im Programm u. a.: Balladen von Loewe (Der Mönch zu Pisa, Harald, Der Nöck). Begleitung: Grape. Flügel: Bechstein.
17,45—18,30 Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt.
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,50 Fr. Ohle: „Die Eisenbahn durch die Sahara".
19,00 Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht u. Sportvorbericht.
19,15—19,40 Lektor Dr. C. Bennett (Univers. Cambridge) — Lektor A. Rüschkamp-Whitehead: Englische Unterhaltung.
19,40—20,00 Gespräche über Menschentum (2). Hardt — Honigsheim — Stein — Worm.
20,00 Abendkonzert des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
20,30 Intermezzo. Uebertragung aus Berlin: Dialoge der Weltliteratur. Klassisches Altertum: Platon. Bearbeitung und Spielleitung: Carl Hagemann.
22,10 Fortsetzung des Abendkonzertes.
22,40 Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00: Uebertragung des Konzerts aus dem „Breidenbacher Hof", Düsseldorf. Kapelle: Stachowiak.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 10. Oktober 1928.

Das von Großbritannien über die Nordsee nach Südskandinavien reichende Tiefdruckgebiet hat sich südostwärts verlagert und in Ausläufern über Deutschland ausgebreitet, während das Hochdruckgebiet bei Island an Höhe u. Ausdehnung zugenommen hat. In Deutschland war es heute früh ziemlich trübe und vielfach regnerisch bei 10 bis 13 Grad Wärme. Der Kahle Asten meldet starken Südwestwind, Regen und 7 Grad.

Aussichten bis Freitag: Wolkig mit Regenschauern und etwas kälter.

DORIS

Die glückliche Geburt eines gesunden

Mädchens

zeigen hocherfreut an

Dr. Karl Metz und Frau
Liesel geb. Flume

Schönlanke, den 10. Oktober 1928.

2889

Tüchtige

Möbel-Aquisiteure

für den Bezirk Lünen und Umgebung, bei festem Gehalt und Provision, sofort gesucht.

Angebote unter Nr. 2866 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Neun gelbe Ullstein-Bücher!

Einen Augenblick im Paradies
Roman von Ida-Boy-Ed. / Preis 1.— Mark.

Der Schlüssel zur Macht
Roman von Georg Fröschel. / Preis 1.— Mark.

Die Dreilindenau
Roman von Gina Kaus. / Preis 3.— Mark.

Ullstein-Buchhandlung

Überall das bejubelte Filmwerk

Der unbestrittene Dauererfolg in allen Großstädten



Der Orlow

nach der Operette von L. Marischka und Br. Granichstaedten

HEROLD FILM, LEIPZIG

Für dich, mein Schatz, für dich,
Hab ich mich schön gemacht!
Auf dich, mein Schatz, auf dich
Wart ich die ganze Nacht!
Und kommst du nicht zu mir,
Wozu bin ich dann hier?
Die Strümpfe und die Schuh und alle die Dessous,
Wozu hab ich sie an, wozu?

Ab morgen Freitag in den

Palast-Lichtspielen



Was die erfahrene Mutter über Haarpflege schreibt:

„Da ich glückliche Mutter von zwei Bubiköpfen bin, kann ich Ihnen mitteilen, daß Schwarzkopf-Schaumpon ausgezeichnet wirkt. Frau St." Duftig-lockres, seidenweiches Haar und leicht frisierbar, das erreichen Sie für sich und Ihre Kinder durch Schwarzkopf-Schaumpon. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung mit dem neuen Haarglanz-Pulver 30 Pfg.

Schwarzkopf-Schaumpon

Macht Ihr Haar noch schöner!

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Freitag, den 12. Oktober, abds. 20 bis nach 22 Uhr. Preise 1
Der Barbier von Sevilla

Burgwaltheater
Freitag, den 12. Oktober, abds. 20 bis n. 22½ Uhr. Preise 2
Schwarzwaldmädel

Gewandtes junges

Mädchen

nicht unter 17 Jahren mit guter Schulbildung u. guter Handschrift gesucht. Selbstgeschriebene Off. unter Nr. 2867 an die Gesch. d. Ztg.

Für kleinen Haushalt jüng.

Mädchen

für Mittwochs u. Samstags zum Putzen gesucht. 2886
Am Wüstenknapp 5, 1. Et.

Jüngeres properes 0821

Mädchen

für Küche und Haushalt zum 15. Okt. oder 1. Nov. gesucht. Zu erfr. in der Gesch. d. Ztg.

Kost und Logis

für einen Herrn frei. 0850
Zu erfr. in der Gesch. d. Ztg.

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung, nicht unter 16 Jahren, für den Verkauf ges. Selbstgeschr. Angebote unter Nr. 2868 an die Gesch. dieser Zeitung.

Hüte, Mützen 101
Bielefelder Wäsche
Krawatten usw.
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen, Kappenbergerstr.

Umsonst

nicht, aber gut und billig kaufen Sie bei mir

Sofas
und
Matratzen

Plüschsofas reine Wolle 120.-, 110.-, **95.-**
Lederluch-Sofas 75.-, 72.-, **65.-**
Teilzahlung gestattet.

Carl Henning,
Polstermeister
Münsterstrasse 70.

Eisu-Betten Metall-

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Kat. 1698 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)